ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
APR 23 '65
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die ... im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. April 1965 | Nummer 16

Hast du mich lieb?

Hast du mich lieb, Simon Johanna,
mich, der ich dich ins Reich erwählt?
Jauchzt deine Seele Hosianna
dem, der vom Vater dir erzählt?
Ist dein Herz an den gebunden,
der dich mit seinem Blut und Wunden
vom Fluch der Sünden losgekauft
und dich mit seinem Geist getauft,
Simon Johanna?

Hast du mich lieb, Simon Johanna,
dem Felsen gleich, der niemals bricht? —
Ach, folgte auf dein Hosianna
nicht bald dein Wort: „Ich kenn' ihn nicht!"
Hast du die Treu' nicht abgeschworen,
mich nicht verleugnet und verloren?
Drum frage ich im Heilandstrieb:
Hast du mich lieb? Hast du mich lieb,
Simon Johanna?

Du hast mich lieb, Simon Johanna,
du sagst es unter Tränen zu!
Mein Wort ist deiner Seele Manna,
mein Blut ist deines Lebens Ruh'.
Du hast mich lieb, mich lieb vor allen,
du stammelst es zu dreien Malen;
ich glaube deinem Tränenwort,
ich weiß, du liebst mich fort und fort,
Simon Johanna!

Und liebst du mich, Simon Johanna,
so weide meiner Lämmer Schar!
So reich auch ihnen du mein Manna
und meines Blutes Labtrunk dar!
Du findest auf dem Rund der Erden
viel irre Schafe meiner Herden;
zu ihnen geh' und ihnen gib
mein Manna, dann hast du mich lieb,
Simon Johanna!

*

Lieben ohne Lohn

Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. (Matth. 6, 24)

Viele Herren werben um uns. Mächte und Kräfte, der Zeitgeist, die Menschen unsrer Umgebung, das Geld, irgendeine Leidenschaft oder irgendwelche Interessen möchten uns ganz für sich in Beschlag nehmen. Wir lassen uns nur zu leicht treiben. Und doch ist eine Entscheidung nötig. Es ist einer, der will a l l e i n unser Herr sein: Jesus. Um diese Entscheidung kommen wir nicht herum, mag sie manchem noch so schwer scheinen. Jesus möchte uns aber die Wahl leicht machen. Seine tragende Geduld will unser Vertrauen wecken; sein barmherziges Verstehen lockt uns aus all unsern Verkrampfungen heraus; seine vergebende Liebe löst uns von der vergangenen Schuld. Wer sich für Jesus entscheidet, erfährt das Wunder, daß sich in seinem Leben eine Menge Gaben entfalten, die bis dahin verschüttet waren. Wer Jesus kennenlernt, dem kann die Ueberlegung nicht schwer sein: welchem Herrn will ich dienen? Nur einer ist allein wert, daß wir mit Leib und Seele ungeteilt und bis in den Tod hinein ihm angehören.

Br.-Bl.

Es war in einer kleinen Universitätsstadt Süddeutschlands. Sie hatten ihn alle geliebt, den jungen Studenten der Theologie, und waren erschüttert, als sie seine Todesnachricht bekamen. Sie wußten, daß er das letzte Kind seines Vaters war, das dieser, ein im Ruhestand lebender Pfarrer, nun zu Grabe geleiten mußte. Die Studenten fürchteten sich vor dem Augenblick, wo sie dem gebrochenen Vater begegnen mußten, denn womit sollten sie ihn trösten, wenn er sein letztes Kind der Erde übergab? An der offenen Gruft hatte der Gemeindepastor gesprochen. Dann trat der Vater im Talar vor das Grab und sagte als Abschiedswort nur einen Satz: „Ich will dich lieben ohne Lohn auch in der allergrößten Not." Da ahnten die Hörenden, daß hier ein andrer getröstet hatte. Wo mit entschlossenem Schritt Jesus als der alleinige Herr angerufen wird, da bewährt er sich als der Schutzherr und Tröster, auch in der schwersten Anfechtung und im tiefsten Leid. Jesus als seinen Herrn erwählt zu haben, hat noch niemand gereut.

Abschiedsfeier für neue Gemeinde

Pred. David Neumann (links), Leiter der neuen Gemeinde, und Pred. H. Thielman (rechts), Leiter der Muttergemeinde.

Ein besonderer Sonntag für unsere MBG in Clearbrook war der 4. April, als wir neben dem Abendmahl eine Abschiedsfeier für unsere austretenden Geschwister hatten. Die Zahl unserer Glieder war bis auf 797 gestiegen, so daß unser Bethaus die Besucher nicht mehr fassen konnte und die Sonntagsschulräume für die vielen Kinder waren auch zu klein. Ein Beschluß aus dem letzten Jahr lag vor, daß sich Geschwister freiwillig melden sollten, die willig wären, eine neue Gemeinde zu gründen. Bis jetzt haben sich 108 Glieder zum Austritt gemeldet und sich bereits als Gemeinde organisiert. Sie haben vier ordinierte Prediger, zwei Diakone unter sich und genügend Brüder, alle Zweige der Gemeindearbeit zu versehen. Die Baustelle für das Bethaus ist geebnet worden und sie liegt etwa eine Vierteilmeile südlich von dem Bethaus der Muttergemeinde.

Auf der Abschiedsfeier sprach der Leiter der neuen Gemeinde, Br. David Neumann, im Namen der scheidenden Geschwister die Abschiedsworte anhand von 1. Thess. 3, 12. Er wandte sich dankbar an die Muttergemeinde und dankte für die segensreiche Gemeinschaft, die sie hier genossen hatten, zumal viele von ihnen hier aufgewachsen sind und regen Anteil an der Gemeindearbeit nahmen. Br. Heinrich Thielman sprach für die Muttergemeinde und dankte für jeden Dienst, den die austretenden Geschwister in der Gemeinde getan haben. Unter anderem zitierte er Ps. 129, 8; Eph. 1, 3. 4; 4. Mose 6, 24—26.

Der Chor sang während der Feier passende Lieder. Dann

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Prediger und Lehrer P. A. Rempel †

Altona, Manitoba

Am 10. Februar 1965 war die Begräbnisfeier für Prediger und Lehrer P. A. Rempel in der Bergthaler Mennonitenkirche zu Altona. Sehr viele Freunde aus nah und fern waren erschienen, dem lieben Bruder das letzte Geleit zu geben.

Die Leitung der Feier hatte Pred. Gerhard Ens. Die Prediger J. H. Klassen und H. J. Gerbrandt dienten mit Ansprachen, und Aelt. P. J. Schaefer hielt die Leichenrede. Bei der Bestattung auf dem Kirchhof diente Pred. J. K. Klassen.

Pred. J. H. Klassen leitete seine Ansprache ein mit 2. Sam. 3, 38: „Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Großer gefallen ist in Israel?" Lehrer Rempel war auch ein Großer, nicht als Krieger, aber ein Großer als Christ: Groß in der Demut, groß in der Treue und groß im Ueberwinden der Schwierigkeiten. Sein Lehren in der Schule und sein Leben in der Gesellschaft war ein klares Zeugnis für Christus. Er

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Die Bibel- und Missionskonferenz der Winkler-Bibelschule soll, so Gott will, vom 22. bis zum 25. April abgehalten werden. Gastredner sind Missionar Jacob H. Franz, Paraguay, und Dr. G. W. Peters, Professor am „Dallas Theological Seminary", Dallas, Texas, USA.

— Marlene Willms, 17, Enkelin von Heinrich Willms, Süd-Abbotsford, B.C., ist am 11. April bei einem Autounfall tödlich verletzt worden. Ein Autoreifen platzte, Marlene wurde aus dem Wagen geschleudert und war auf der Stelle tot. Die Begräbnisfeier fand am 15. April im MBG-Bethause, Süd - Abbotsford, B.C., statt.

— Am 29. März wurde drei Meilen südlich von Niverville, Man., Jakob D. N. Wiebe von einem schwerbeladenen Kies-Lastwagen angefahren und schwer verletzt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Dem Verletzten soll das linke Bein an zwei Stellen und alle Rippen an der rechten Seite gebrochen sein. Drei Tage nach dem Unfall war er noch immer bewußtlos. J. Wiebe ist 76 Jahre alt, weit und breit als Knochenarzt bekannt und zum ersten Mal in einem Krankenhaus.

— Der Mennonitische Kinderchor von Winnipeg wird am 23. April um 8.15 Uhr abends in der „Knox United Church", Saskatoon, Sask., ein Konzert veranstalten. Eintrittskarten sind bei Herrn Walter Thießen erhältlich.

— Johann J. Giesbrecht, 59, 281 Hawthorne Avenue, North Kildonan, Man., starb im eigenen Heim am 14. April. Der Verstorbene hinterläßt seine Frau, zwei Kinder, seine Mutter, zwei Brüder, sieben Schwestern und sonstige Verwandte. Im Jahre 1926 kam er von Rußland nach Kanada. Die Begräbnisfeier fand am 17. April 2 Uhr nachmittags im Bethause der MBG zu North Kildonan statt.

— Die Missionsbehörde der Generalkonferenz der Mennoniten gibt bekannt, daß vom März bis Spätsommer rund 50 Missionare von und zu ihren Missionsfeldern reisen werden. Dadurch entstehen der Konferenz Unkosten von rund $35,000.

— Der 68jährige Frank J. Dück, 62 Beamer Ave., St. Catharines, Ont., fand am 6. April an der CNR-Kreuzung 3 Meilen westlich von St. Catharines den Tod. Als er mit seinem Auto die Geleise überquerte wurde er von einem Güterzug mit 42 Waggons erfaßt und erlitt dabei tödliche Verletzungen. Frank J. Dück war vor zwei Wochen von Vineland nach St. Catharines gezogen. Er

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Osternachklang

Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Paulus an die Römer 6, 4.

Gar zu schnell ist das hohe Fest verrauscht. Sein schimmerndes Kleid der Herrlichkeit, von leuchtenden Frühlingsblüten gewoben, hat unsere Augen und Herzen glücklich und fröhlich gemacht. Die frohe Botschaft vom Sieg des Lebens hat Glauben und Hoffen in unseren Seelen gestärkt. Jedes Ostern hebt in der Menschenseele eine tiefe Sehnsucht in helles Licht hinauf, die festwurzelnde Sehnsucht nach Ewigkeit für unser Erdenleben. Sie rührt und rüttelt das verborgene, aber nie vergehende Bewußtsein wach, daß unser armes kurzes Leben nicht im Tode enden kann. Wir ahnen und wünschen und hoffen auf ein Weiterleben an der anderen Seite der Todesschranke. Da verkündet uns Ostern die seelige Gewißheit, daß Gott seine Kinder zum ewigen Leben bestimmt hat. Der von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckte Heiland Jesus Christus hat für uns die Bahn gebrochen in das Land des ewigen Lebens. Er lebt, und wir sollen auch leben! Der Sieg des allmächtigen Gottes am Ostermorgen verheißt und verleiht uns die Unsterblichkeit, und fortan sollen Gottes Kinder in einem neuen Leben wandeln.

Es steht aber doch so um uns, daß wir bei aller lauten und starken Freude in der Osterwahrheit etwas Fremdes erblicken, das ohne unmittelbare Wirkung auf unser altes gewohntes Leben bleibt. Wir hören von Unsterblichkeit, aber mit dem Sterben hat es für jeden noch gute Weile. Inzwischen hat der eintönig graue Alltag übermächtig die Herrschaft über unser Denken und Streben gewonnen. Die alten Schwächen und die alten Sorgen, das alte trübe Einerlei der Tage in Mühe und Arbeit, die alten quälenden Lasten von Kummer und Leid — es ist alles wieder, wie es immer war. Es wird uns genau so schwer wie vorher, unter dem Druck der Verhältnisse ein freies und frohes Leben für uns zu gewinnen. Da kann unser lichtvolles Ostern bald verblassen. Was bleibt, ist im besten Falle ein mattes Wünschen. Fast hat es sich nicht gelohnt, uns an der Osterfreude zu begeistern. Zu wenig scheint übrig geblieben zu sein als Ertrag aller herzerhebenden Freude.

Aber das gerade ist die köstlichste Gabe, die Ostern dem Menschen bringen will, daß wir ein immer bleibendes und immer gegenwärtiges Gut empfangen: aus Gottes Macht und Gnade ein neues Leben! Jetzt und heute und hier auf Erden wird es unser. In der Kraft dieses neuen Lebens läßt Gott eine neue und andere Menschheit erstehen. Die Weltgeschichte bezeugt die Tatsächlichkeit dieses Wunderwerkes der ewigen Gottesmacht über den Seelen seiner Kinder. In ungeahnte neue Bahn lenkt Gott die Wege der Welt und der Menschen. Mit dem unbeschreiblichen Frohgefühl beginnt es, als die Jünger ihren auferstandenen Herrn mit eigenen Augen sehen. Dann wird es zum stürmisch vordringenden Glauben furchtloser und todesmutiger Bekenner und Verkünder. Menschen mit einem neuen Leben bringen das morsche Gebilde der alten Götterwelt zu Fall. Gottes Reich breitet sich weit über die ganze Erde mit dem zum Leben auferweckten Herrn und Heiland, von dem wir triumphierend singen: „Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig,alles legt ihm Gott zu Fuß."

Daß das neue Leben mit einer neuen Erkenntnis vom Wert des Menschenlebens verbunden sein muß, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist es, daß es einen neuen und anderen Lebenswandel fordert. Die ewigen heiligen Kräfte, die Jesus in seinem Erdenleben in die Herzen senkte, müssen in seinen Gläubigen sichtbar werden. Das neue Leben hat den Herrn Jesus zum Vorbild in seiner selbstlosen, zum Dienen bereiten Liebe für den Nächsten, in freudigem Geben und im willigen Vergeben, im Gutes tun und nicht müde werden und im Befolgen alles dessen, was er den Seinen befohlen hat. Dieses Wort aber: „Also sollen wir in einem neuen Leben wandeln" ist weit mehr eine Verheißung als eine Forderung. Wie die Auferweckung Jesu Gottes Werk war, so wird das neue Leben auch sein Werk sein, mit dem er uns aufweckend segnet. Das neue Leben reicht hinüber in die Ewigkeit. Wie dies Leben nach dem Tode sein wird, steht allein bei Gott.

Zum Nachdenken gebe ich das Wort eines Wissenschaftlers weiter. Professor H. Rohrbach von der Mainzer Universität sagte einmal in einem Vortrag: „Als Naturwissenschaftler, der an Jesus Christus glaubt, ist mir von der Bibel her gewiß, daß die Toten auferstehen werden. Aber auch die moderne Wissenschaft ist heute kein Grund, diese Wahrheit zu bezweifeln. Denn Materie ist nichts Absolutes, nichts Ewiges, nichts Unzerstörbares. Diese Vorstellungen sind durch die moderne Physik widerlegt. Die Elementarteilchen, die letzten Einheiten der Materie, also auch die unseres Leibs, sind selbst nichts Materielles, sie sind Energie. Gott aber hat Macht, durch sein Wort Energie umzuwandeln und wieder aufzubauen." Wer an Gottes Allmacht über Tod und Leben glaubt und an Gottes erbarmende Liebe in unserer Erlösung durch Jesu Opfertod am Kreuz, der hat das neue Leben mit dem auferstandenen Herrn Jesus. Für ihn bleibt Ostern der lebenschaffende und lebennährende Quell unvergänglicher Freude.

F. O. Evers

Vergängliche und bleibende Freuden

Jeder Mensch in dieser Welt muß Freude haben, wenn er wachsen und gedeihen soll, sonst ist er einer Pflanze ähnlich, welche ohne Licht und Sonnenschein wachsen und gedeihen soll; sie mag für eine Zeitlang leben, aber gedeihen und Frucht bringen wird sie nicht. Dem ähnlich ist der Mensch ohne Freuden.

Es gibt zwei Arten von Freuden, vergängliche und bleibende. Nicht alle vergängliche Freuden sind sündlich oder schädlich, sie sind jedoch nicht bleibende Freuden. Worüber man sich heute freut, mag morgen Ursache der größten Trauer sein.

Ein mancher ging morgens froh an sein Tagewerk, und ehe es Abend war, lag er tot und kalt auf der Bahre.

„Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse" (Hiob 1, 1). Von diesem sagt Gott, daß er seines gleichen nicht im Lande hatte. Er hatte ein Weib, 7 Söhne und 3 Töchter; hatte auch Aecker, Schafe. Rinder, Kamele und Esel, Knechte und Mägde. Ob sie alle gottesfürchtig waren wie ihr Vater, ist kaum zu denken. Dieser Mann hatte alle Ursache, sich zu freuen. Doch waren es vergängliche Freuden.

Jesus erzählt uns in Lukas 16 von einem Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wahrscheinlich hatte er die Mittel, die ihm ein solches Leben erlaubten, doch eines Tages mußte auch er sterben, und das herrliche Leben hatte ein Ende.

Von einem andern erzählt Jesus, daß dessen Felder wohl getragen haten. Da geht er eines Tages und beschaut seine Felder. Er wird sich wohl gefreut haben über die reiche Ernte, die er einheimsen würde. Eines jedoch machte ihm Bedenken. Seine Speicher waren zu klein, um all den Segen aufzunehmen.

Dann aber sagte er: „Ich weiß, was ich tun werde, ich werde meine Speicher abbrechen und größere bauen, wo ich den Segen bergen kann. Dann will ich zu meiner Seele sagen: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, hab nun Ruhe, iß und trink und sei guten Muts." Was sagt Gott zu diesem Plan? „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wirds sein, das du bereitet hast?"

Schauen wir nun auf einige bleibende Freuden. In Lukas 10 lesen wir, daß Jesus 70 Jünger aussandte. Diesen gab er Macht, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben und das Evangelium auszubreiten.

Die 70 gehen aus und haben große Erfolge, kommen zurück und berichten mit Freuden von der Arbeit, besonders auch, daß die Teufel ihnen untertan waren. Darauf gab Jesus ihnen eine merkwürdige Antwort:

„Ich sah wohl den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz." Was wollte er den Jüngern damit sagen? Ihre Freuden mögen von Herzen gewesen sein. Satan wird nicht müßig zuschauen, wenn Kinder Gottes in ihrer Arbeit Erfolg haben, besonders dann nicht, wenn sie auf Kosten seiner Arbeit Erfolg haben, da wird er alles tun, um zu hindern und ihre Freude zu dämpfen.

Freuet euch nicht zu sehr über Erfolg, freuet euch aber darüber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Wer da weiß, daß sein Name im Buche des Lebens steht, der hat alle Ursache sich zu freuen. Das ist eine bleibende Freude. Andere bleibende Freuden finden wir in Johannes 14, 1—2. Da lesen wir vom Einziehen in die Herrlichkeit. Das wird eine bleibende Freude sein.

In Matth. 25, 21 lesen wir: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!" Wer dort einziehen wird, des Freude ist bleibend. In Offenbarung 21 wird uns der Zustand des neuen Himmels und der neuen Erde beschrieben, und was da sein und nicht sein wird. Dort wird kein Leid, kein Schmerz, keine Klagen noch Seufzen mehr sein, das alles ist vergangen, alles ist neu geworden, alles ist da bleibend. Wer dort einziehen wird, hat bleibende Freude. Dort wird nichts Unreines eingehen, alles muß durch Christi Blut gewaschen und rein sein. Wer vor seinem Ende Zeit und Gelegenheit hat, sich zu untersuchen, ehe er stirbt, mag noch das Heil ergreifen und sagen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit werd' ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn."

Die Freuden dieser Erde,
seh ich wie Schaum vergehn,
sie können mir nichts werden,
dein Kreuz nur blieb mir stehn.

Was Jesus am Kreuz für uns erwarb, gibt bleibende Freuden.

J. J. Wiens

„Fasset eure Seelen mit Geduld"

(Lukas 21, 9)

Der Mensch, der das Dehnungs-H ausstreicht, steht eben nur auf dem Standpunkt dessen, der es nicht erwarten kann, daß der Schaffner auf dem rollenden Eisenbahnwagen die Tür öffnet. Leider können das die meisten nicht abwarten." — Dies Wort steht bei Wilhelm Raabe. Und es ist bezeichnend für seine Art zu denken. Er geht von einer an sich gar nicht wichtigen Frage der Rechtschreibung aus. Und plötzlich sieht man dahinter eine Frage des menschlichen Charakters auftauchen. Und wenn man das erst gesehen hat, begreift man auch einen Grundzug unserer Zeit. Diesmal handelt es sich um ihre Hast und Ungeduld.

An sich — was liegt schon an einem Dehnungs-H! Ein Buchstabe, der gar nicht gesprochen wird, ist zwecklos und überflüssig. Gut — also schaffen wir ihn ab. Ein großes Unglück ist damit nicht angerichtet. Aber vielleicht ist damit ein Unglück angedeutet, das schon vorher passiert ist, bevor wir auf den Gedanken kamen, das Dehnungs-H abzuschaffen. Vorher schon ist unsere Seele der Hast verfallen, dem Denken in bloßen Zweckmäßigkeiten. Und dieses Unglück drückt sich in vielen Kleinigkeiten aus: Bei der Frage des Dehnungs-H zum Beispiel, oder wenn einige Leute in einem einfahrenden Zug die Zeit nicht abwarten können, bis er hält, sondern schon kurz vorher abspringen.

Sie gewinnen damit keinen Augenblick Zeit, sie stacheln damit nur ihre Ungeduld und Hast. Und beim Einsteigen stehen sie heute immer noch in dicken Trauben vor der Tür, obwohl Platz genug im Zuge ist und obwohl er keinen Augenblick früher abfährt als im Fahrplan vorgesehen ist. Eine nervöse Zweckmäßigkeit wird nämlich immer unzweckmäßig und lächerlich. Aber das merkt unsere zweckmäßige Zeit nicht. Der einzige Zweck heißt: Schneller — mehr Tempo! — Und wenn ein unbefangener Geist dieses gehetzte Getriebe unserer Zeit sehen würde, könnte er nicht umhin, es lächerlich zu finden.

Es ist natürlich nicht bloß lächerlich! Es ist krank. Die Krankheit, die unsere Seele befallen hat, heißt die Ungeduld. Wir können nicht mehr abwarten. Etwas von dieser Lächerlichkeit, die aus dem langsam einfahrenden Zug abspringt, bevor er hält, steckt in uns allen. Und die Ungeduld ist nicht etwa eine Tugend, sondern eine Schwäche, ein Mangel, eine Krankheit. Ganz tief in der Ungeduld, in ihrem Wesenskern steckt eine Mutlosigkeit, eine Angst. Wenn wir Glauben, Mut und Freude hätten, wären wir nicht ungeduldig.

Geduld kann sich nicht jeder leisten. Dazu gehört die große Kraft des Glaubens und der Hoffnung. Glaube und Hoffnung bauen die starke Brücke der Geduld über den Abgrund zwischen heute und morgen. Und nur wer Glaube und Hoffnung hat, kann getrost über diese Brücke in die Zukunft gehen. Wer sie nicht hat, hat auch die Brücke nicht, und dann wird er unruhig und ungeduldig.

Aber der Bogen dieses Gedankens reicht noch weiter. Die tiefste Ungeduld und Unruhe überfällt uns vor dem Abgrund, der Zeit und Ewigkeit trennt. Denn dieser Abgrund ist unser Tod. Auch über diesen Abgrund schlagen Glaube und Hoffnung die Brücke der Geduld, der getrosten Gewißheit. Wer Glauben und Hoffnung hat, geht auf der Brücke der Geduld getrost und zuversichtlich über den Abgrund des Todes. Wer sie nicht hat, muß unruhig werden. Er muß sich der Zeit verschreiben. Und die bloße Zeit, die keine Hoffnung der Ewigkeit kennt, macht ungeduldig, hastig und daher sinnlos. Die Menschen, die nicht abwarten können, bis der Zug hält — die Menschen, die sich dauernd zu schaffen machen müssen —, die Menschen, denen die Stille so schrecklich ist wie die Hölle —, kurzum wir Menschen unserer Zeit sind krank. Aber wir könnten gesund werden durch Glaube und Hoffnung.

Bei russischen Baptisten

in der Kolonie Fram am Parana

Nachdem Pred. Jakob Wall einige Jahre unter diesen evangelischen Christen und Baptisten der russischen Kolonie Fram auf geistlichem Gebiet gearbeitet und unter großem Segen gewirkt hatte, hatten wir keinen Kontakt mit

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

ihnen. Im Jahre 1942 durfte ich sie dort besuchen und zugleich auch unsere Geschwister J. Walls.

Nun waren zwei Brüder: Jarutschik und Timoteo Jurtschuk zu Pred. Hans Wiens, Asuncion, gekommen und hatten dringend um Besuch eines Bruders von den Mennoniten gebeten. Daraufhin erhielt ich einen Brief mit der Anfrage, ob ich willens sei, zu ihrer Konferenz hinzufahren. Und der Herr öffnete den Weg, und die Gemeinde war willig, mich zu senden. Da die Konferenz vom 15. bis zum 17. Januar sein sollte, fuhr ich von hier am 11. Januar los, um rechtzeitig dort zu sein. Als ich nun am 13. in Encarnacion ins Geschäft des einen Bruders eintrat, hatte vor einigen Minuten der Br. Jarutschik gerade gefragt ob der Bruder Friesen eingetroffen sei — und da stand ich mit den Koffern da. Mit großer Freude, daß nun doch wieder einer von den Mennoniten unter ihnen sein könnte, begrüßten sie mich. Natürlich meinten sie, ich sei auf mehrere Wochen oder Monate zu ihnen gekommen. Sie waren daher enttäuscht, daß es nicht sein konnte. So nahm mich dann der Bruder Jarutschik mit zu sich, weil an seinem Ort die Konferenz stattfinden sollte.

Am Freitagvormittag versammelten sich dann die Brüder des „Bruderrates". Der Regen bewirkte, daß nur die Hälfte der Brüder da sein konnte. Als Gemeinde haben sie es mit fast gleichen Fragen zu tun wie wir in unseren Gemeinden. Oefters fragten sie dann: „Nun, Bruder Friesen, wie behandelt ihr solche Fragen?" — Es war ihnen offenbar darum zu tun, zu wissen, ob es auch in unseren Gemeinden so gehandhabt werde. Wo ich etwas beitragen konnte, habe ich es gern getan. Mitunter mußte ich doch nach passenden Worten suchen, um mich verständlich zu machen.

Seitdem Geschwister Walls weggingen, sind die Gemeinden gründlich zusammengeschrumpft. Ursache: Viele sind ausgewandert, die Aelteren nach Argentinien bzw. Buenos Aires, die Jüngeren nach Kanada. Wo in den Ortsgemeinden früher 40, 60, ja bis 130 Glieder waren, sind es jetzt 20, 30 und etwas darüber.

Die Siedlungen fangen bei Carmen del Parana an und ziehen sich bis Encarnacion.

Das wirtschaftliche Leben ist stark gestiegen. Es sind dort einfach wohlhabende, reiche Leute unter den Gläubigen. Sie sagten: „Wenn wir bei der Baumwolle geblieben wären, dann hätten wir ‚ausgebauert'." Aber dann fing man mit dem Tunk an, und wer passendes Land hatte, mit Wasserreis. Es gibt ja dort viele Quellen oder kleine Flüsse. Da stellen sie dann ihre Pumpen auf und bewässern den Reis, wenn nicht genügend Niederschläge sind. Aber der Tunk bringt sehr viel ein. Ein Bruder sagte mir: „Eine Ernte bringt mir 500 000 bis 600 000 Gs. ein." Manche haben sich neue, schöne Häuser gebaut. Sie zeichnen sich auch von den Paraguayern aus. In den zehn Tagen meines Besuches wurde ich nur mit Autos gefahren; nicht jeder hat eines, aber doch so viele, daß man nicht mit den Wagen zu fahren braucht.

Durchweg sprechen jung und alt perfekt spanisch, aber untereinander und auf der Konferenz sprechen sie nur ukrainisch.

Dr. John Schmidts sind dort gut bekannt, bis zu mehreren Tagen sind sie da zu Gast. Die Konferenz baut auch ein Haus auf km 81, mir ist so, mit 4 Zimmern. Mit vielen herzlichen Grüßen an die Gemeinden und herzlicher Einladung, wiederzukommen, verabschieden wir uns

H. B. Friesen, Fernheim,
Aus „Mennoblatt"

Zwei Konferenzen an einem Tag

Alljährlich versammeln sich im Frühling die Lehrer der mennonitischen Sprachschulen in Ontario zu einer Konferenz. Auch die Zweigstelle des Mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache hält einmal im Jahre eine allgemeine Versammlung der Mitglieder des Vereins ab. Beide Konferenzen wurden in den letzten zwei Jahren am gleichen Tage und am gleichen Ort abgehalten. Dadurch geraten freilich beide Konferenzen in Zeitnot. In diesem Jahre versammelten wir uns am 3. April in Kitchener. Unser freundlicher Gastgeber war die kleine deutschsprachige Zions-MBG, Kitchener. Ihr Bethaus ist eine gewesene Synagoge, die von ihr käuflich erworben wurde. Man fühlt sich dort aber ebenso wohl wie in einer anderen mennonitischen Kirche. An die Synagoge erinnern nur die sechszackigen Sterne an den Bänken und den Fenstern.

Die Lehrerkonferenz wurde mit einem Begrüßungswort von Frau Schmidt, der Leiterin der Sprachschule dieser Gemeinde, eröffnet. Prediger Franz Janzen hielt eine kurze Ansprache und hieß die Gäste im Namen der Gemeinde herzlich willkommen.

Außer den Lehrern und den Vereinsmitgliedern waren zum ersten Male bei uns als Gäste der Referent für die deutschen Sprachschulen der Trans-Kanada-Vereinigung, Herr Karl Heeb, und der Leiter der drei Harmonieschulen in Toronto, Herr Boelke, zugegen.

In seiner kurzen Ansprache wies Herr Heeb darauf hin, daß es sich gleich bleibt, zu welchem Zweck die einzelnen Gruppen die Sprache erhalten wollen. Wir können aber mehr erreichen, wenn wir in dieser Arbeit zusammenstehen. Wie er, so auch Herr Boelke sind bereit, allen Schulen zu jeder Zeit mit Rat und Tat beizustehen. Alle Lehrer wurden von ihm zu den dreitägigen Kursen im Mai d. J. nach Toronto eingeladen. Er sagte unter anderem noch, daß man davon abgegangen sei die Kinder erst dann in die Sprachschulen aufzunehmen, wenn sie das Lesen in der Volksschule schon gelernt haben. Besser wäre es, wenn man schon im Kindergarten mit dem Unterricht der deutschen Sprache anfangen würde.

Die Lektion mit der 4. und 5. Klasse (10 Schüler), die von Herrn Boelke gegeben wurde, verlief sehr lebhaft. Auf der Besprechung, die darauf folgte, wurde besonders hervorgehoben, daß er den Kontakt mit den ihm unbekannten Kindern so gut und so schnell herstellte. Auch die Methode, d. h. wie er den Kindern das Eigenschaftswort (Steigerung u. Anfänge der Deklination) und seine praktische Anwendung nahe brachte, fand allgemeine Anerkennung. Die Zeit war zu kurz bemessen, sonst hätte wohl ein nützlicher und reger Meinungsaustausch mit Herrn Heeb und Herrn Boelke stattgefunden.

Vor der Mittagspause wurde auf Anregung des Vorsitzenden des Vereins Herrn G. Fast des verstorbenen Bildungsdirektors in Manitoba, Pred. David K. Dürksen, gedacht. Es wurde beschlossen, der Witwe des Verstorbenen eine Beileidskarte zu schicken.

Während des reichlichen und wohlschmeckenden Mittagsmahls im Kellerraum der Kirche, wurde natürlich eifrig weiter debattiert.

In der Nachmittagssitzung hörten wir als erstes einen Vortrag von Fr. Martha Cornies: „Wie erhalten wir durch unsere Sprachschulen ein Maximum an deutschem Sprachgut?" Da sie gebeten wurde, den Vortrag in unseren Zeitungen zu veröffentlichen, will ich hier nicht näher darauf eingehen. Für die Besprechung des Vortrages blieb leider nicht genug Zeit. Es wurde hierbei aber die Frage erhoben, ob es nicht möglich wäre, die Schulzeit zu verlängern. In den meisten Schulen findet der Unterricht nur an 20 bis 25 Abenden statt. Jedoch ein Beschluß wurde diesbezüglich nicht gefaßt.

Die darauf folgenden Berichte der Schulleiter wurden wegen Mangel an Zeit auch nur zur Kenntnis genommen. Aus den Berichten ist zu ersehen, daß die Zahl der Schulen und der Schüler wohl zunimmt, daß aber die Kinder mit einem immer kleiner werdenden Wortschatz in die Schule kommen.

Leider blieb für die allgemeine Versammlung der Vereinsmitglieder nur etwa eine Stunde Zeit. Aus den Berichten des Vorsitzenden und des Schreibers erfuhren wir, daß die Zahl der Mitglieder von anfangs 40 auf 260 gewachsen ist und daß im verflossenen Jahr vom Verein verschiedene Veranstaltungen durchgeführt wurden. Die Beratung der Sprachschulen sei wegen ihrer Zerstreutheit für Pred. P. Klassen (Schulberater) sehr beschwerlich gewesen.

Die Exekutive des Vereins wurde umgewählt. Frau Martha Cornies wünschte aus verschiedenen Gründen nicht wieder gewählt zu werden. Auf Vorschlag von Prediger Gerhard Fast wurde ihr von der Versammlung für ihre langjährige tatkräftige Vereins- und Schularbeit und für den wichtigen Beitrag, welchen sie durch viele Zeitungsartikel für die Erhaltung der deutschen Sprache bisher geleistet hat, Dank ausgesprochen.

Als neues Vorstandsmitglied wurde der Hochschullehrer Herr Heinrich Gossen aus Kitchener hinzugewählt. Ich persönlich, aber wohl auch die meisten anderen Vereinsmitglieder, sind erfreut darüber, daß wir jetzt in der Exekutive zwei energische junge Hochschullehrer haben, die sich für die Erhaltung der deutschen Sprache einsetzen wollen. Andererseits ist es auch hoch einzuschätzen, daß die zwei erfahrenen älteren Vorstandsmitglieder, Pred. G. Fast und Prediger P. Klassen, uns nicht verlassen und bereit sind, ihr Können, ihre Kraft und ihre Zeit dem Verein auch weiterhin zur Verfügung zu stellen. Wir sind ihnen Dank schuldig. Eine Zusammenarbeit von alt und jung sollte gerade hier gute Früchte zeitigen.

Zum Schluß bewirteten uns die Frauen noch mit schönen Torten, Kuchen und Kaffee. Im Namen aller Gäste sprach der Schreiber und Kassierer des Vereins, Herr P. Klassen, ihnen allen unsern herzlichsten Dank aus.

Mit dem Gefühl des Dankes für die freundliche Aufnahme, die uns von der kleinen Gemeinde zuteil wurde, fuhren wir auseinander, um uns im nächsten Jahr in Leamington wieder zu treffen.

Gerhard Cornies,
Leamington, Ontario.

Zweite Intermennonitische Konferenz in Afrika

Eine Erfrischung während der Konferenzpause in Bulawayo, Rhodesien.

21 Personen aus neun afrikanischen Ländern und aus Amerika trafen sich vom 3. bis 10. März zu einer Konferenz in Bulawayo, Rhodesien. Die Brüder-in-Christus-Kirche von Rhodesien diente als Gastgeberin.

Es ist außerordentlich kennzeichnend, daß sich eine solche Gruppe überhaupt versammeln konnte trotz internationaler Spannungen und Differenzen. In Christus vereint, saßen Prediger und Missionare aus Ghana und Nigerien, dem Kongo und Tanganjika, Aethiopien und Somaliland, Zambia und Rhodesien, den USA und Kanada einträchtig um den Konferenztisch zusammen. Dieses Einssein in Christus wurde ganz besonders zum Ausdruck gebracht in der Fußwaschung und dem Abendmahl am letzten Abend der Konferenz.

Auf dem Konferenzprogramm standen Berichte aller Teilnehmer, Bibelstudien über den Römerbrief, Andachten und Vorträge mit anschließenden Aussprachen über die folgenden Themen: Glaubensauffassung der Täufer, Rassen- und Stammesbeziehungen, Evangelisation, Führung und Ausbildung von Laien, unabhängige afrikanische Kirchen, Anpassung des Evangeliums an die afrikanische Kultur, Verhältnis von Kirche und Mission, interkirchliche Situation und Nationalismus. Als Vertreter der amerikanischen Missionsbehörden nahm Paul Kraybill (Salunga, Pa.) an der Konferenz teil. Er berichtete über die Entwicklung der mennonitischen Kirche in anderen Teilen der Welt. Konferenzsprache war Englisch mit gelegentlichen Uebersetzungen ins Französische und andere afrikanische Sprachen.

Zur Fortführung der gemeinsamen Tätigkeit der verschiedenen Mennonitenkirchen und der Brüder-in-Christus-Kirche in Afrika schuf die Gruppe eine Organisation unter der Bezeichnung „Africa Mennonite Fellowship (and associated groups)". Der Vorstand setzt sich aus Million Belete, mennonitische Kirche Aethiopien, Don Jacobs, Bischof der Mennonitengemeinde in Tanganjika, und drei Beigeordneten, Philemon Kumalo, Rhodesien, Nganda Paul, Kongo, u. Carson Moyer, Ghana, zusammen. Die Teilnehmer beschlossen, in drei bis vier Jahren wieder zusammenzukommen, die interkirchliche Visitation fortzusetzen und besondere kirchliche Arbeitsprojekte, einschließlich des Friedensdienstes gemeinsam fortzusetzen.

Man muß auch mit Ernst kämpfen!

Zu einem alten Klausner kam öfter ein Mann, der ihm seine Anfechtungen mitteilte und ihn bat, er möchte doch für ihn beten, daß er von diesen Anfechtungen befreit würde. Als er eines Tages mit seinen alten Klagen wieder zu dem Klausner kam, sagte dieser zu ihm, er müsse ihm heute einen Herzensdienst tun. „Mein Strohsack ist schon so lange nicht mehr an der Sonne gewesen", so sagte der Klausner, „und ich kann ihn nicht allein aus der engen Zelle herausbekommen. Helft mir doch, daß ich ihn an die Luft bringe." Mit Freuden sagte der andere zu und faßte ihn mit beiden Händen an der vorderen Seite an. Aber trotz allem Ziehen und Zerren brachte er ihn kaum von der Stelle. Da dreht er sich um und sieht, daß der Klausner mit beiden Füßen auf dem Strohsack steht.

„Ihr seid ein wunderlicher Mann", bricht jener aus, „ich soll Euch helfen, den Sack hinauszutragen, und Ihr stellt Euch mit beiden Füßen darauf. So faßt doch wenigstens mit an, daß wir zusammen ihn tragen." —

„Ganz recht", versetzte nunmehr der Klausner, „und wenn Ihr wollt, daß ich Euch mit meinen Gebeten aus Euren Versuchungen heraushelfe, so müßt Ihr auch selbst kräftig anpacken."

Abschiedsfeier für neue Gemeinde
(Fortsetzung von S. 1—4)

wurde das Mahl des Herrn gehalten, wobei man die Nähe unseres Heilandes wahrnehmen konnte. Dann sprachen die Gehilfsleiter beider Gemeinden, Br. J. Unger und H. Born, das Abschiedsgebet. Darauf wurde die Liste der Austretenden vorgelesen. Mit dem öffentlichen Abschiedsgruß überreichte Br. Thielmann Br. D. Neumann eine Kanzelbibel und eine Banknote in Höhe von $15,000. Das Schlußgebet wurde von unserm lieben alten Br. Aron Töws gesprochen.

Im Kellerraum wurden wir noch mit einem kleinen Imbiß bedient. Inzwischen haben wir uns reorganisiert und wollen in Gottes Namen weiter beten und arbeiten, auf daß wir seinen Willen an uns und um uns erkennen und tun. Wolle Gott uns darin helfen!

Zwei unserer Brüder, Johann Neufeld und Abram Fröse, liegen in Vancouver im Hospital. Sie sollen beide operiert werden.

Hier im Frasertal sind fast alle gruppiert worden, um in Häusern Gebetsstunden abzuhalten für die bevorstehenden Evangelisationsversammlungen, die Billy Graham hier im Sommer durchführen soll. Möge Gott in seiner Gnade die Gebete seiner Kinder erhören und uns eine Neubelebung und Erweckung schicken.

P. H. Wiens, Korr.

P. A. Rempel
(Fortsetzung von Seite 1—4)

hat sich niemals aufgedrängt; bekam er aber eine Aufgabe aufgetragen, so wurde sie in aller Treue ausgeführt. Seine Predigten waren immer sehr klar und deutlich. Unvorbereitet bestieg er nie die Kanzel. Die Widerwärtigkeiten in seinem Leben waren zuzeiten sehr schwer, aber er hat sie stets mit Geduld durch Gottes Gnade überwunden. Bruder Rempels lange, fruchtbare Arbeitszeit ist nun zu Ende. Durch seine Leiche werden wir an das Wort erinnert: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.

Aelt. P. J. Schaefer legte seiner Rede Psalm 84, 6—8 und 2. Tim. 4, 7. 8 und Hebr. 13, 17 zugrunde. Wir schulden dem Bruder ein liebendes Gedenken. 47½ Jahre Lehrtätigkeit, davon 45 Jahre gleichzeitige Predigtarbeit: die reden eine beredte Sprache. Und er war ein Lehrer von Gottes Gnaden. Seine Arbeit war immer gründlich und gewissenhaft. Für den Nächsten offenbarte er tiefes Verständnis. Er war nicht nur Lehrer in der Schule — er war Lehrer unserer ganzen Gemeinschaft. Seine Sonntagsschullektionen sind weit verbreitet und werden sehr geschätzt. Er war ein Freund der Jugend und hat viel für sie getan. Als Schreiber der Manitoba-Jugendorganisation (9 Jahre), als Mitbegründer und einer der ersten Lehrer des „Canadian Mennonite Bible College" und als langjähriger Direktor an der Mennonitischen Lehranstalt konnte er stets ein verständiges Wort sagen. Eine Sonntagsschulkonferenz konnte man sich kaum ohne ihn denken. Manch eine Probelektion und Musterlektion hat er erteilt. Ja, er gehörte zu denen, die da helfen, Brunnen zu graben. Wahrlich seine Arbeit ist nicht spurlos geblieben.

Auch Pred. und Lehrer H. J. Gerbrandt, sein langjähriger Kollege in der Elim-Bibelschule, wandte das Wort an: Es ist ein Großer gefallen in Israel. Er habe ihn in den 13 Jahren als Bibelschullehrer recht kennen und lieben gelernt. Auch er bestätigte und betonte die Gründlichkeit der Arbeit Br. Rempels in der Bibelschule. Immer ist er pünktlich auf dem Platz gewesen, stets vorbereitet. In Psalm 116, 15 lesen wir: Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn. Warum ist das so? Weil der Tod ein Offenbarwerden seiner Heiligen ist. Der Tod ist eine Art von Absolvieren. Er läßt zunächst einmal das Bleibende, das Wertvolle der Lebensarbeit des Menschen im rechten Lichte, in der richtigen Perspektive erscheinen. Er streift ihr das Menschliche, das ihr bei Lebzeiten noch immer anhaftete, ab und läßt uns mehr und mehr nur das Beste, das Ewige, das darin lag, behalten und wertschätzen. So wird es auch bei Lehrer Rempels langer Lebensarbeit sein. Dann aber ist der Tod der Eingang in das ewige Leben. Weil Bruder Rempel sich unter das Blut Jesu Christi stellte, könnten wir gewiß sein, daß er in das ewige Leben eingegangen ist. Hier ist der Tod ein Siegesakt Gottes. Das ist der beste Trost für die Hinterbliebenen. Nach der Feier wurde die Leiche zur Bestattung zum Altonaer Friedhof gefahren. Den Dienst bei der Bestattung verrichtete Pred. J. K. Klassen.

Folgendes **Lebensverzeichnis** wurde von Aelt. P. J. Schaefer verlesen:

Motto: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14).

Mit dem Tode meines lieben Gatten, unseres Vaters und Großvaters, ist ein arbeitsreiches, langes Leben zum Abschluß gekommen. Mit viel Liebe, Fleiß und großer Ausdauer ist er seiner Arbeit bis vor ein paar Monaten vor seinem Abscheiden nachgegangen. Nicht umsonst sang er so gerne:

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf mit dem jungen Tag;
wirket am frühen Morgen,
eh's zu spät sein mag!
Wirket im Licht der Sonnen,
fanget beizeiten an,
auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann!

Lehrer und Prediger Peter A. Rempel erblickte das Licht der Welt am 8. Februar 1886 im Dorfe Schöndorf in der Chortitzer Kolonie in Südrußland. Hier hat er auch die meisten seiner Kinderjahre verlebt, die Dorfschule besucht und mit Erfolg beendigt. Die Großmutter ermöglichte es dem lernlustigen Jüngling, daß er die bewährte Zentralschule in Chortitza besuchen konnte. Hier verlebte er schöne und frohe Jahre, denn das Lernen war seine Lust. Nachdem er daselbst auch die pädagogischen Klassen beendigt hatte, schrieb er seine Lehrerexamen und erwarb sich sein Lehrerzeugnis.

1906, zwanzig Jahre alt, trat er in den Lehrerberuf und wirkte in demselben 47½ Jahre lang, 14 davon in der alten Heimat. Der Unterricht und der Umgang mit Kindern und Jugendlichen verursachten ihm viel Freude. Für sie hatte er alles übrig. 13 Jahre lang war er Lehrer an der Elim-Bibelschule in Altona. Zweimal wurde seine Lehrtätigkeit unterbrochen. Die erste Unterbrechung wurde durch den Ersten Weltkrieg verursacht, denn er mußte drei Jahre lang als Sanitäter im Roten Kreuz dienen. Dann kam 1923 die große Auswanderung nach Kanada. Wir gehörten zu den ersten Einwanderern, die nach Manitoba kamen. Hier setzte sich unser Vater wieder auf die Schulbank, und zwar in der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna und in der Normalschule in Winnipeg. Nach zweieinhalb Jahren erhielt er das Lehrerzeugnis von der Regierung in Manitoba und ging mit neuer Begeisterung in seinen alten Beruf zurück. Es war ihm vergönnt, noch 33½ Jahre in Manitoba zu unterrichten.

Im Jahre 1920 rief der Herr ihn durch die Gemeinde in das Amt eines evangelischen Predigers. 45 Jahre lang hat er seinem Herrn mit viel Liebe, Treue und Hingabe in diesem Amt gedient. Seine letzte Predigt hielt er im Ebenezer Altenheim in Altona am 29. November 1964. An jenem Sonntagmorgen nahm er öffentlich Abschied von diesem Dienst, der ihm doch so lieb und wert gewesen war.

In den ersten Jahren unseres Weilens in Kanada war er mit Pred. Jakob Klassen eifrig bemüht, den Gliedern unserer früheren Gemeinde in Rußland hier zu dienen. Durch ihr Bemühen konnten sie hier wieder zu einer neuen Gemeinde gesammelt werden. So entstand in den Jahren 1925—1928 die Blumenorter Gemeinde. Man darf wohl sagen, daß er einer der Mitbegründer dieser Gemeinde war, der er mit Fleiß und Ausdauer bis an sein Ende gedient hat. Sein Interesse ging aber weit über die Grenzen seiner eigenen Gemeinde hinaus, denn er hatte ein warmes Herz für die ganze weltweite Mennonitische Bruderschaft. Auf Konferenzen und auf Lehrer- und Schulversammlungen hat er mit viel Freude mitgewirkt.

Am 31. Mai 1908 trat er mit mir, Susanna Warkentin, in den Stand der heiligen Ehe. Die Trauhandlung geschah im Anschluß an den Sonntagmorgengottesdienst im Schulhause in Neuenburg. Prediger Gerhard Giesbrecht amtierte. Es war uns vergönnt, beinahe 57 Jahre in glücklicher und gesegneter Ehe zu leben. Der Herr hat uns drei Kinder geschenkt: zwei Töchter und einen Sohn, der aber im Alter von 1½ Jahren starb. Ferner haben wir sechs Enkelsöhne und zwei Urenkelkinder. Trotz der vielen Arbeit in Schule, Gemeinde und Gemeinschaft fand unser Vater immer noch Zeit für Familie und Heim.

Mein Gatte erfreute sich einer sehr guten Gesundheit. In seinen 47 Jahren als Lehrer hat er wohl nicht einen Schultag versäumt. Dennoch fand sich in den letzten Jahren seines Lebens ein Leiden, und er mußte sich zwei Operationen unterziehen, die aber nur teilweise erfolgreich waren. Seit dem verflossenen Sommer wurde es mit seiner Gesundheit immer schwächer. Vor etwa vier Wochen mußten wir ihn ins Hospital bringen, wo ihm gute Pflege von seiten des Arztes und der Krankenschwestern und auch mancher Freunde zuteil wurde. Allmählich nahmen seine Kräfte ab. Am 6. Februar ist er sanft entschlafen, im Alter von 79 Jahren, weniger zwei Tage. Es überleben ihn seine Gattin, zwei Töchter, sechs Enkelsöhne und zwei Urenkelkinder. Ferner hat er noch vier Schwestern in Rußland und eine in Südamerika.

Wir gönnen unserem lieben Gatten und Vater die Ruhe bei seinem Heiland und hoffen, uns da einst wiederzusehen. Ihm wird jetzt zuteil, was der Liederdichter singt:

Reichtum nach Armut, Freiheit nach Qual,
nach der Verbannung Heimat einmal!
Leben nach Sterben, völliges Heil
ist der Erlösten herrliches Teil!

Die trauernde Gattin Susanna Rempel, Kinder u. Enkelkinder.

Im Auftrage: G. H. Ens.

Bienenberg-Chor

Die Europäische Mennonitische Bibelschule in der Nähe von Basel (Schweiz) ist malerisch auf dem Bienenberg über der Stadt Liestal gelegen.

Des Sängerchores der Schule zweiter Besuch in Nordamerika ist für August und September dieses Jahres geplant. Voraussichtlich wird der Chor Manitoba und Ontario in Kanada und Pennsylvanien, Virginia, Ohio, Indiana, Illinois, Iowa, Minnesota, South Dakota, Nebraska, Kansas und Oklahoma in den USA besuchen.

Die Darbietungen sollen die Lieder des Chores und einen 10-Minuten-Film, der die Entstehung und den allmählichen Aufbau der Schule zeigt, bringen.

13 Sänger, Dirigent Willy Nußbaumer und Schulleiter Samuel Gerber und Frau werden erwartet. Lehrer Gerber ist weit bekannt als der Redner der deutschsprachigen Radiomission „Mennonite Hour".

Die Europäische Mennonitische Bibelschule wurde 1950 gegründet und ist die einzige dieser Art in Europa. Im Laufe der Jahre hat die Schülerzahl zugenommen. Die Gaben und Kollekten während der Besuchsreisen dienen zur Verbesserung der Ausstattung der Schule und zum Bau von mehr Klassenzimmern.

Der internationale Charakter dieser Schule zeigt sich, indem Lehrer und Schüler aus der Schweiz, Westdeutschland, Frankreich, Holland und Luxemburg kommen und der Unterricht in Deutsch und Französich erfolgt.

Die Hilfsaktion des MCC im vom Zweiten Weltkrieg ruinierten Europa führte zur fruchtbaren Zusammenarbeit der Mennoniten Amerikas und Europas. Aus den gemeinsamen Aufbaubemühungen entstand unter anderen die Bibelschule, die schon heute eine wertvolle Rolle in den Mennonitengemeinden Europas spielt. Hier erhalten ihre jungen Leute Bibelunterricht und Vorbereitung zum Dienst in Gemeinde und Mission.

Die Europäische Mennonitische Bibelschule braucht die Fürbitte und Unterstützung der mennonitischen Bruderschaft Nordamerikas.

Der Besuch des Bienenberger Chores in Kanada und den Vereinigten Staaten soll, so Gott will, eine neue Gelegenheit bieten, die brüderlichen Bande der Zusammengehörigkeit durch die frohe Sprache der Musik zu verstärken.

MCC-Nachrichten

Yarrow, B.C.

„Predigt von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen" (Jes. 3, 10).

Dieses Trostwort ließ der Herr durch den Propheten Jesaja denen zurufen, die nicht mitgingen mit dem gottlosen Wesen der Juden, denen Jesaja Gottes Gericht ansagen mußte. Diesen Trost haben heute auch alle Kinder Gottes, die durch Christi Blut gerecht geworden sind. Sie brauchen sich nicht zu fürchten, wenn auch die Wetterwolken höher ziehen.

Wie dankbar können wir sein, daß in unserem Lande noch Ordnung, Frieden und Ruhe ist! Wir dürfen auch ungehindert unsere Gottesdienste pflegen. Sonntag, den 21. März, sprach Missionar Harold Hyde in unserer Versammlung. Sein Thema war: Der Kampf ist des Herrn. Abends gaben Geschw. Hydes einen illustrierten Bericht von ihrem Missionsfelde in Nigeria. Br. Hyde hat drei Termine und Schw. Hyde zwei Termine dort gedient.

Sonntagabend, am 28. März, dienten unser Männerchor und der Männerchor von der McCallum-MBG uns mit einem Gesangprogramm.

Am 1. April des Abends hatten unsere Schwesternvereine ihr Schlußprogramm, das mit großer Teilnahme gefeiert wurde.

Drei Tage später hatten wir werten Besuch in unserem Morgengottesdienst. Br. H. G. Thielman, Pastor der Clearbrook-MBG, brachte uns die Botschaft.

An den Mittwochabenden werden unsere Bibelstunden immer sehr rege, trotz zunehmender Feldarbeit, besucht.

Es werden auch schon Vorbereitungen für die „Billy Graham Crusade", die hier in B. C. diesen Sommer stattfinden soll, getroffen.

Wir haben eine ganze Anzahl kranker Geschwister, von denen Br. W. Mathies, Schw. P. Epp, Schw. T. Epp und Schw. D. Fast im Chilliwack Hospital sind. Schw. Katie Wiens ist in Vancouver im Hospital und auch Br. Jacob Janzen, der am Herzen leidet, wurde heute dorthin gebracht.

Am 30. März war in Chilliwack das jährliche „Musical Festival", wo manche unserer Yarrower Musikanten sich ihre Lorbeeren holten.

Am 27. März brannte die vom „Yarrow Co-op" im Jahre 1945 gebaute Konservenfabrik nieder. Das Gebäude wurde jetzt von „Pacific Coast Packers" geeignet. Unter anderem hatten „Canada Packers" dort für etwa $10,000 eingekanntes Obst zur Aufbewahrung untergebracht. Auch sehr viele Rosensträucher, die „Reimers Nurseries" dort packten, sind verbrannt.

Heinrich Janzen, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

wurde auf der Krim, Südrußland, geboren, kam 1953 nach Kanada und ließ sich in Preston nieder. Ein Jahr später zog er nach Vineland. Der Verstorbene war ein „Maintenance"-Arbeiter in der Nervenheilanstalt Bethesda. Er war ein Glied der Mennonitengemeinde zu Vineland. Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 10. April, nachmittags 2 Uhr in der Vereinigten Mennonitenkirche zu Vineland statt.

— Das Graduationsfest des MBG-Bibelinstituts von Alberta fand am 15. April im Bethause der MBG zu Coaldale, Alberta, statt.

— Karfreitag und am darauffolgenden Sonnabend diente Br. David Ewert in der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, mit folgenden Vorträgen: Der Gehorsam des Glaubens, Wachstum des Glaubens, Glaubensbund und der Kontrakt des Glaubens.

— Br. J. J. Neufeld, Winnipeg, beginnt seine Evangelisationsversammlungen in Eldorado, Man., am 25. April. Des ungünstigen Wetters wegen mußte die Verschiebung vom 9. auf den 25. April gemacht werden.

— Dr. Arnold Nickel, Rosthern, Sask., der kürzlich mit seiner Familie aus dem Kongo zurückkehrte und nun hier als Arzt tätig ist, berichtete am 11. April über die Arbeit der Kongo-Inland-Mission.

— Die Radioandachten der Sender CFAM und CHSM, Altona und Steinbach, Man., werden in Zukunft von einer halben Stunde Dauer auf 15 Minuten Dauer gekürzt gebracht werden. Der Sprecher dieser Andachten ist Frank Zacharias aus Winkler, Manitoba.

— Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege in Winnipeg, Man., brachte am 10. April, um 7.30 Uhr abends, an 600 Shaftesbury Blvd., Winnipeg 29, ein Passionsprogramm. Der Schulchor sang die Johannespassion von Händel, und Dr. David Schröder predigte.

*

Mexiko

— In den Dörfern um Cuauhthemoc kehrt nun der Frühling ein. Die wilden Gänse, die hier den Winter verlebten, sammeln sich zu großen Scharen, um nach Norden zu fliegen. Auch andere Vögel befinden sich auf dem Wege nach dem Norden.

— In der vergangenen Woche waren die Diebstähle besonders häufig. So wurde in Blumenort in der Käsefabrik durch die Wand eingebrochen und eine Ladung Käse entwendet. In Friesens Laden in Reinfeld wurde ebenfalls in der Nacht eingebrochen und Waren im Werte von über $1,000 gestohlen. Bei Dav. Peters in Neuhorst wurden in einer Nacht zehn Schweine gestohlen.

— Ein amerikanischer Student, der in Mexiko City Rechtswissenschaft studiert, hielt sich 1960 längere Zeit in den mennonitischen Dörfern bei Cuauhthemoc auf und verfaßte daraufhin ein Buch unter dem Titel „Condicion legal de las Mennonitas". In diesem Buch wird die Leistung der Mennoniten in Mexiko als eine positive bezeichnet.

— Ein amerikanischer Händler, der lange Zeit in den mennonitischen Dörfern mit verschiedenen Waren gehandelt hat, besonders mit Käse, ist mit Käse und Schulden von rund $25,000 verschwunden. Wahrscheinlich ist er in ein Land im Süden geflohen.

*

Vereinigte Staaten

— Das Direktorium und die Fakultät vom Tabor-College, Hillsboro, Kansas, geben bekannt, daß das Tabor-College am 31. März 1965 als Glied der „North Central Association" aufgenommen wurde, und zwar mit voller Akkreditierung als „Four-year Christian Liberal Arts College".

— „Journal of Church and Society" ist ein neues Journal, das fortan von dem MBG-Bibelseminar, Fresno, dem Pacific College, Fresno, Kalifornien, und Tabor-College, Hillsboro, Kansas, herausgegeben werden soll, und zwar zweimal im Jahr. Dr. Peter J. Klassen vom Pacific College ist der angestellte Schriftleiter. „Associate" Editore sind Pred. J. B. Toews, Präsident vom MBG-Bibelseminar und Professor Wesley Prieb vom Tabor-College.

— Auf die telegrafische Bitte von Dr. Martin Luther King hin hatten sich 25 Studenten und zwei Lehrer vom Bethel-College in Newton, Kansas, ebenfalls an dem Bürgerrechtsmarsch von Selma nach Montgomery, Alabama, beteiligt.

— Insektengifte, Freunde der Menschheit, können gefährliche Feinde sein, wenn sie nicht richtig angewendet werden.

Die monatliche Zeitschrift „Crops and Soils" (Getreide und Boden) gibt folgende Statistik an. Vom Jahre 1946 bis 1960 sind durch den falschen Gebrauch der Insektengifte in den Vereinigten Staaten 524 Menschen umgekommen. Aus diesen sind 35 von DDT, 73 von Folidol und 201 von dem Phosphor in Rattengiften umgekommen.

* * *

Westdeutschland — Vier Tanker mit einer Tragfähigkeit von 165 000 Tonnen hat die Shell International Marine Ltd., London, in Auftrag gegeben. Wie die Deutsche Shell mitteilt, wird einer von ihnen in Kiel bei den Kieler Howaldtswerken gebaut. Die anderen Aufträge buchten japanische Werften.

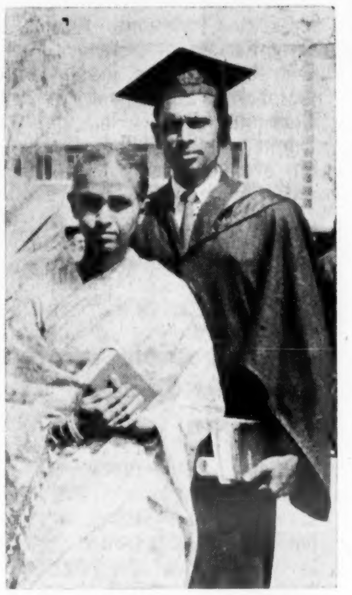
Mit einer Länge von 320 m, 47 m Breite und fast 16,5 m Tiefgang sind diese Tanker-Giganten die größten Schiffe, die jemals eine Gesellschaft bestellt hat. Bisher war die japanische „Nissho Maru", die im Herbst 1962 in Dienst gestellt wurde, mit 132 350 Tonnen Tragfähigkeit das größte Frachtschiff. Das Flaggschiff der deutschen Handelsflotte, der Tanker „Esso Deutschland", trägt 91 630 Tonnen.

Ueber diesen Auftrag hinaus beabsichtigt Shell, in Kürze weitere Tanker zwischen 75 000 und 90 000 tdw zu bestellen. Sie sollen — wie die 165 000-Tonner — bis Ende 1967 fertiggestellt sein. Deutsche Werften sind an der Ausschreibung beteiligt. Bei ihnen sind für Shell gegenwärtig drei Tanker mit zusammen 190 000 tdw im Bau.

— In der Bundesrepublik werden gegenwärtig die geologischen und technischen Bedingungen

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Aeußere Mission der MBG



D. J. Arthur, Glied der MBG in Indien, der oben mit seiner Frau abgebildet ist, graduierte im März vom „Yeotmal Biblical Seminary" mit dem akademischen Grad des B.D. und einer Auszeichnung.

D. J. Arthur, Glied der MBG in Indien, graduierte im März vom „Union Biblical Seminary" in Yeotmal, Indien, wo er sich den akademischen Grad des B.D. erworben hatte. Er erhielt eine besondere Auszeichnung als Anerkennung für sein akademisches Studium, seine Betätigung in der Schule im großen und ganzen und seinen Einfluß auf die Studentenschaft auf geistlichem Gebiet. Auch war er Vorsitzer der Studentenschaft und sang im Chor des Seminars. Bruder Arthur wird am Bethany-Bibelinstitut unterrichten und in den Dörfern evangelisieren. Auch studieren Br. und Schw. J. Purumjyothi, Glieder der MBG in Indien, am Yeotmal-Seminar. Bruder Purumjyothi dient ebenfalls im Evangelisationsprogramm der indischen Gemeinde.

Unsere Konferenz wurde Mitglied des „Union Biblical Seminary" von Yeotmal, um angehenden Arbeitern der Gemeinden in Indien und Japan eine vorgeschrittene Ausbildung zu gewähren. Unsere Konferenz in Japan gedenkt, Studenten nach Yeotmal zu senden. An diesem Seminar studieren Studenten aus verschiedenen Ländern des Fernen Ostens. Der Lehrplan dieses Seminars ist bibelzentrisch, akademisch steht es auf hoher Stufe, und die Mission wird stark betont. Es ist ein gemeinsames Projekt, an dem etwa 20 Gemeinschaften und Missionsgesellschaften beteiligt sind.

Unsere Konferenz macht durch die Missionskasse Beiträge zum Unterhalt und Ausbau des Seminars und wird auch einen Lehrer zur Verfügung stellen. Paul Hiebert ist gebeten worden, nach Abschluß des Urlaubs am Seminar zu unterrichten, doch wird er auch ferner unsern Gemeinden in Indien mit dem Worte dienen. Hieberts Urlaub ist im Dezember fällig.

Sechs Choco-Indianer wurden in Panama kürzlich von Aureliano zu Christus geführt. Unter ihnen waren zwei Medizinmänner.

Die Mennonitischen Brüdergemeinden in Europa halten ihre Jahreskonferenz zu Pfingsten, das in diesem Jahr auf die Zeit vom 5. bis 7. Juni fällt. Die Welser Gemeinde in Oesterreich wird die Konferenz aufnehmen. Das Konferenzthema „Siehe, ich komme bald" wird von H. H. Janzen behandelt werden.

Lawrence Warkentins aus Wels, Oesterreich, berichten, daß die Versammlungen vorher nie so gut besucht waren wie in diesem Winter und glauben, der Herr gibt noch einmal eine letzte Einladung, das Evangelium anzunehmen. Vom 27. März bis 4. April hielt die Welser Gemeinde Evangelisation, auf der H. H. Janzen und B. J. Braun predigten. Vor Beginn der Versammlungen wurde von Haus zu Haus zu denselben eingeladen.

Wolfgang Rüschhoffs werden die Verantwortung für das Werk in Heidelberg, Deutschland, anfangs Mai übernehmen — nicht im April, wie vorher bekanntgegeben. Heidelberg ist eine Universitätsstadt, die große Möglichkeiten bietet, Studenten und auch Ansässige zu Christus zu führen. Betet um die Weisheit und Liebe, damit sie in den Heimen Einlaß finden können und Herzen für den Herrn gewinnen.

Eine kurzfristige Bibelschule wird für Glieder unserer europäischen Konferenz in Oesterreich vom 3. bis 28. Mai stattfinden. Man beabsichtigt damit, den einzelnen tiefer in die Schrift einzuführen und für den Dienst in den Gemeinden auszurüsten. Dieses gibt solchen, die nicht ein ganzes Jahr die Bibelschule besuchen können, Gelegenheiten, sich Bibelkenntnisse anzueignen. Ueber die Wochenenden werden Konferenzen oder Vorlesungen gehalten werden, zu denen jedermann aus den umliegenden Ortschaften zur Teilnahme eingeladen wird. Dieses Unternehmen bedarf unserer besonderen Fürbitte, damit einzelne die Gelegenheit ausnützen und sich ausrüsten lassen für den Dienst des Herrn. Laßt uns auch beten, daß der Herr Arbeiter rufe und vorbereite, die in den Gemeinden und der Evangelisation dringend gebraucht werden. Lawrence Warkentin steht der Schule vor. Der Unterricht wird von B. J. Braun, G. H. Jantzen, Hugo Jantz, John Klassen und Cornelius Balzer erteilt werden.

Dr. Clarence Labun und Frau gedenken im Mai aus Paraguay nach Kanada zurückzukehren. Sie haben den Indianern im Chaco dringend benötigte ärztliche Hilfe geleistet. Sie gedenken in mehreren Ländern abzusteigen und am 23. Mai in Hillsboro einzutreffen. Er möchte sein medizinisches Studium fortsetzen.

Einige der 45 Teilnehmer des von den Bibelgesellschaften veranstalteten Kursus über die Verbreitung von Schriften und persönliche Seelsorge, der in Cali, Kolumbien, im März stattfand. Der vierte von links ist Vernon A. Reimer, Missionar unserer Konferenz in Kolumbien, und in der ersten Reihe der vierte von links ist Aureliano, einer der Indianergemeinden in Panama.

Die MB-Bibelschule in Cali, Kolumbien, beherbergte das „Francisco G. Penzotti Institute" der Bibelgesellschaft Lateinamerikas vom 1. bis 26. März. Das Penzotti-Institut lehrt Christen in Lateinamerika die Prinzipien der Schriftenverbreitung im Zusammenhang mit persönlicher Seelsorge.

Insgesamt 54 Studenten aus zehn verschiedenen Ländern nahmen an dem vierwöchigen Kursus teil. Unter ihnen waren Glieder der MBG aus Kolumbien und Glieder der Gemeinden in Panama, mit denen Vertreter unserer Konferenz arbeiten. Zu den vertretenen Ländern zählten: Argentinien, Kolumbien, Dominikanische Republik, Ekuador, El Salvador, Mexiko, Panama, Peru, USA und Venezuela.

Der Unterricht wurde zum Teil von Vertretern der Bibelgesellschaft aus Argentinien, Kolumbien, Ekuador und Mexiko erteilt.

Auch hielten Professoren aus Seminaren und Bibelschulen Calis Vorlesungen über die Themen: Verkaufsmethoden, die Geschichte der Bibel, die Absichten und Verfahren der Bibelgesellschaften, Denominationen und Sekten, Pädagogik, Prinzipien der Massenevangelisation und Organisation der Gemeinden für einen Schriften-Verteilungsfeldzug. Vernon Reimer, Lehrer am MB-Bibelinstitut, hielt Vorlesungen über das Markusevangelium.

An den Nachmittagen suchten die Studenten das Gelernte in die Tat umzusetzen, indem sie von Haus zu Haus Schriften verkauften. Die Teilnehmer des Kursus werden in ihre Heimatgemeinden zurückkehren, um das Gelernte an die Glieder ihrer Gemeinden weiterzugeben und die Schriftenverteilung in der eigenen Umgebung durchzuführen.

Oberstes Gericht erweitert Definition des religiösen Kriegsdienstverweigerers!

Von Edgar Metzler, MCC-Friedensdienst, Akron, Pa.

Ist ein junger Mann Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, wenn er sich seines Glaubens an ein „höheres Wesen" nicht sicher ist? Erst angesichts des neuen Wehrdienstgesetzes der USA wird diese Frage akut. In den Bestimmungen zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges und des Ersten Weltkrieges hieß es, daß ein solcher Verweigerer einer religiösen Gruppe angehören muß, bei der die Wehrlosigkeit zu ihrer speziellen Doktrin gehört. Dieses Gesetz wurde 1940 gelockert, so daß es nunmehr nur noch notwendig war, daß die Opposition gegen den Krieg auf „religiöser Erziehung und Auffassung beruhte". Im Zweiten Weltkrieg setzte das Gericht fest, daß unter „religiöser Erziehung und Auffassung" nicht philosophische, soziale oder politische Einstellungen gemeint seien.

Das heutige Erziehungsgesetz, das 1948 geschaffen wurde, hat von dem Kongreß eine zusätzliche Definition des Ausdrucks „religiöse Erziehung und Auffassung" erhalten. Eine Ablehnung aus Gewissensgründen muß aus dem Glauben eines Individuums erwachsen in Beziehung zu einem höheren Wesen. Aus diesem Verhältnis ergeben sich Verpflichtungen, die über den aus menschlichen Beziehungen erwachsenen Pflichten stehen. Das schließt nicht unbedingt politische, soziale, philosophische Auffassungen oder eine lediglich persönliche moralische Einstellung ein.

Als dieses Gesetz herauskam, waren viele der Meinung, daß sich der Kongreß nicht mit der Definition von dem Begriff Religion abgeben sollte. Bevorzugte der Kongreß dabei etwa Religionsgemeinschaften mit ihrer klaren Definition von dem Glauben an ein höheres Wesen gegenüber anderen, deren Begriff von einer höchsten, einer letztlichen Realität nicht dem Wort „Wesen" entsprach? Das wäre eine eindeutige Verletzung des ersten Zusatzes zu der amerikanischen Verfassung, in der es heißt, daß der Kongreß nicht zur Hilfe oder Schaffung einer Religionsgemeinschaft beitragen soll. War die Anwendung des Ausdruckes „höheres Wesen" ein Hinweis auf ein menschenähnliches Ganzes oder lediglich ein Versuch, religiöse Auffassungen von politischen, soziologischen und philosophischen abzugrenzen? Im ersteren Fall würde es so aussehen, als ob der Kongreß theologische Begriffe in seine Gesetze hineinbringt, wozu er nicht kompetent ist. Im zweiten Fall würde sich die Frage erheben, wie eine Glaubensaufassung, eine Einstellung sein kann, um dabei immer noch unter die gesetzliche Definition zu fallen.

Mit diesen Fragen haben sich Gericht und Einziehungsbehörde schon seit Jahren auseinandergesetzt. Aber erst vor kurzem hat das oberste Gericht Fälle in Betracht gezogen, bei denen eine definitive Antwort gefunden werden mußte. Und so hat am 8. März der Gerichtshof seine Entscheidung bekanntgegeben.

Die Frage der Verfassungsmäßigkeit einer Erklärung des Ausdrucks „religiöse Erziehung und Einstellung" wurde vermieden. Stattdessen hat das Gericht die Definition über Religion in einer solchen Weise erweitert, daß jeder, der seine Einstellung als religiöse bezeichnet, hier eingeschlossen ist, unter der Voraussetzung — und hier liegt der Prüfstein —, daß eine solche Einstellung aufrichtig und zu einem solchen Ausmaß von Bedeutung ist, daß sie in dem betreffenden Verweigerer den gleichen Platz einnimmt, wie der orthodoxe Glaube eines anderen an Gott, der ganz offensichtlich zur Ausnahmestellung berechtigt."

Das oberste Gericht behandelte drei Fälle. Keiner der drei Männer erhob den Anspruch atheistisch oder unreligiös eingestellt zu sein. Das Problem bestand darin, daß sie nicht eindeutig sagen konnten, sie würden an ein höheres Wesen glauben. Der eine von ihnen glaubte an „das Gute", der andere berief sich auf einen Drang zum „Guten", der Dritte glaubte an „eine Macht, die sich in der Natur offenbart". In den drei Fällen hatten die örtlichen Behörden die Klassifizierung eines Verweigerers aus Gewissensgründen abgelehnt. Aber gleichzeitig hatte kein Zweifel an der Ehrlichkeit ihrer verschiedenen Auffassungen bestanden. Wie verschwommen diese Glaubensaufassungen auch immer sein mochten, es bestand kein Zweifel, daß sie dabei ehrlich waren und daß sie davon in ihrer Lebensführung beeinflußt wurden.

Das war für das Gericht die wesentliche Frage. Die Regierung hat nicht das Recht, die Gültigkeit einer persönlichen Glaubensauffassung nach einem religiösen orthodoxen Standard zu beurteilen, der von dem Gesetz vorgeschrieben wurde. Sie hat aber das Recht die Frage zu untersuchen: Nimmt die angegebene Glaubensauffassung im Leben des Verweigerers den gleichen Platz ein, wie der orthodoxe Gottesglaube eines vom Gesetz befreiten Kriegsdienstverweigerers. Das Gericht nahm Bezug auf eine von dem Theologen Paul Tillich gegebene Definition, die besagt, „daß Gott das ist, was der Mensch ohne Einschränkung ernst nimmt".

Die Entscheidung des obersten Gerichtes gegenüber Seeger, Jakobsen und Peter wird all den Verweigerern aus Gewissensgründen nützen, die zwar nicht eine orthodoxe religiöse Auffassung vertreten, die aber eine ehrliche Ueberzeugung gegen ihre Teilnahme an einem Krieg besitzen. Für den Wehrersatzdienst ergeben sich daraus keine Aenderungen. In einer vor kurzem stattgefundenen Aussage vor dem Kongreß wies der MCC-Friedensdienst bereits darauf hin, daß die Regierung die Gewissensfreiheit ohne eine bestimmte theologische Orientierung anerkennen solle. Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes ist gleichzeitig eine Mahnung an alle, die ihre Ablehnung aus Gewissensgründen auf orthodoxe religiöse Glaubensauffassungen stützen. Ist der Glaube an Gott, dessen Liebe uns durch Christus enthüllt wurde, ein Glaube, „den wir rückhaltlos ernst nehmen"?

Zufriedenheit ist große Kunst,
zufrieden scheinen großer Dunst,
zufrieden werden großes Glück,
zufrieden bleiben Meisterstück.

Es sind viele unevangelisierte Dörfer in Japan

Japan ist hauptsächlich ein Land der Industrie, des Handels, mit Großstädten und beschränktem Lebensraum, doch ist es auch eines der bedeutenden Agrarvölker der Welt. Da der Lebensraum so beschränkt ist, muß der Boden durch Frucht-Wechselwirtschaft ausgenützt werden und bringt bis vier Ernten im Jahr. Daher sind die Bauern die am meisten beschäftigten Leute des Landes.

Aus diesem Grunde ist die Evangelisation auf dem Lande eine der schwierigsten Aufgaben, vor die sich unsere Missionare gestellt sehen. Die Landbevölkerung hat einen langen schweren Arbeitstag, was ihr wenig Zeit läßt, über neue und seltsame Ideen nachzudenken. Das Familien- und Gruppenbewußtsein ist sehr stark ausgeprägt und dreht sich gewöhnlich um buddhistische Glaubenssätze und die Anbetung der Vorfahren. Dadurch ist es einer Einzelperson fast unmöglich, sich von der Gruppe zu lösen und den lebendigen Gott anzubeten.

Doch gibt es in diesen Dörfern bedürftige Menschen, und obwohl sich viele Missionsgesellschaften der Evangelisation auf dem Lande widmen, gibt es in weniger als 300 der 95 000 Dörfer Japans einen evangelischen Zeugendienst.

Unsere Missionsarbeit erstreckt sich hauptsächlich auf die Städte. Doch haben wir eine Landgemeinde in Kuwana, die dort durch die Hilfsarbeit nach dem Taifun begonnen wurde. Trotz der großen Hindernisse, die das Familienbewußtsein der Evangelisation in den Weg stellt und obwohl manche begeisterte, unternehmungslustige Jugendliche in die Stadt zogen, zählt die Gemeinde dort 15 Glieder und hat einen vollzeitigen Gemeindeleiter — Akiyoshi Kura. Bisher versammelte sich die Gruppe in einer Nähschule, die einem Mitglied gehört, doch haben sie in diesem Frühjahr mit dem Bau eines Bethauses begonnen und hoffen, es bis Mai fertigzustellen. Betet für sie, daß sie inmitten der Mühsal und der Angriffe Satans sich auf die Kraft der göttlichen Zusage stützen und wachsen und zunehmen.

Pauline Peters

Höher hinauf

Gewisse Menschen benützen gern jede Gelegenheit, Berge zu besteigen, besonders dann, wenn sie wissen, daß sich aus der Höhe ein schöner Anblick bietet. Oft stehen sie schon früh am Morgen auf, um oben auf der Bergspitze den Sonnenaufgang zu erleben. Je höher solch ein Berg ist, desto verheißender ist der Aufstieg. Sie hat auch etwas Schönes an sich, solch eine Bergbesteigung. Wohl ist sie anstrengend, mitunter recht beschwerlich, doch dort nach oben dringt nicht das lärmende Geschrei des Alltags, die Lungen atmen reinere Luft, der Ausblick weitet sich, und unwillkürlich beeinflußt dieses auch die Gedanken- und Seelenwelt. Der Geist wird freier, es löst sich die verkrampfte Fessel der Sorgen und der drückenden Pflichten. Es geht den Wolken entgegen. Was zurückbleibt, erscheint allmählich so klein, so wenig lebendig wie ein Spiel — das sonst so unumgänglich schien.

Ist es ein Wunder, daß die Menschen solche Wanderungen mit einer ganz besonderen Vorliebe betreiben? Auf der Spitze angekommen gibt auch oft noch ein Aussichtsturm Gelegenheit zu einem noch höheren Aufstieg, und noch mehr dehnt sich das Blickfeld der götlichen Schöpfung vor dem Beschauer aus. Höher hinaufgestiegen erscheint das untenliegende noch mehr nichtig und klein. Die so sehr selbstbewußten Menschen erscheinen wie Würmlein, ihr Treiben und Abmühen ist befremdend. Ist nicht an solcher Stelle schon manches stille Gebet zum allgewaltigen Schöpfer und Lenker emporgestiegen? Haben wir schon einmal daran gedacht, mit welchem Epfinden Gott von seinem höheren Himmelsthron das Treiben der Menschen beschauen muß? Wunderbarer Friede waltet so hoch oben und teilt sich unmerklich dem Gemüte mit. Wäre es möglich, trotz Mühe stiege man noch höher hinauf. In uns Menschen liegt einmal ein solches Verlangen, auf Gipfel und Höhen zu steigen, um einmal zeitweilig die Welt zu vergessen.

Höher hinauf! Nicht nur auf Berge und Hügel dieser Erde. Auch unser Seelenleben gleicht einer Bergwanderung, viele sind's, denen schon beim Anblick dieses Berges die Höhe und Steile des Weges Bedenken macht und darum lieber unten in der Tiefe verweilen, als daß sie den Aufstieg beginnen. Am Anfang dieses Weges steht eine kleine, enge Pforte, ein Wächter steht dabei und fordert alle Aufstiegwilligen auf, jeden unnötigen Ballast abzulegen. Auch das hat schon viele zurückgestoßen und vom Weitergehen abgehalten. Aber einige haben durch die Gnade Gottes den Wert dieses Weges und seines Endes höher geachtet als alle Schätze der Erde, und sie waren nicht nur willig, zu lassen, was geboten wurde, sie hätten auch viel mehr gegeben, jeden Preis gegeben, damit es ihnen gelänge, auf den schmalen Weg zu kommen und das himmlische Endziel zu erreichen.

Sind wir auch solche ernstgesinnten Pilger? Oder geht unsere Wanderung nur solange, wie nicht zuviel gefordert wird? Ist es uns von Herzen darum zu tun, das Ziel zu erreichen? Es sind nur wenige, die auf diesen Weg kommen, doch noch weniger sind es, die durchhalten und ihren Lauf wirklich vollenden. So viele werden des Wanderns und des Hinuafklimmens müde. Ermattet und überdrüssig, zum Teil schläfrig und müde bleiben sie an einer gewissen Stelle auf dem Wege sitzen, und weil sie nicht vorwärts eilen, besteht auch keine Möglichkeit, daß sie zum Ziele kommen. Wie sollten wir alles tun, daß wir nicht aus irgend einem Grunde im Wandern müde werden und umkommen. „Höher hinauf" wollen wir uns gegenseitig zurufen. Stillstand bringt Gefahr, Verderben! Zudem liegt im Aufwärtsstreben ein großer Gewinn. Was unter uns liegt und unten im Sündental die lärmenden Massen betreiben, entschwindet immer mehr unserem Blick. Ihr Locken, uns zur Umkehr zu bewegen, verliert dabei seine Wirkung. So kommt man dem Himmel näher, vernimmt schon etwas von seiner Herrlichkeit, und das wirkt wieder für uns anspornend.

Wie so nebensächlich erscheint von solcher Höhe das Treiben der Menschen, man erkennt so recht den Betrug, den Reichtum, Ehre und Sünden-Genüsse in sich bergen. Was für ein Rennen und Jagen, dem noch am Ende Fluch folgt. Welch ein Gewinn, diesem entronnen zu sein und es nun vom göttlichen Stande aus sehen zu können. Es zeigt uns so deutlich, wie notwendig und ernst unsere Pilgerschaft ist. Es veranlaßt uns, das Herz noch mehr von allem zu lösen was uns beschweren und zum Fallstrick werden könnte. Wie weitet sich auf solcher Höhe nicht nur der Blick zum Erkennen der verderblichen Dinge, wir können auch sehen, wie groß die Gnade Gottes ist, daß sie uns einen Weg gebahnt, diesem zu entkommen, und wie es sich lohnt, alles „für Schaden und Kot" zu achten, um ja das Ziel zu erreichen. Jeder, der mit heiligem Verlangen vorangeht, wird es auch empfinden: „Hier ist gut sein." Wo könnte es der Seele besser gehen, wo könnte mehr Friede das Herz erfüllen, wo wäre mehr Glück zu empfinden als hier? Dem Himmel nahe sind wir sicher unter Gottes Allmacht-Flügeln. Doch nur auf diesem Wege ist man sicher. So in seiner Nähe fällt es auch nicht schwer, seine Stimme zu vernehmen, seine Winke zu verstehen, da kann kein Weltgetümmel sein Rufen übertönen.

Möchtest du auch höher hinaufkommen? O ringe danach. Es ist ein Vorrecht aller Kinder Gottes, sich aufwärts zu schwingen zu himmlischen Höhen. Der Weg steht uns offen. Viele begnügen sich mit einem so niedrigen Stand, sie wundern sich vielleicht, wie andere zu größeren Höhen kommen. Dahin können wir aber alle kommen, wenn wir nur gewillt sind, mit der Hilfe Gottes festere Schritte als zuvor zu machen und das Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Wer so voranpilgert, wird erfahren, was Gott alles für seine Kinder bereit hält.

Schaffe Klarheit um dich her. Verstecktes zieh ans Licht. Aber ehre das Verhüllte.

Friedrich Kayßler.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Zum Tagwerk

Gehe hin in Gottes Namen,
an der Stirn des Tages
greif' dein Werk mit Freuden an,
frühe sähe deinen Samen,
was getan ist, ist getan.

Sieh' nicht aus nach dem Entfernten,
was dir nah' liegt, musst du tun;
sähen musst du, willst du ernten,
nur die fleiss'ge Hand wird ruh'n!

Müssigstehen ist gefährlich,
heilsam unverdross'ner Fleiß,
und es steht dir abends ehrlich
Schweiß.

Weißt du auch nicht, was geraten
oder was mißlingen mag;
folgt doch allen guten Taten
Gottes Segen für dich nach.

Geh' denn hin in Gottes Namen,
greif' dein Werk mit Freuden an;
frühe säe deinen Samen,
was getan ist, ist getan.

K. J. Ph. Spitta

Zehn Veilchenstraeusse

Der Verein „Die gute Tat" war wieder einmal bei seinem Präsidenten versammelt. Zunächst wurde, wie das in Vereinen ja gelegentlich vorkommen soll, allerhand geschwatzt, was nicht unbedingt zur Tagesordnung gehörte. Beim Vizepräsidenten hatte es daheim Krach gegeben. Und unter der letzten Mathematikarbeit des Kassierers prangte eine Vier. Das hatte gerade dem Kassierer passieren müssen! Diese Unannehmlichkeiten mußte man sich natürlich von der Seele reden, ehe die eigentliche Tagung beginnen konnte.

„Soll ich dir sagen, was eine gute Tat wäre?" hatte Jürgens Mutter, die kleine resolute Arztfrau, zu ihrem Aeltesten gesagt: „Wenn du Tina und Peter bei ihren Schularbeiten helfen würdest. Oder wenn du auf die Idee kämst, dir deine Stiefel selber zu putzen, statt sie mir hinzustellen. Ehe man nämlich darangeht, die Menschheit zu beglücken, könnte man eigentlich auch mal an die eigene Mutter und die kleinen Geschwister denken! Aber das habt ihr wohl nicht drin in euren Satzungen?"

Der Vater des Kassierers Thomas hatte sich noch kräftiger ausgedrückt. „Feiner Verein, das! Mach gefälligst deine Schularbeiten ordentlich! Nennst du das eine gute Tat, wenn einer seinem Vater lauter schlechte Noten heimbringt? Wenn das noch einmal vorkommt, d a n n kannst du deinen Freunden sagen, sie sollen sich nach einem neuen Kassierer umsehen."

„Sie haben alle etwas gegen unseren Verein!" stellte Georg, der Präsident, kummervoll fest. „Begreift ihr das? Meine große Schwester hat neulich auch so komisch geguckt, als davon die Rede war. Dafür rackert man sich nun ab!" Er war ehrlich gekränkt, der Georg. Schließlich war es ja sein Verein, und er hatte ihn in der allerbesten Absicht gegründet. Vier Mitglieder — wenn man Präsidenten und Vizepräsidenten mitzählte — waren zwar ein bißchen wenig, aber im Laufe der Zeit würden sie schon mehr werden. Und so schöne Dinge hatten sie vor!

„Die werden sich alle noch wundern!" murrte auch Thomas.

„Wieviel Geld haben wir nun eigentlich beisammen?" fragte das vierte Mitglied, Georgs kleine Schwester Lore, schüchtern.

Thomas schlug mit wichtiger Miene das Hauptbuch auf, „Hundertvierzehn Mark und dreißig Pfennig!" verkündete er stolz. „Vergangene Woche habe ich fürs Milchaustragen vom Kaufmann Schröder zehn Mark fünfzig gekriegt." Er vergaß hinzuzufügen, daß seine Vier für die Mathematikarbeit vermutlich der gleichen Quelle entstammte. Er war nämlich in der Schule eingeschlafen. Kein Wunder, wenn man Tag für Tag um fünf Uhr früh mit den Milkflaschen loszieht! „Macht Hundertvierundzwanzig Mark und achtzig Pfennig", rechnete er. Fünf Mark von Jürgen und sechs von Georg machen elf. Sind zusammen — warte mal — hundertfünfunddreißig achtzig."

„Ich hab' bloß mein Taschengeld—zwei Mark!" sagte Lore kleinlaut und legte die beiden Geldstücke auf den Tisch. „Ich muß Mutter helfen, da kann ich nichts zuverdienen," fügte sie entschuldigeng hinzu.

„Na ja, gib schon her!" Der Kassierer strich das Geld ein und ließ es in der als Kasse dienenen Schachtel verschwinden. „Du könntest dir aber auch was einfallen lassen," meinte er. „Wenn du von deiner Mutter fürs Geschirrspülen — sagen wir — zwanzig Pfennig verlangst."

„Na, hör' mal, ich kann doch von Mutter kein Geld verlangen!" empörte sich Lore. „Und überhaupt . . . Ich weiß nicht, ob die ganze Sparerei viel Sinn hat. Wir sollten lieber dem kleinen Jungen von nebenan, dem neulich der Vater gestorben ist, einen neuen Ball kaufen. Den alten hat ihm ein Auto kaputtgefahren, und Mutter sagt, Frau Giese hat jetzt recht wenig Geld."

„Einen Ball!"

„Ist doch Quatsch!"

„Wenn wir das Geld auf so etwas vertun, wird es nie reichen!"

Vereint fielen sie über Lore her. Die wagte nicht mehr zu widersprechen. Sie war ohnedies nur sozusagen gnadenhalber in den Verein aufgenommen worden, da sie ja „bloß" ein Mädchen war, wenn auch immerhin die Schwester des Präsidenten.

„Anträge?" fragte Georg geschäftsmäßig.

Jürgen meldete sich eifrig zu Wort. „Paßt mal auf! Ihr kenn doch die eingezäunte Wiese hinterm Stadtwäldchen, wo bald gebaut werden soll? Ich bin gestern vorbeigegangen. Veilchen gabt's da — alles ist blau davon, sag' ich euch!"

„Na und?" fragte Thomas verständnislos.

Jürgen setzte ein überlegenes Lächeln auf. „Ganz einfach. Die Veilchen pflücken wir, und dann stellen wir uns am Sonntag nach der Kirche auf die Straße und verkaufen sie. Den Strauß für eine Mark. Ihr werdet sehen: die gehen weg wie die warmen Semmeln! Die Leute sind ja immer ganz wild auf die ersten Veilchen."

Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Am nächsten Tag versammelte sich der Verein pünktlich am verabredeten Ort. Zweiundvierzig Veilchensträuße waren es zuletzt. Sie waren zwar ein bißchen klein für eine Mark, aber sie dufteten herrlich. Und außerdem waren es unleugbar die allerersten Veilchen in diesem Jahr.

Die Vereinsmitglieder setzten sich erschöpft an den Straßenrand. „Kinder!" sagt Thomas überwältigt, „das gibt zweiundvierzig Mark, wenn wir Glück haben. Jetzt aber los! Jeder kriegt zehn Sträuße, Georg und ich kriegen elf. Ich stell' mich vor die Kirche, George an die Tankstelle, Jürgen auf den Marktplatz und Lore vors Rathaus. Das wäre doch gelacht, wenn wir die Dinger nicht in einer halben Stunde los hätten."

„Todsicher," sagte Georg. „Solche ersten Veilchen sind etwas Besonderes. Riecht nur mal! Die reißen uns die Leute aus der Hand."

Sie trennten sich, jeder bezog den ihm zugewiesenen Platz. Und sie sollten sich nicht getäuscht haben. Die Vorübergehenden blieben stehen, schmunzelten und kauften. Die ersten Veilchen! Billig waren sie ja gerade nicht, aber wer felscht schon gerne an so einem herrlichen Frühlingssonntag, wenn er ein Sträußchen der ersten, süßduftenden Veilchen in der Hand hält?

Lore stand noch nicht lange vor dem Rathaus, als eine alte Frau am Stock vorüberhumpelte. Lore kannte sie vom Sehen. Sie war eine der Innsassinnen des Altersheimes. „So schöne Veilchen!" sagte die alte Frau und blieb stehen. Ihr runzliges Gesicht hatte auf einmal einen förmlich verklärten Ausdruck. „Gerade solche wuchsen bei uns daheim hinterm Zaun."

„Wollen Sie welche?" fragte Lore. „Der Strauß eine Mark. Ich suche Ihnen auch den größten aus."

Die alte Frau lachte. „Ach, du! Nein, eine Mark ist mir zu teuer, aber du kannst mich mal riechen lassen, oder kostet das am Ende auch was?"

Lore wußte nicht, weshalb ihr auf einmal so unbehaglich zumute war. Sie stand da, das Körbchen mit ihren zehn Veilchensträußen in der Hand, und kaute an ihrer Unterlippe. Dann bekam sie plötzlich einen feuerroten Kopf und stieß hervor: „Ich — ich hab' ja bloß Spaß gemacht. Die Veilchen kosten gar nichts. Sie können alle haben, wenn Sie wollen!"

„Alle? Wirklich alle?" Die alte Frau sah aus, als ob sie nicht nur einen Korb voll kleiner Veilchensträuße, sondern etwas Wundervolles, Kostbares geschenkt bekommen sollte. „Den ganzen Korb? Da mußt du aber mitkommen und sie selber verteilen bei uns im Heim, am besten in der Krankenstation. Werden die sich freuen! Da merken sie doch, daß es wieder Frühling ist. Magst du?"

O ja, Lore mochte — und so gern! Auf einmal war ihr wieder ganz leicht und froh ums Herz. Sie lief so rasch, daß die alte Frau sie am Aermel festhalten mußte, denn die alten Beine wollten doch nicht mehr so recht.

In der Krankenstation wanderte Lore von Bett zu

Bett und teilte ihre Veilchensträuße aus. Die alten Leute machten so glückliche Gesichter und hielten ihre Sträußchen so behutsam in der Hand, daß Lore wieder einen roten Kopf bekam, aber diesmal vor Freude. Der ein wenig dürftig möblierte Raum war nur voll Veilchenduft, und eine alte Frau, die fast gar nichts mehr sehen konnte, sagte leise und fast andächtig: „Es riecht nach Frühling!"

Ein paar Kranke gingen freilich leer aus. Wenn Thomas, Georg und Jürgen mitgekommen wären, dachte Lore, dann hätten wir für alle genug Veilchen gehabt.

Ja, Thomas, Georg und Jürgen hatten sich schon längst versammelt, als Lore endlich angetrabt kam.

„Alles verkauft!" schrieen sie ihr entgegen. „Und du? Gib rasch her! Zweiundvierzig Mark! Junge, Junge, wenn das so weitergeht . . ."

„Ich habe meine Veilchen verschenkt," sagte Lore.

„Nee!"

„Du bist wohl verrückt geworden?"

‚Zehn Mark verschenkt?" Georg faßte die Schwester an den Schultern und schüttelte sie unsanft. „Na, du bist mir ein feines Vereinsmitglied! Denkst du gar nicht an unsere alten Leute?"

„Doch, das tu' ich ja gerade," Lore warf den Kopf zurück, "die haben nämlich die Veilchen gekriegt, daß ihr's wißt! Gefreut haben die sich, das kann ich euch sagen! Und wenn ihr was Vernünftigeres im Kopf hättet als euren — euren komischen Verein, dann würdet ihr morgen hingehen und um das ganze Veilchengeld andere Blumen kaufen, damit die anderen auch was kriegen. Und aus dem Verein könnt ihr mich ruhig 'rauswerfen, das macht mir gar nichts! Denn wenn ich auf die gute Tat nur immerzu warten soll, dann kann mir der ganze Verein gestohlen werden!"

Fassungslos starrte Georg die Schwester an, die sich aus einem Lämmlein in einen feuerspeienden Drachen verwandelt zu haben schien. „Moment mal!" sagte er ganz verdattert. „Kannst du die ganze Geschichte vielleicht noch einmal erzählen, und so, daß wir davon etwas verstehen?"

Zuletzt schienen sie die Geschichte — und einiges mehr — aber doch verstanden zu haben. Das Altersheim wurde laufend mit Blumen versorgt und mit manch anderem auch. Und der kleine Heinz Giese von nebenan hat tatsächlich einen neuen feuerroten Ball bekommen.

E. Schw. Pichler

Alles wächst in meinem Garten und ich bin die Gärtnerin;
meine lieben Blumen pfleg ich allezeit mit frohem Sinn,
Wasser hol ich, wenn sie dürsten; doch den lieben Sonnenschein,
den sie auch so nötig haben, gibt der liebe Gott allein.

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 8 einer Serie von Vorträgen.

B. Vom Leben im Himmelreich.

7. Von der wahren Nächstenliebe — Pred. Franz C. Peters

Text: Lukas 10, 25—37.

Des Schriftgelehrten Frage war nicht nur eine Frage mit gewissen Voraussetzungen, es war auch eine Frage mit bestimmten Vorwürfen. Menschen machen andern manchmal Vorwürfe in sehr leiser Weise. Sie sind nicht immer kraß, und sie werden auch nicht immer von dreisten Menschen gemacht, mitunter sind sie sehr schlau.

Auch in dieser Frage lag ein bestimmter Vorwurf. Er kam mit dem Gesetz und klagte Jesus an. Die Beschuldigung war, daß Jesus es mit seinen Jüngern und seiner Lehre nicht genau genug mit dem Gesetz genommen hatte. Nach seiner Meinung nahm der Heiland es nicht so genau wie die Schriftgelehrten es taten. Sie hatten nach dem Gesetz gelebt, hatten sich bemüht und oft damit abgemüht und er und seine Jünger lebten und lehrten ganz anders.

Jesus wusch sich nicht, denn er hielt sich für rein, wogegen andre sich für unrein hielten. Er sprach öffentlich mit Frauen; das hätte ein anderer nie getan, denn er paßte auf, um seine Reputation nicht zu verlieren. Er sprach öffentlich mit der samaritischen Frau am Jacobsbrunnen. Er hatte es mit Toten zu tun. Als die Leiche bei Nain hinausgetragen wurde, hielt er den Leichenzug an, sprach mit der Witwe, erweckte den Toten und fürchtete sich gar nicht. Da würde er doch unrein sein, da müßte er sich doch der menschlichen Gesellschaft entziehen. Wir haben keine Andeutung in der Heiligen Schrift, daß er das tat. Er nahm es mit den Satzungen der Väter gar nicht genau. Deshalb wollte man ihn darüber angreifen.

Merken wir jetzt auf die Antwort des Meisters. Zuerst stellte er eine unerwartete Gegenfrage. Der Schriftgelehrte hatte sich die ganze Unterhaltung mit Jesus zurechtgelegt, nach einem bestimmten Muster. Auf alles, was der Heiland sagen würde, hatte er sich gewisse Erwiderungen gedacht. Er erfuhr es aber, daß es ganz anders kann als er gedacht hatte. Er bekam die unerwartete Gegenfrage: „Wie steht es im Gesetz?" Mit dem Gesetz wollte er Jesus gerade angreifen, und nun fragte der Heiland ihn, einen Gelehrten, was da geschrieben stand und welche Antwort er im Gesetz auf seine eigene Frage fand. Der Schriftgelehrte war ganz verdutzt darüber, und er hat wohl wie ein Schuljunge gefühlt, daß Jesus ihm solche Fragen stellte. Er wollte hier der Fragesteller sein, und der Meister sollte sich mit den Antworten abfinden, und nun gestaltete sich das Bild gerade umgekehrt.

Das ist gewöhnlich so, Menschen, die andre fragen wollen, machen immer Anspruch auf ein Vorrecht. Sie wollen nur Fragen stellen, und die Antworten soll der andre geben. Es ist sonderbar, daß Menschen sich dieses Vorrecht immer wieder einräumen. Sie stellen Fragen und erwarten von andern befriedigende Antworten. Manchmal steht man sogar beschuldigend da, wenn die Antworten ausbleiben. Man glaubt das Recht zu haben, der angesprochenen Person Fragen zu stellen.

Vom Standpunkt der Ehrlichkeit aus gesprochen, glaube ich, sollten gestellte Fragen auch wirklich beantwortet werden. Ich weiß nicht, ob ein Mensch je ehrlich ist, der nicht Antworten gibt. Er darf Fragen stellen, aber er muß auch selber eine Antwort suchen. Wo es bei einem beständigen Fragestellen bleibt, da haben wir es oft mit einem unehrlichen Menschen zu tun, der sich selber nicht einsetzen will, um selbst eine Antwort zu finden. Bringt er eine Antwort hervor, so können andre ihn sofort angreifen, und dann will er sich schützen. Er will die Fragen stellen, und die andern sollen antworten.

Hier schlägt der Herr Jesus einen ganz andern Weg ein. Er stellt ihm eine Gegenfrage bezüglich dessen, was er im Gesetz über seine soeben gestellte Frage gelesen hatte. Die Antwort hatte der Schriftgelehrte schon lange auf der Zunge gehabt. Die konnte er mit Leichtigkeit hersagen, denn er war so belehrt worden. Er sagte: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen . . . Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matth. 22, 37—37). Ehe er es so recht durchgedacht hatte, hatte er schon die Antwort gegeben. Ich weiß nicht, ob der Mann sa schnell geantwortet hätte, hätte er ein bißchen mehr darüber nachgedacht. Der Herr Jesus sagte zu ihm, daß er ganz die Wahrheit gesprochen habe, denn so lehrte das Gesetz.

Auch wir haben wohl mancho Antworten zu geben, die wir nicht ganz durchdacht haben. Es sind Antworten, die wir so glatt hersagen, wo wir aber die tiefere Bedeutung derselben noch nicht erkannt haben, denn wir denken nicht daran, wie weit die in unser Leben hineingreift.

Der Schriftgelehrte sagte sein Sprüchlein so ganz leicht her. Gott wirklich zu lieben bedeutet aber, es mit vollem Bewußtsein, mit ganzem Willen und Denken es zu tun. Der ganze Mensch soll im Lieben begriffen sein. Wir können nicht nur mit einem Teil unseres Lebens den Herrn lieben, nein, der ganze Mensch muß in Beschlag genommen werden, wenn er Gott liebt. Seinen Nächsten lieben wie sich selbst bedeutet, daß man das, was man für sich selbst in Anspruch nehmen würde, auch für den Nächsten gerne hätte. Wir haben alle bestimmte Wünsche für uns selbst und wir würden auch gerne gewisse Vorzüge haben wollen. Derjenige aber, der wirklich von Herzen liebt, ja vom ganzen Menschen aus liebt, der denkt auch immer an das Wohl anderer, er möchte gerne etwas für sich und für seine Familie haben, aber er möchte das auch für seinen Nächsten haben, der soll auch nicht darohne bleiben. Man darf also nicht nur sich selbst leben und lieben.

Nachdem wir diese unerwartete Gegenfrage vernahmen, merken wir auch einen sonderbaren Aufruf. Als ich diesen Schriftabschnitt noch einmal las, dachte ich, ich hätte auch nicht mit diesem Aufruf gerechnet. Der Herr Jesus sagt: „Tue das, und du wirst leben."

Nun müssen wir einmal auf die Zeitform zu sprechen kommen. In diesem Tätigkeitswort haben wir eine sonderbare Zeitform. Der Schriftgelehrte braucht eine Zeitform, und der Herr Jesus braucht eine ganz andere. Er denkt an einen Akt, an eine Tat, und nachdem er diese Tat getan haben würde, würde er das ewige Leben ererben. Er wollte dann sein ganzes Leben durchsuchen und die beste Tat hervorbringen und diese sollte ihm Bürge sein, daß mit ihm bei Gott alles in Ordnung sei.

Der Herr Jesus sagt, daß er lieben soll, und das soll er fortwährend tun. Das sollte bei ihm ein dauerhafter Zustand im Leben sein. Das bedeutete, daß er diesen Zustand nicht irgendwie unterbrechen dürfe. Es gilt Gott beständig und von ganzem Herzen zu lieben und den Nächsten ebenfalls. Vielleicht kam des Schriftgelehrten Gewissen ins Getriebe. Sofort dachte er, wie er vielleicht schon morgens etwas Uebles über seinen Kollegen gedacht hatte, weil dieser ihm möglicherweise überlegen war.

Vielleicht wurde er daran erinnert, wie er den Angestellten so schroff behandelt hatte, weil dieser zur unpassenden Zeit ihm in den Weg kam. Manches konnte er sich zurück in den Sinn rufen. Er mußte sich sagen, daß er das beständige Lieben in seinem Leben nicht finden konnte. Daß dieses Lieben bei ihm immer auf derselben Höhe blieb, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, das konnte er nicht sagen. Wenn das der Preis war, um das ewige Leben zu ererben, dann war es klar, dann stand er als ein Schuldner vor Gott, dann hatte er's nicht.

Wir könnten uns vielleicht hier die Frage stellen, warum der Herr so antwortete. Hätte der Herr nicht sofort auf die Gnade kommen sollen? Warum gab er ihm diese Antwort? Wußte Jesus nicht, daß dieser Mann das nicht tun konnte? Ja, der Herr wußte das und er sollte das auch wissen, daß er das nicht tun konnte, denn der Herr wußte das schon lange.

„Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet." Dahin mußte dieser aber noch kommen, daß er in seinem Selbstbemühen gänzlich zusammenbrach und um Gnade bat. So weit war er aber noch nicht, und der Herr Jesus gab ihm eine Antwort, die ihn auf die Knie bringen sollte, daß er mit einem Seufzer ausrief: „Was muß ich tun, daß ich selig werde? Ich komme mit dieser Anforderung, Gott und den Nächsten immer zu lieben, gar nicht fertig."

Darauf gibt der Herr Jesus ihm eine aufklärende Illustration. Dieser Mann kommt mit einer Gegenfrage. Er ist am Ende, Gott hat ihn vor die Wahrheit gestellt. Er soll Gott immer lieben und ganz lieben. Nun weiß er nicht, was er sagen soll. Auf einmal kommt ihm ein Gedanke zu Hilfe. Er denkt an die Möglichkeit einer Debatte mit Jesus. Er fragte: „Wer ist mein Nächster?" Das ist eine gute Frage. Wenn ich den Nächsten lieben soll wie mich selbst, so muß doch erst einmal Klarheit geschafft werden wer mein Nächster ist. Ist jedermann mein Nächster? Wie finde ich ihn, und wenn Jesus diese Frage nicht richtig beantworten kann, dann kann man diese Anforderung auch nicht an mich und mein Leben machen.

Dann kommt der Herr Jesus ihm zu Hilfe mit einer Illustration. Sicherlich war der Schriftgelehrte wieder getäuscht. Er dachte, jetzt würde es einmal zu einem Zwiegespräch kommen und zu einem Zusammenstoß zweier Geister. Der Herr Jesus ist ganz ruhig, nachdem er die Frage gestellt, erzählt er ihm eine Geschichte. Dieses Vorgehen des Heilands, dachte der Schriftgelehrte, war unter seiner Würde. Er als gelehrter Mann mußte die Geschichte anhören, denn es war doch nicht anständig, ihm ins Wort zu fallen. Er muß ruhig sein und einmal horchen, was der Herr Jesus zu sagen, hat und er erzählte ihm die Geschichte von einem Mann, der unter Mörder gefallen war.

(Fortsetzung folgt)

Nachruf für Pred. G. H. Sukkau

Nachruf aus Südamerika

Die traurige Nachricht von dem Abscheiden des in den mennonitischen Kreisen Südamerikas so gut bekannten Bruders hat uns erreicht. Viele wußten bereits vorher davon, und tief ergriffen haben wohl manche den Atem angehalten. Denn sieben Jahre hatte Prediger Sukkau mit großem Fleiß und Treue in unsern Bibelschulen unterrichtet und einige Jahre einen theologischen Kursus geleitet. In den Sommermonaten fuhr er stets in Begleitung seiner treuen Lebensgefährtin in die Nachbarländer und verkündigte unermüdlich das Wort. Ich denke an das erste Gleichnis aus Matthäus 13: Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen! Mit vollen Händen hat Prediger Sukkau den Samen des Wortes Gottes aufs Land geworfen, sieben Jahre lang. Die Ewigkeit wird einst die Frucht seiner Wirksamkeit zeigen. Für die mennonitische Gemeinschaft ist er unvergeßlich, insonderheit für Fernheim und Colonia Nova bei Bage. „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen."

Zu besonderem Dank bin ich persönlich ihm verpflichtet. Sieben Semester war es mir vergönnt, mit ihm zusammen in Fernheim und in Brasielien an den Bibelschulen zu unterrichten, ich ein Laienprediger, er ein Theologe. Unser Verhältnis war während der ganzen Zeit brüderlich und kollegial. Gern war er stets bereit, mir mit Rat und Tat beizustehen. Niemals sah ich in ihm den Theologen mit mehreren Titeln, sondern den schlichten Bruder. Das werde ich ihm nie vergessen!

Nur 61 Jahre ist er alt geworden. Nach unserem Ermessen hätte Bruder Sukkau noch ein manches Jahr dem Herrn dienen können. Aber der Herr über Leben und Tod wollte es anders. Er starb ja auch nicht an einer Krankheit, sondern an dem Willen des Herrn, und dem müssen wir uns alle beugen. „Jede Stunde zielt, eine trifft", ist auf einer Turmuhr in Deutschland zu lesen. Und sie traf Prediger Sukkau am 31. Januar 1965.

Er ist vom Glauben zum Schauen gekommen. Er sieht den, den er viele Jahre im Norden und im Süden verkündigte. Sein Leib ruht auf dem Winnipeger Friedhof. Gern würde ich sein Grab sehen und seiner Frau und seiner Tochter die Hand reichen wollen! In seinem offenen Brief rühmte der Heimgegangene die Gnade, auf die er sich bis zuletzt verlassen hat, ähnlich wie der vor vielen Jahren verstorbene deutsche Zeltevangelist Jakob Vetter, auf dessen Grabstein die wichtigen Worte stehen: Die Gnade reicht aus bis an die Perlentore Jerusalems.

Peter Klassen sen.

Memoiren aus meinem Leben

Heinrich Dörksen,
Pigeon Lake, Manitoba

Durch eine Anzeige in der Rundschau angeregt, überbrücke ich im Geiste einen Kontinent und versetze mich zurück nach Schönfeld, Jekaterinoslaver Gouvernement, Südrußland, wo ich die Zentralschule besuchte. Hier war es, wo mir der Grund für die Schönheit der russischen Sprache gelegt wurde. Ich danke heute noch meinem geliebten Lehrer Gerhard Petr. Schröder, gegenwärtig in Lodi, Kalifornien, dafür. Die russische Poesie hat es mir angetan, daß ich das russische Volk habe kennen und lieben gelernt. Noch heutigen Tages sehne ich mich zurück nach meiner einstigen Heimat.

Wir wohnten seinerzeit eine Reihe von Jahren angrenzend am Russendorf Brasel. Nur ein hoher Zaun trennte uns voneinander. Russische Sitten und Gebräuche habe ich zur Genüge kennengelernt.

Da wir für einige Jahre die Vertretung von landwirtschaftlichen Maschinen hatten, sind wir auch geschäftlich in russische Heime eingekehrt. Mit 12 Jahren haben mein älterer Bruder und ich auch bei Russen Maschinen zusammengestellt. Oefters, blieben wir daselbst auch über Nacht. Die russische Hausmutter hat es mir wohl angesehen, daß ich mich sehnte, denn wenn es zum Abendessen ging, wollte mir kein Bissen schmecken. Da nahm die Frau meinen Kopf in ihre Hände, schaute mir tief in die Augen und bemutterte mich.

Das russische Volk ist ja bekanntlich gastfrei: „Tschem bogat tjem i rad" (Seines Reichtums freut man sich). Selbst das eigene Nachtlager treten sie an den Gast ab. Nach bestem Wissen und Können bewirten sie den Besucher. In meinen späteren Jahren war ich in den Sommerferien auf meines Onkels Oekonomie, wo ich die Landwirtschaft erlernte.

Für die Mäh- und Dreschzeit waren bis zu 40 Frauen und Männer angeheuert. Da ging es dann auch recht lebendig zu. An

(Fortsetzung auf S. 12—2)

Frauendienst

Um ein festes Herz

Mein Gott, ich richte meine Bitte
mit heißem Flehen himmelwärts;
gib meinem Wandel feste Tritte,
ja, mache fest mein ganzes Herz!

Nicht wild, bald hier, bald dorthin schwankend,
gleich als ein Rohr vom Wind bewegt,
nein, als ein Felsen, nimmer wankend,
ob hoch hinauf die Welle schlägt.

Doch nicht wie jene schlanke Fichte,
die stolz empor die Krone hebt;
ihr Jugendschmuck wird bald zunichte,
wenn ihr der Sturm das Herz durchbebt;

Ob sie noch heute fest nach oben
den starken, dunkeln Wipfel trägt,
die scharfe Axt ist schon erhoben,
die ihr das stolze Haupt zerschlägt.

Wie sich die grüne Efeuranke,
die ohne Stütze schwankt und fällt,
daß sie im Sturme nicht erkranke,
fest an den Stamm der Eiche hält —

So wollst du meine Triebe winden
am Kreuzesstamm zu dir hinauf,
dann werd' ich Kraft und Stärke finden,
ein festes Herz und sichern Lauf.

Immergrün

Völlige Hingabe

Jährliche Zusammenkunft der Frauenvereine in Ontario

Der Monat April war unbemerkt ins Land gezogen, und mit ihm auch die Zeit, wo die Frauenvereine der MB-Gemeinden ihre jährliche Zusammenkunft haben. In diesem Jahr hatten die Schwestern von Vineland uns alle eingeladen.

Wir hatten in den letzten Wochen recht viel trübes Wetter gehabt und waren fast überrascht, als uns an diesem Sonnabendmorgen, dem 3. April, freundlicher Sonnenschein grüßte.

Als wir etliche Minuten vor 2 Uhr die Kirche betraten, war dieselbe fast bis zum letzten Platz gefüllt, es waren wohl 320 Schwestern eingeschrieben. Kräftig erscholl das Lied aus Herz und Mund: Lobe den Herrn, o meine Seele. Schw. Martha Janzen, als Repräsentantin von Vineland, hieß alle erschienenen Gäste freundlich willkommen und las das Gotteswort aus 2. Kor. 8, 1—9. Das Thema für unsere Versammlung war: „Giving of Self" — „Völlige Hingabe". Der Ton des Themas zog sich so schön durch alle Zeugnisse und Vorträge, die wir hörten.

Für den geschäftlichen Teil verbrauchten wir nur knapp 15 Minuten. Unsere Leiterin, Schw. Olga Enns, Kitchener, hatte all die Punkte, die eine Abstimmung brauchten, in die Vereine geschickt. Jetzt wurde nur das Ergebnis kundgegeben.

Unser Projekt, das wir alle zusammen im letzten Frühling übernahmen, unser Waisenhaus in Curitiba mit Medizin und dergleichen zu versorgen, haben wir durchgeführt. Die Summe von $800 war durch freiwillige Spenden von den Gruppen eingekommen.

Unser zweites Projekt, unsern heimkehrenden Missionaren eine ganze Ausstattung von Bettzeug und Küchengeschirr für die Zeit ihres Urlaubs zu borgen, hat sich sehr gut ausgewirkt. Es waren in diesem Jahr drei Familien heimgekommen. Jeder Verein hat nach Möglichkeit an Geld und Sachen mitgeholfen, und wir hatten große Freude an dieser Arbeit. Als Leiterin für das nächste Jahr haben wir wieder fast einstimmig unsere Schwester Olga Enns gewählt.

Nun begann der erbauliche Teil. Zuerst sprachen die Schwestern Alvin Voth und Schw. Henry Teigroeb, unlängst vom Felde zurückgekehrt. Schw. Voth legte uns das Wort warm an's Herz: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (Joh. 7, 38). Wer da richtig glaubt, bei dem kommt es zu einer völligen Hingabe.

Schw. Teigroeb blieb mit ihren sieben Kindern hier, während ihr Mann für drei Monate nach Costa Rica flog. Das Wort „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch" (1. Petri 5, 7) trug sie durch die Monate der Trennung hindurch.

Als nächste sprach Schw. Irma Pauls zu uns. Sie ist die Vorsteherin unserer Stadtschule für „Retarded Children". Sie fand so vieles, das wir von diesen armen Kindern lernen können. Besonders betonte sie, wie leicht es sei, diese Kinder von Christus zu beeindrucken. Ihr einfacher Glaube sei oft erhebend.

Schw. Hertha Voth, Missionarin in Kolumbien, sprach als letzte zu uns über das Thema: „Sich selbst dahingeben." Wenn man sich selber weggibt, bleibt nichts. Der Preis der Selbsthingabe ist oft Spott, Erniedrigung und Herzeleid. Unser Meister aber vergilt reichlich und antwortet in wunderbarer Weise auf eine völlige Hingabe. Verschiedene Gruppen dienten mit sehr passenden Liedern.

Während einer Pause von zwei Stunden wurden alle Schwestern mit einem sehr schmackhaften Abendbrot bewirtet. Die Freundlichkeit der Schwestern, die an den Tischen dienten, war sehr angenehm und erhöhte den Genuß des Mahles. Um 5.30 Uhr begann die Abendversammlung. Das Thema „Völlige Hingabe" zog sich auch durch diese Versammlung. Schw. Betty Reimer, die 3 Jahre in Ekuador im Hospital arbeitete, sprach so klar von einem segensreichen, abgegebenen Leben. Sie betonte, daß die Vorbedingung für ein selbstloses Leben stille Stunden mit dem Herrn sind. Warum warten, bis das Leid kommt; warum sie nicht lieber jetzt bei unserm herrlichen Meister suchen? Es gibt wenige Herzen, die keine frohen Gedanken haben. Warum dann nicht freundliche Worte aussprechen und andere damit erfreuen?

Schw. Betty Hamm aus Indien erzählte uns von ihrer großen Arbeit als Hauseltern in der Schule für unsere Missionarskinder. Manche Kinder leiden schwer unter der Trennung von ihren Eltern. Da nimmt es unendlich viel Liebe und Geduld, den 16 Kindern die Eltern zu ersetzen. Sie bittet uns, besonders für die Eltern zu beten, die neun Monate von ihren Kindern getrennt sein müssen. Die verwaisten Kinder brauchen unsere Fürbitte ebenso nötig wie die Hauseltern sicher auch.

Als letzte trat Schw. Wilmer Quiring auf. Sie haben zehn Jahre in Kolumbien gearbeitet. Sie machte uns darauf aufmerksam, daß ihr Dienst dort auch eine völlige Hingabe forderte. Jeder Tag war angefüllt mit Gelegenheiten, selbstlos zu dienen.

Ganz zuletzt brachten die Schwestern vom Missionsverein in St. Catharines sehr passende Lieder. Der erste Vers des einen Liedes lautete:

Herr, nur ein Strahl, ja nur ein helles Leuchten,
von deinem heil'gen Angesicht,
dann wird der Weg uns nicht so lang mehr deuchten,
und Kreuz und Pein erschreckt die Seele nicht.

Wir gingen alle tiefbeeindruckt in unsere Heime.

Grüßend:

Frau Lydia Dick,
St. Catharines, Ontario.

Winkler, Man.

Jährlich bringen die Schwestern unseres Maria-Martha-Vereins ein Missionsprogramm. In diesem Jahr fand es am 28. März statt.

Da Geschw. B. D. Enns von Kronsgart und Geschw. Ed. Höppners von Großweide nach Winkler gezogen sind, so hatte dieser Verein noch mehr Glieder als im vorigen Jahr.

Schw. George P. Dyck ist in diesem Jahr die Leiterin, Schw. Henry Thießen die Gehilfin, Schw. P. D. Wiebe die Gesangleiterin und Schw. J. P. Wiebe die Pianistin.

Br. Henry Thießen (Prinzipal der Hochschule) leitete den allgemeinen Gesang. Schw. Henry Thießen machte die Einleitung mit Wort und Gebet. In einer Osterkantate besangen sie den auferstandenen Heiland.

Dann brachten diese Schwestern zwei sehr lehrreiche Gespräche — ein deutsches und ein englisches. Beide Gespräche waren gut eingeübt und wurden klar und deutlich vorgetragen. Der Abend war so eingeteilt für die Zuhörer, daß ein jeder etwas Wertvolles mitnehmen konnte. Das deutsche Gespräch hieß: „Die Kraft des Gebets" und zeigte, was die Fürbitte für die Missionare auf dem Missionsfelde tun kann.

In dem englischen Gespräch: „Weiß zur Ernte" sahen wir, wie eine gleichgültige Schwester zur Erkenntnis kam und sich entschloß, ins Missionsfeld zu gehen.

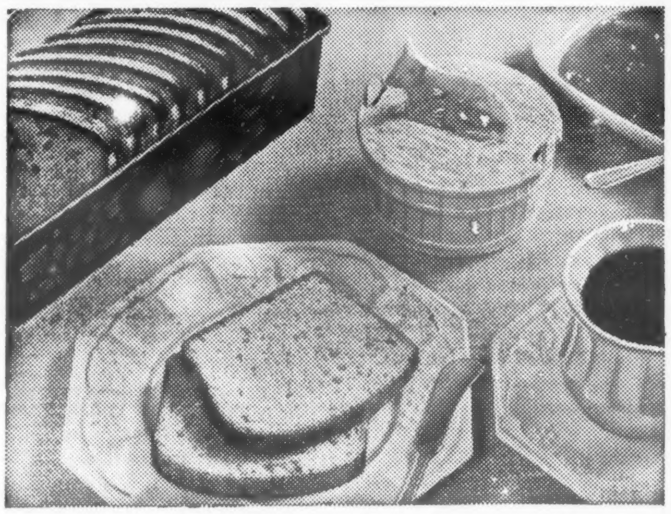
Die Schwestern John P. Dyck, Jake P. Wiebe und P. D. Wiebe sangen inzwischen zwei Lieder.

Gottes Wort wurde uns von Br. Lenzmann dargereicht. Er führte drei Bibelverse an. Jesaja 59, 16 sagt, daß es an Betern mangelt; Hesekiel 22, 30 zeigt, daß es an Männern und Frauen fehlt, die da willig sind zu gehen und in Philipper 4, 17 sagt der Herr: „Ich suche Frucht." Der Herr braucht unsere Gaben. Das Opfer, das erhoben wurde, ging für Radioarbeit in Quito, Ekuador, und Bibelschulstipendium in Japan.

Zum gemeinschaftlichen Mahl wurden alle eingeladen. Wie uns gesagt wurde, war die Kollekte über $800.

Fr. John J. Janzen

Selbstgebackenes Brot



Brotbacken ist wieder modern geworden. Damit sind nicht nur die selbstgebackenen Weiß-, Grau- und Schwarzbrote gemeint, die es heutzutage in vielen Familien wieder gibt, sondern auch die süßen Dessertbrote, die eine Zeitlang völlig vergessen schienen.

Nichts schmeckt so gut wie selbstgebackenes Brot oder selbstgebackene Brötchen. Und süße Brötchen sind auch nicht zu verachten. Mal probieren?

Weißbrot

6—6½ Tassen Mehl, 2 Stückchen Hefe, 2 Tassen heiße Milch, 1½ Teelöffel Salz, 1½ Eßlöffel Zucker, 3 Eßlöffel Backfett. — Salz, Zucker und Fett mit der heißen Milch übergießen und alles auskühlen lassen. Wenn die Masse noch lauwarm ist, bröckelt man die Hefe hinein, rührt die Hälfte vom Mehl hinzu und schlägt die Masse gut durch, gibt dann unter leichtem Schlagen das übrige Mehl hinzu und schlägt noch weiter, bis sich der Teig von dem Gefäß löst. Nun wirft man den Teig auf ein bemehltes Backbrett und knetet ihn gut durch, legt ihn zurück in den Napf, bedeckt ihn mit einem etwas angewärmten Tuch und läßt ihn an einem warmen Platz aufgehen.

Ist er zur doppelten Größe aufgegangen, etwa nach 2 Stunden, knetet man ihn nochmals, diesmal nur leicht, teilt ihn in 2 Teile, formt 2 Brote, legt jedes Brot auf ein gut eingefettetes Backblech, bepinselt sie mit geschmolzener Butter und stellt sie zum Aufgehen an einen warmen Platz. Sind sie fast doppelt so hoch wie vorher, schiebt man sie in den heißen (450 F) Backofen, reduziert nach 10 Minuten die Hitze auf 350 F und bäckt weitere 50 Minuten. — Diese Brote werden prachtvoll, wenn nach Vorschrift bereitet. Es ist besser, den Teig langsam gehen zu lassen.

Man kann den Teig auch zu kleinen

Frühstücksbrötchen

benutzen. Dazu braucht man nur die Hälfte der Zutaten. Nach dem zweiten Kneten sticht man mit einem Löffel Stückchen ab, rollt sie rund aus und schlägt sie übereinander zu Halbmonden, die man mit Butter bestreicht und auf einem flachen Blech hochgehen läßt. 25 bis 30 Minuten backen.

Maisbrot mit Pflaumen
(Prune Corn Bread)

Zutaten: 2 Tassen gesiebtes Mehl, 1 Tasse gelbes Maismehl (cornmeal), 5 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Salz, ⅓ Tasse Zucker, 2 geschlagene Eier, ¼ Tasse geschmolzenes Fett, 1¾ Tassen Milch oder Buttermilch, 1½ Tassen über Nacht eingeweichte getrocknete Pflaumen, entsteint und gehackt.

Zubereitung: Alle trockenen Zutaten zusammensieben, Fett, Eier und Milch mischen und zugleich an die trockenen Zutaten rühren. Die Pflaumen dazugeben. Den Teig in eine eingefettete 9 Zoll große quadratische Form füllen. Bei 375 Grad F etwa 25 bis 30 Minuten backen. Heiß mit Butter und Marmelade reichen. Das Rezept ergibt 8 große viereckige Stücke.

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6683
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(24. Fortsetzung)

Wie viele Jungen seines Alters, mußte John manchmal den Mann im Hause ersetzen. Sein Vater war ein guter Arbeiter, aber er hatte die üble Gewohnheit, viel Zeit in der Dorfschenke bei Trunk und Spiel zu verbringen. Die Mutter trug allein die Last des Haushalts und die Sorgen um das Auskommen. Wieviel Wunder an Geschicklichkeit waren nötig, um sich angesichts all der hungrigen Mäuler durchzufinden, die laut und mitleidlos ihr Lebensrecht bekundeten. In früher Jugend half John bereits bei den Einkäufen und gab dabei seiner Mutter gute Ratschläge. Ihre Augen leuchteten voll Stolz, wenn sie ihrem „Großen" zuhörte.

Nicht, als ob der Vater Schläge und Tränen ins Haus gebracht hätte! Er trank nur selten zu viel; aber das Haus war ihm zu klein. Mittags erzählte er oft irgendeine phantastische Geschichte vom alten „Boney", wie man damals Napoleon Bonaparte nannte. So berichtete er einmal von der unterhalb Boulogne vereinigten französischen Flotte, die gegen die englische Küste vorstieß, ein anderes Mal schilderte er, wie sich der junge Korse mitten unter den Kartätschen auf der Brücke von Arcole heldenhaft verteidigte; niemand konnte so wie der Vater den Tag besingen, an dem Admiral Nelson bei Trafalgar die feindlichen Schiffe besiegte und die französische Flotte vernichtete.

In der Schule zeichnete sich John keineswegs durch große Verstandesgaben aus. Er war fleißig, aber sein aufs Praktische gerichteter Sinn ließ ihn beim Heimweg gern vor der Schmiede des Dorfes haltmachen. Er war als ein „homo faber", ein Mensch, der die Welt und die Dinge mit bloßen Händen nach seinen Plänen ummodelte. Wenn vom großen Blasebalg die glänzenden Funkengarben aufflogen oder wenn sich das zur Weißglut erhitzte Eisen unter den schweren und treffsicheren Hammerschlägen wie Teig kneten ließ und die von den Klammern der Zange gepackte Eisenbarre sich unter dem Drehen und Wenden zu einem Hufeisen rundete, das Eisenstück auf dem hellklingenden Amboß sich wie ein Schilfrohr bog, dann stand John atemlos, mit aufgerissenen Augen und feuchten Händen dabei. Würde es ihm auch eines Tages glücken, eine fehlerlose Kette zu schmieden, einen Schlüssel, der mit seinem komplizierten Bart genau in das schwierige Schloß paßte, eine Türangel in Ordnung zu bringen oder ein Scharnier genau einzusetzen? Mit den Händen ausarbeiten, was das Gehirn sich ausdenkt und dann zusehen, wie die geschickt zusammengesetzten Teile spielend funktionieren? John fühlte schon im voraus die berauschende Lust des Menschen, der ein Herr über die Materie ist.

Als er 14 Jahre alt war, sagte der Vater eines Tages:

„Wir werden Tottenham bald verlassen und nach London ziehen. Dann ist es mit der Schule vorbei. Es scheint dir dort ohnedies nicht mehr allzusehr zu gefallen. Du wirst mit deinen Muskeln auch besser den Hammer als die Feder meistern. Was würdest du dazu sagen, mein Junge, wenn du zum Eisenwarenhändler Tomkins in die Lehre gingest?"

Der Junge wäre vor Freude beinahe in die Luft gesprungen. Seine leuchtenden Augen sprachen beredter als alle Worte: Morgen schon, Vater, wenn du willst.

Der Umzug machte ihnen nicht viel Mühe und Umstände. Schon in der folgenden Woche verkaufte John in einem Schuppen Nägel, Schlösser, Schrauben und Metallscheren. Das war damals die Hauptbeschäftigung des Lehrlings. Der Meister und die Gesellen arbeiteten hinten in der Werkstatt, wo sie das herstellten, was John verkaufte.

Nagelkaufmann, das war ein Beruf, der dem jungen Mann nicht sonderlich behagte. Es schien ihm in den Fingern zu jucken. Sobald die Werkstatt einmal leer war, lief er nach hinten, versuchte einen Handgriff oder faßte ein Werkzeug an und lernte so mit den Augen, was man seinen Armen zu tun verweigerte. Und zwar so schnell und so gut, daß ihn der gutmütige Meister in die Schmiede stellte. Er schimpfte erst ein wenig mit ihm, wie sich das so gehörte, war aber in seinem Innern sehr zufrieden mit dem arbeitslustigen Jüngling.

Auf Jahre hinaus war die Schmiede sein ganzer Lebensinhalt.

Aber als er dann eines Tages lange Hosen trug und ein Milchbart sich von seiner Lippe abhob, fühlte sich John als Mann und trat in die Fußstapfen des Vaters. Die Mutter sah dem schweigend zu. Wie oft fragte sie ihn, wenn sie seinen Sonntagsanzug ausbürstete:

„Du begleitest mich doch morgen, John?"

„Aber ja, Mutter, warum auch nicht?"

„Morgenfrüh zum Gottesdienst. Das würde mich freuen."

Dann hatte John alle möglichen Ausflüchte bereit: die Kameraden, einen notwendigen Besuch oder einen Ausflug. Schließlich war die Woche derart mit Arbeit ausgefüllt, verdiente man da nicht etwas Erholung?

Die Mutter bestand nicht auf ihrem Wunsch. Wie kann man auch einem erwachsenen Sohn vorwerfen, daß er ganz wie der Vater ist? Wenn erst einmal ein gewisses Alter überschritten ist, dann verstehen die Mütter nicht mehr viel davon, was ihren Lieblingen, die viel zu schnell groß geworden sind, Freude macht.

Eines Sonntagabends wartete John an der Straßenecke auf ein paar Kameraden. Man wollte zusammen spielen und ein paar Glas Bier trinken. Die Zeit verging, und die Ungeduld brannte ihm unter den Nägeln, zumal die Vorübergehenden dem Abendgottesdienst zustrebten. John kannte die meisten und fühlte sich nicht wohl unter ihren Blicken, die ihn voller Mißtrauen anschauten. Kam da nicht die Frau seines Meisters? Eine Begegnung war nicht mehr zu vermeiden.

„Guten Abend, John. Warten Sie auf jemand?"

„Jawohl, auf Steffen und Matthews. Aber sie scheinen die Zeit vergessen zu haben und mich friert bei der Warterei!"

„Sie kommen nicht mehr, es ist schon spät. Wollen Sie mich heute abend nicht in die Kirche begleiten?" fragte Frau Tomkins mit ihrer guten, ruhigen Stimme, wobei sie ihm gerade in die Augen schaute. „Sie wissen, wie wohlgelitten Sie bei uns in der Kirche sind. Sie würden mir eine Ehre damit machen." Etwas geschmeichelt ob dieser Sympathie, willigte er ein. Um so besser, wenn die Kameraden am verabredeten Treffpunkt niemand vorfanden, man konnte ohne sie auskommen.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

Niemand in der Versammlung, am wenigstens wohl der Prediger selber, beachtete den jungen, kraftvollen Schmied, der halbverborgen in einer Bank gegen eine Säule lehnte, das Antlitz zur Kanzel erhoben. Niemand hätte geahnt, welche Entscheidung im Grunde dieses Menschenherzens heranreifte. John Williams faßte nämlich an diesem Abend den Entschluß, sein Leben Jesus Christus zu weihen.

Es schien, als sei er für diesen Dienst in keiner Weise vorbereitet. Und doch entfaltete er in aller Stille seinen großen abenteuerlichen Plan. Alle anderen Unternehmungen, die er durchführte, waren lediglich die logischen Konsequenzen jener fünf Viertelstunden, die er an einem Januartag des Jahres 1814 in der Kirche von Finsbury, in der Nähe Londons, zugebracht hatte.

„An diesem Tag", schrieb John Williams, „wurden meine Augen aufgetan, und blitzartig erkannte ich, daß das Leben mehr ist, als ein Handwerk zu lernen, Geld zu verdienen und sechs Tage zu schuften, um am siebenten seinem Vergnügen nachzugehen. Ich beschloß, Gott zu meinem Herrn zu wählen und mein Leben in seinen Dienst zu stellen."

Zwei Jahre später feierte John seinen zwanzigsten Geburtstag. An diesem Abend wich der Prediger stark vom vorgeschriebenen Text ab. Der gute Pfarrer Wilks hatte einen mitreißenden Bericht gelesen, und sein Herz floß über vor Begeisterung. „Es handelt sich hier wirklich um eine Entdeckung", begann er, „aber nicht wie jene des Kapitäns Cook, der in der Unendlichkeit des Pazifiks die Koralleninseln fand: Heute geht man dorthin, um die Eingeborenen dieser Trauminseln kennenzulernen, das grausige Leben dieser fast nackten Wilden, die die herrlichen Eilande in Stätten des Entsetzens und der wahnsinnigen Angst verwandelt haben. Gehen sie doch sogar soweit, Menschen hinzuschlachten zur Ehre ihrer Götter, die aus Holz und Federn gemacht sind!"

Immer mehr ereiferte sich der Prediger.

„Neulich sagte mir ein berühmter Arzt: ‚Lassen Sie sie doch! Sie sind glücklich auf ihren Sonneninseln, und ihr werdet sie mit euern komplizierten Lehren nur verwirren. Sie leben noch am Herzen der Natur, kindlich und vertrauend.' Glücklich, so sagt man mir. Einer unserer Missionare in Tongatabu sah kürzlich mit seinen eigenen Augen einen jungen Krieger sein Messer ziehen, um einen Gefangenen den Arm abzuschneiden, den er dann sofort in rohem Zustand verzehrte. Glücklich, sagt man mir? Ein anderer berichtete, wie acht friedliche Männer plötzlich ergriffen, umgebracht, in Stücke geschnitten, gekocht und auf der Stelle von den Wilden aufgefressen wurden. Und für diese armen Menschen sollten wir nichts tun?"

Am nächsten Tag bearbeitete John im Schmiedeschuppen das Eisen im Rhythmus seiner wohlgezielten Hammerschläge. Er hämmerte Glied um Glied zu einer Kette. Aber der Gedanke an diese nackten Menschen unter der Südseesonne, die Menschenfresser waren, ließ ihm keine Ruhe. Langsam begann eine Idee nach der anderen sein Herz mit der gleichen Bestimmtheit zu bedrängen, wie sein unermüdlicher Hammer dem Eisen zusetzte. „Wieviel Reichtümer hast du, von denen jene nichts wissen? Warum hast du all das für dich und tust nichts für die andern? Solltest du nicht in Christi Namen versuchen, sie lieben zu lernen?"

Während die Kette, die er in seinen Händen hielt, mit einem hellen Geklirr zu Boden glitt, drängte sich John eine andere Vision auf.

Ebenso stark wie diese Kette schien ihm plötzlich sein Wille zu sein. Ebenso sicher, wie der Hammer auf den Amboß fällt, hatte der Geist Gottes John Williams, den Schmied, zurechtgehämmert, daß er sich aufmachte, um über die weiten Ozeane hinweg die verlorenen Brüder zu suchen.

Auf Anraten seines ehrenwerten Meisters schrieb er an die Leitung der Londoner Missionsgesellschaft:

„Mein Herz sehnt sich nach diesen unglücklichen Menschen. Ich habe zu Gott gefleht, daß er dieses Streben in mir ausrotte, wenn es nicht seinem heiligen Willen entsprechen sollte. Andernfalls aber möge er mir die Kraft geben, meine Fähigkeiten nach meinem Wunsche zu entwickeln. Wenn ich mich immer wieder aufs neue gewissenhaft überprüfe, so weiß ich, daß es das Bewußtsein vom unendlichen Wert der unsterblichen Menschenseele ist und die Liebesschuld, die ich gegen Gott für alle seine Güte empfinde, die mich hinaustreiben."

Zu jener Zeit ging man rasch ans Werk. In der Regel waren nach der Annahme des Kandidaten drei Studien- und Vorbereitungsjahre vorgesehen. Aber die Missionsgesellschaft wurde dauernd mit Bitten um Verstärkung bestürmt, so daß man die jungen Leute vorzeitig auf die Missionsfelder schickte.

John fehlten noch sieben Monate bis zur Beendigung seiner Lehrzeit als Schmied. Tomkins befreite ihn von dieser Verpflichtung, und die Mission begnügte sich mit einigen Wochen praktischer Ausbildung. Man beschloß, ihn mit zwanzig Jahren auf diese Reise um die Welt zu schicken, damit er, der Handwerker mit den schwieligen Händen, den Eingeborenen auf den Koralleninseln das Evangelium verkünde. Vor ihm tat sich nun die Welt der Abenteuer auf.

Die Kühnheit junger Menschen hat etwas Treuherziges an sich. Seine Bekehrung hatte ihn nicht zu einem Menschen gemacht, der sich den Lebensfreuden verschloß. Manchmal traf er in der Sonntagsschule ein junges Mädchen namens Mary Chauner, das ihm gefiel. Nach einem Gottesdienst begleitete er sie nach Hause. Er teilte ihr seine Pläne mit und fügte hinzu:

„Wollen Sie nicht mit mir kommen?"

Und das junge Ding von neunzehn Jahren legte einfach seine Hand in die kräftige des Schmiedes, als könnte es gar nicht anders sein.

„Wenn Sie glauben, daß ich die Richtige dazu bin, John, so bin ich bereit", sagte sie und bot ihm errötend ihren Mund zum Kuß. Beide zusammen waren sie noch keine vierzig Jahre alt. Können wir Menschen von heute mit unsern Flugzeugen und Rundfunksendern das schlichte Heldentum dieses Jungen und dieses Mädchens überhaupt noch verstehen? Hat nicht der sogenannte Fortschritt uns nicht schon so verweichlicht, daß Selbsthingabe in unsrer Welt nur noch ein Thema für schöne Worte darstellt?

Einige Wochen später heirateten sie und rüsteten sich zur Fahrt in die größte Wasserfläche der Welt.

*

„O meine Liebe, ist das hier ungemütlich", rief John aus, als sie die kleine enge Schiffskabine betraten, in der sie Monate verbringen sollten.

Aber Hammer und flinke Hände hatten im Nu das Ganze verändert. Ein paar Bilder an den Wänden, ein bißchen Stoff mit seidigen Falten, ein Stückchen Teppich hatten den trostlosen und farblosen Winkel bald in ein trautes Nest verwandelt. Sie hatten eine lange Hochzeitsreise vor sich.

Die „Harriet", ein einfacher Segler, der bei gutem Wind acht bis zehn Knoten zurücklegte, sollte sie bis Sidney in Australien bringen. Dort mußte man dann ein Schiff finden, das nach Tahiti ging.

Die Themse — Gravesend — der Aermelkanal — und schon schwamm das Schiff auf dem offenen Ozean. Der etwas mehr als zwanzig Jahre alte John schrieb den Seinen:

„Ihr dürft nicht weinen und ohne Hoffnung verzweifeln, meine Lieben. Mein Herz fließt von Hoffnung über. Von Hoffnung auf Heimkehr und Wiedersehen, von Hoffnung, schon jetzt manches Gute bei der Besatzung ausrichten zu können, und von Hoffnung, daß mit unsrer Hilfe Christus verherrlicht werde durch die Bekehrung vieler Seelen. Das ist mein vornehmstes Ziel."

(Fortsetzung folgt)

Jacob Abraham Buhler †

(Enid, Oklahoma)

Br. Jacob Abraham Buhler, Sohn von Pred. Abraham A. Buhler und Frau geborne Balzer, erblickte am 16. Oktober 1884 das Licht der Welt. Er starb am 22. März 1965 im Pekrul-Altenheim in Enid, Oklahoma. Er erreichte ein Alter von 80 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen.

Vater wurde in Mountain Lake, Minnesota, geboren, wo er auch seine Jugendjahre verlebte und seinen Elementarunterricht erhielt. Als junger Mann zog er mit seinen Eltern auf eine Farm unweit von Dalmeny, Sask., Kanada. Während Erweckungsversammlungen, abgehalten von Pred. H. S. Voth, erkannte der Verstorbene seinen verlorenen Zustand, und im 21. Lebensjahr nahm er Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland und Erlöser an. Von seinem eigenen Vater, Pred. Abraham A. Buhler, wurde er getauft und als Glied in die MBG aufgenommen, deren Mitglied er bis zu seinem Lebensende blieb.

Im Jahre 1905 trat er in den Ehestand mit Mary Thießen. Diesem gesegneten Bund entsprossen sieben Kinder. Drei der Kinder gingen ihm im Tode voran. Im Jahre 1921 starb die Mutter des Hauses. Der Herr aber tröstete Br. Buhler, indem er ihm in Witwe Mary Schmidt geb. Wiens eine zweite Gehilfin und Mutter für seine Kinder schenkte. Die Hochzeit fand am 10. September 1922 in Hepburn, Sask., statt. In Dalmeny, Sask., gründeten sie ein Heim. Im Jahre 1942 zogen sie nach Enid, Oklahoma, wo sie bis zur Stunde seines Scheidens gewohnt haben.

Vater war um das geistliche Leben der Gemeinde sehr bemüht. Er diente dem Herrn treulich in dieser Hinsicht und auch als Sonntagsschullehrer.

Der Herr führte Vater aber auch durch schwere Zeiten. Nach einer schwierigen Krankheit im Jahre 1958 ist er nicht mehr völlig gesund geworden. In den letzten sieben Jahren brauchte er den Rollstuhl, aber ruhig und geduldig wartete er auf das Kommen seines Heilands, der ihn heimführen sollte. In den letzten Jahren genoß er die freundliche und sorgsame Pflege im Pekrul Manor in Enid, wo er in den letzten Monaten besondere Freude bekundete, aufgenommen zu werden in die himmlische Heimat. Montag, am 22. März, verschied er.

Es überleben ihn seine nun verwitwete Frau Mary, zwei Töchter — (Mathilda) Frau John Schmidt, Langham, Sask., und (Nettie) Frau Bert Masters, Glasgow, Mont. —, zwei Söhne — Jacob J. und Alvin Buhler, beide in North Battleford, Sask.

Durch zweite Verehelichung zwei Töchter — (Myrtle) Frau Henry Görtzen, Newark, Kalifornien, und (Elsie) Frau Henry G. Töws, Kremlin, Okla. —, zwei Söhne — Carl E. Smith, Wichita, Kansas, und Edwin Smith, Newark, Kalifornien —, fünf Schwiegertöchter und vier Schwiegersöhne. Außer diesen betrauern seinen Tod noch 23 Enkel-, 30 Urenkelkinder, 1 Bruder — A. M. Buhler, Reedley, Kalifornien — und viele andere Verwandten und Freunde.

Im Auftrage der Familie
Jacob A. Voth
706 Mistletoe Dr., Enid, Okla.

*

Die Begräbnisfeier für den verstorbenen Abraham Buhler wurde am 26. März unter der Leitung des Pred. Waldo Wiebe im Gotteshaus der Enid-MBG abgehalten. Zum Anfang sang ein gemischtes Quartett das Lied „I Must Tell Jesus". Pred. Robert Wise, Kremlin, machte am Anfang der Versammlung passende Bemerkungen, und er sprach auch das Eröffnungsgebet. Dann las er das Lebensverzeichnis des Verstorbenen, und das Quartett sang „No Night There".

Pred. Wiebe hielt die Leichenrede, in der besonders Worte des Trostes an die trauernden Hinterbliebenen gerichtet wurden. Anlehnend an Hebr. 6, 18 wies er darauf hin, wie wir einen starken Trost haben dürfen, wenn wir uns an der angebotenen Hoffnung halten. Kommen große Wasserfluten, so gelangen sie nicht an uns, weil Gott unser Schutz und Schirm ist. Gott wird auch uns erhalten und beschützen, wenn wir stillschweigend auf ihn harren.

Nach dem Leichenbegängnis zum Friedhof sang das Quartett am Grabe das Lied „An Jordans Strand". Pred. Wise betete abermals, und Pred. Wiebe las 1. Kor.1 5, 42. 43, machte nochmals etliche Bemerkungen über die „Auferstehung in Herrlichkeit", darauf übergab man den Leichnam dem Schoße der Erde.

Im Speisesaal der Kirche verabreichten Freunde die Mittagsmahlzeit an die nächsten Angehörigen, und nach der Beerdigung hatte die Gemeinde für ein Vespermahl gesorgt.

Aus der Ferne waren folgende Verwandten zum Begräbnis gekommen: LeRoy Görtzen und Familie und Carl E. Smiths, Wichita, Kansas, Delmar Reimer, Hillsboro und James Pauls, Topeka, Kansas, mit ihren Familien. Ferner Frau Walter Buhler aus St. Catharines, Ont., Kanada.

Jacob Voth, Enid, Oklahoma.

Peter J. Dick †

Blaine, Washington

Peter J. Dick, Sohn des Johann und Sara Siebert Dick, wurde am 17. Juni 1880 in Medemthal, Samara, Rußland, geboren. Er war der älteste von seinen sechs Brüdern und einer Schwester. Seine Kindheit und seine Jugendzeit verbrachte er bei seinen Eltern, die Getreidebauern waren. Seine Mutter starb, als er 16 Jahre alt war, und nach zwei Jahren schloß er sich der Mennonitengemeinde an.

Als Vater 21 Jahre alt war, zog er zur Molotschna, Südrußland, wo er als Lehrling in einer Werkstube arbeitete. In Lichtenau wurde er mit Katharine Bergen bekannt, mit der er sich am 25. Mai 1905 verheiratete und mit der er fast 60 Jahre Freude und Leid teilte.

Die Goldene Hochzeit durften sie in Anwesenheit aller Kinder und Enkelkinder feiern. Als Verwalter einer großen Oekonomie diente er 13 Jahre. Im Alter von 39 Jahren empfing er Jesus Christus als seinen Heiland, während einer Serie evangelischer Versammlungen.

Infolge der Auswanderung im Jahre 1924 verließen Vater und die Familie Rußland und kamen nach Kitchener, Ontario, Kanada. Hier war er in einer Fabrik beschäftigt. Nach 20 Jahren zog die Familie nach Goessel, Kansas, wo er sein eigenes Schwestergeschäft hatte. Er war der einzige aus seiner Verwandtschaft, der Rußland verließ.

Im Herbst 1940 zog er mit der Familie nach Blaine, Washington, und beschäftigte sich dort mit Landwirtschaft. Auf seinen Glauben wurde er im Jahre 1946 getauft und in die Whitehorn-MBG aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Tode blieb. Die letzten zwei Jahre verlebte er im christlichen Altenheim zu Lynden, Washington.

Die meiste Zeit seines Lebens erfreute Vater sich einer verhältnismäßig guten Gesundheit. Am 22. Februar 1965 erlitt er aber einen heftigen Schlaganfall, und nach zwei Tagen rief der Herr ihn zu sich. Er hatte ein Alter von 84 Jahren, 8 Monaten und einigen Tagen erreicht.

Seinen Tod betrauern seine Gattin, eine Tochter Tina — Frau John N. Dick, Ferndale, Washington —, Sohn Henry, Eureka, Ill.; Jakob, Edmonds, Wash.; ein Schwiegersohn und zwei Schwiegertöchter, 12 Enkel- und drei Urenkelkinder. Zwei Kinder und drei Enkelkinder sind ihm im Tod vorangegangen.

Am 27. Februar fand die Begräbnisfeier in dem Bethaus der MBG zu Blaine, Washington, statt. Pred. P. C. Martens, Leiter der Gemeinde, sprach über die Hoffnung eines Gerechten. Ein gemischtes Quartett sang erquickende Lieder, ebenso auf dem Friedhof, wo Pred. N. K. Siemens mit Wort und Gebet diente.

Unsere Hoffnung und unser Trost sind in Gott, den Vater kannte und liebte.

Die trauernde Familie
John N. Dick,
Ferndale, Washington, U.S.A.

Wwe. Anna Dyck †

Newton Siding, Manitoba

Unsere liebe Mutter, Anna Dyck geb. Görtzen, wurde am 12. September 1877 im Dorfe Waldheim, Südrußland, geboren.

In ihrer Jugendzeit bekehrte sie sich zum Herrn und wurde auf den Glauben an Jesus Christus getauft und in die Mennonitenbrüdergemeinde aufgenommen.

Am 6. Mai 1899 trat sie mit Abram B. Dyck, unserem Vater, in den heiligen Ehestand. 48 Jahre war es unseren Eltern vergönnt, Freude und Leid zu teilen. Gott schenkte dieser Ehe 11 Kinder. 4 gingen im zarten Kindesalter den Eltern im Tode voraus.

Im Jahre 1926 durften wir nach Kanada kommen, wo der Herr der Familie ein neues Heim schenkte. Viel Segen haben unsere Eltern genossen, besonders bei der Gründung einer neuen Gemeinschaft. Manchem landsuchenden Mennoniten wurde Hilfe geleistet und Gastfreundschaft bewiesen.

Schwester Anna Dyck

Als Vater im Jahre 1947 starb erlitt Mutter den schweren Trennungsschmerz. Vor etlicher Zeit, in einer Spanne von drei Jahren, wurden zwei Töchter und zwei Schwiegersöhne durch den Tod abgerufen. Das war für Mutter und den Rest der Familie sehr schwer. Doch durfte Mutter sich immer wieder an dem reichen Troste des Herrn aufrichten. Sie hat sich bis ins hohe Alter einer verhältnismäßig guten Gesundheit erfreut. Bei ihrem ältesten Sohn Abram hatte sie ihr eigenes, gemütliches Heim, wo sie 39 Jahre gewohnt hat. Manche Gebete sind von dort für ihre große Familie und auch für die Sache des Herrn emporgestiegen.

Am 4. März erlitt Mutter einen schweren Schlaganfall und wurde ganz hilflos. Gott schenkte auch im Leiden Gnade. Ganz ruhig entschlief sie am 23. März im General Hospital zu Portage, Man. Sie erreichte ein Alter von 87 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen. Sie hinterläßt 3 Söhne (Abram, David und Bernhard), 2 Töchter (Lena und Tina), 1 Schwiegersohn, 3 Schwiegertöchter, 38 Enkel-, 42 Urenkelkinder, 2 Brüder (David und Isaak) und 3 Schwestern (Mariechen, Tina und Liese). Unsere Mutter ist dort, wohin ihr Sehnen ging, sie bleibt uns im Nachdenken ein Segen.

Das Begräbnis fand am 27. März im Bethaus der MBG zu Newton Siding, Man., unter großer Anteilnahme statt. Br. Peter Fröse, Gehilfsleiter und Diakon, leitete die Feier ein mit einem Wort aus Joh. 11, 25. 26 und Gebet.

Pred. J. J. Nikkel sprach anhand von Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Pred. Abraham Fröse sprach über Offb. 21, 1—7: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . Siehe ich mache alles neu . . . Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende . . ."

Ein Doppelquartett, der Schwesternverein und auch die ganze Trauergemeinde sangen passende Lieder. Frl. Esther Dueck diente am Klavier.

Nach dem Gottesdienst wurde Mutters Leichnam auf dem Oakville-Friedhof, wo auch Vater und die anderen Lieben ruhen, beerdigt. Wir gönnen Mutter die Ruhe und hoffen sie einst wiederzusehen.

Als Familie sind wir allen herzlich dankbar für alle Liebe und Teilnahme, die man uns bewiesen hat. Wir sagen allen ein herzliches Dankeschön. Möge der Herr es allen vergelten, die an uns dachten und für uns beteten.

Die trauernde Familie Dyck.

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Herr, wohin gehst Du?

Vor den Toren Roms steht ein Kirchlein, das den seltsamen Namen trägt: „Herr, wohin gehst Du?" In diesem Namen ist eine Legende verborgen. Petrus war zum Tode verurteilt und sollte hingerichtet werden. Seine Freunde aber wollten ihn retten und erkauften die Gunst des Gefängniswärters, also daß er Petrus Gelegenheit gab, während der Nacht zu entweichen. Er gelangte glücklich aus der Stadt und eilte davon, sich in Sicherheit zu bringen. Da kam ihm unser Herr entgegen und trug sein Kreuz, wie er es einst auf den Hügel Golgatha getragen hatte. Dem Jünger wallte das Herz vor Freude und Liebe, daß ihm der Herr da wieder begegnete; aber zugleich wunderte er sich, daß er wieder das Kreuz trug, und besorgt fragte er: „Herr, wo gehst Du hin?" Unser Heiland antwortete seinem Jünger: „Ich gehe in die Stadt, auf daß ich darin von neuem gekreuzigt werde." Da erkannte Petrus, daß er wieder in großer Gefahr war, wie einst am Kohlenfeuer in der Nacht des Verrats und der Verleumdung. Er kehrte um, begab sich wieder ins Gefängnis und wurde am Tag darauf zum Richtplatz geführt. Da war schon das Kreuz errichtet; Petrus sah es mit Freuden. Er bat nur, daß man ihn mit dem Haupte nach unten kreuzigen möchte, weil er der Aehnlichkeit im Tode mit seinem Herrn nicht wert sei, und erlitt auf solche Weise den Märtyrertod. An der Stelle, wo der Herr dem Jünger begegnet war, wurde eine Kapelle errichtet, und man gab ihr als Namen jene Frage, die den Jünger zur Treue geführt hatte.

„Neuwerkbote"

Verheerende Tornados in sechs US-Staaten

Das Ausmaß der Verwüstungen, die eine Serie von schweren Wirbelstürmen im Mittelwesten von Nordamerika angerichtet hat, ist noch nicht abzusehen. Nach letzten Meldungen wurden 248 Menschen getötet. Zahlreiche Personen werden noch vermißt.

Zuerst war am 11. April der amerikanische Bundesstaat Iowa von den Tornados erfaßt worden. Später dehnten sich die Stürme auf die Staaten Illinois, Wisconsin, Indiana, Michigan und Ohio aus. Insgesamt wurden 37 Tornados gezählt.

Am schwersten betroffen wurde Indiana, wo bisher 114 Tote und etwa 1000 Verletzte gezählt wurden. In Ohio wurden mindestens 64 Menschen getötet und Hunderte verletzt. Allein in der Gemeinde Toledo gab es 16 Tote. In Michigan fanden 34 Menschen den Tod, drei Personen kamen nach ersten Berichten in Wisconsin, sieben in Illinois um.

Etwa 20 000 Menschen sollen insgesamt obdachlos geworden sein. Die Gesamtzahl der Toten wird nach letzten Meldungen mit 210 angegeben; andere Berichte sprechen von 222 Todesopfern.

Die Behörden von Indiana sprechen von der schlimmsten Katastrophe, die den Staat je getroffen hat. Mindestens 20 Städte wurden in diesem Staat betroffen. Allein 20 Menschen fanden in einem Wohnwagenlager bei Dunlap den Tod. In Marion zerschlug ein Wirbelsturm ein Einkaufszentrum, wobei 150 bis 200 Menschen verletzt wurden. In der gleichen Stadt wurde ein Kriegsteilnehmersanatorium vom Sturm abgedeckt; auch hierbei wurden mehrere Menschen verletzt.

Auf der Straße Detroit—Toledo fegte der Sturm einen vollbesetzten Bus von der Straße. Acht Insassen erlagen ihren Verletzungen. Bei Watertown (Wisconsin) kamen ein Vater und seine Tochter ums Leben, als der Sturm das Auto, mit dem sie unterwegs waren, von der Landstraße in ein Feld warf. In Chikago wurde ein Kind von einem losgerissenen Verkehrsschild erschlagen. In einem kleinen Ort von Michigan wurden Kirchgänger während des Gottesdienstes von einem Tornado überrascht. Die Kirche stürzte ein und begrub mehrere Menschen unter sich.

Der Sachschaden in den sechs genannten Bundesstaaten beläuft sich nach vorsichtigen offiziellen Schätzungen auf etwa 25 Millionen Dollar. Durch die Stürme wurden ungezählte Häuser zerstört, Elektrizitätsleitungen und Telefonkabel zerrissen, Bäume und Autos hinweggefegt.

Die Governeure der Katastrophengebiete haben Notstandsmaßnahmen verhängt. Patrouillen der Nationalgarden von Indiana, Michigan und Illinois wurden noch in der Nacht aufgeboten, um Plünderungen zu verhindern. Die Krankenhäuser in den betroffenen Gebieten füllten sich rasch mit Verletzten. Für obdachlos gewordene Familien wurden Notunterkünfte in Schulen, Kirchen und Kasernen geschaffen.

Die Rettungsarbeiten wurden auch während der Nacht im Scheinwerferlicht fortgesetzt. In vielen Orten fiel durch die Zerstörung von Ueberlandleitungen die Stromversorgung aus.

Memoiren

(Fortsetzung von Seite 8—5)

den Abenden versammelten sich die Jüngeren, und bis spät in die Nacht hinein hörte man die schwermütigen Lieder sowie auch volkstümliche Weisen.

Im zweiten Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde die Zentralschule geschlossen, und ich wurde in die Zentralschule zu Halbstadt, Taurien, übergeführt. Larisa Petrowna Tichonowa hatte es verstanden, uns die russische Sprache wichtig zu machen. Literaturabende und Konzerte wechselten miteinander ab. In den folgenden Jahren konnte ich mein Russisch in der Kommerzschule und im Lehrerseminar vervollständigen.

Als Lehrer und später in der Emigrationsbetätigung, wo ich es mit Regierungsbeamten zu tun hatte, kam mir die russische Sprache sehr gelegen.

Einer Einladung folgend kam ich ins große kaiserliche Theater in Moskau und habe mich dort an der Sprache und dem klassischen Stil ergötzt. Die Darbietung war erstklassig, der Gesang erhebend und kunstvoll. Als Letztes wurde ein Gesamtbild der russischen Bevölkerung in ihrer Nationaltracht aufgeführt. Der Effekt war großartig.

Einer anderen Einladung folgte ich zu einem internationalem Schachturnier, das in einem prunkvollen Kristallsaal stattfand. Elf Partnertische waren so aufgestellt, daß die Spieler durch Spiegel eines jeden Spiel beobachten und überwachen konnten. An einem Ständer neben jedem Tisch hing ebenfalls ein Schachbrett. Von einem nebenan stehenden Diener wurden die Züge auch auf dem hängenden Brett gesetzt. Somit war alles übersichtlich. Vollkommene Stille herrschte im ganzen Saal, nur das Ticken der Spieleruhr und das Geräusch eines Springbrunnens im Regenbogenglanz war hörbar. Kaspalblanka aus Kuba verlor den Weltmeisterschaftstitel an den Russen Bogoljubow. Auffallend war mir der kauende Engländer „Marschall". Heute ist es mir erklärlich, denn Kaugummi kannte ich bis dahin noch nicht.

Von größter Bedeutung für mich war, daß ich die Sprache beherrschte und die Schliche und Wege der Beamten gut kennenlernte. Bei dieser Gelegenheit lernte ich noch eine Sprachen kennen, und zwar die Internationale. Ohne Bestechungsgelder ging es nicht ab. Manch eine Vordertür ist mir zugeschlagen worden. Es blieb mir dann immer noch die Hintertür. Der Anhaltende gewinnt. Der internationale Bestechungswagen rollte von meinem Ausgangspunkt Petershagen Molotschna über Alexandrowsk, Ekaterinoslaw, Moskau, Riga, Liverpool, St. John, Montreal, Winnipeg und setzte mich in Pigeon Lake, Man., etwa 25 Meilen westlich von Winnipeg auf einer Farm ab.

Das war vor 39 Jahren. 1926, am 5. März, landete ich auf dem CPR-Bahnhof mit einem Cent in der Tasche. Die Schulden sind längst entrichtet.

In Mariechen Siemens schenkte mir der Herr eine treue Lebensgefährtin. Die Anfangsjahre waren schwer, sehr schwer. Schulter an Schulter haben wir uns gemeinsam durchgerungen. Der Herr gab Gelingen zu der Arbeit. Die Kinder haben wir versucht in der Zucht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen. Möge unser Heim auch in Zukunft ein Heim sein, wo jedermann gern einkehrt.

Gottes Gnade ist es, die uns und unsere Kinder zu seinem Eigentum gemacht hat. Ihm sei Preis, Dank und Anbetung dafür.

MCC Nachrichten

Weshalb Rußlandreise?

Von Franz Epp, Reiseleiter der geplanten „Menno Travel"-Sommertour

Weshalb nach Rußland reisen, und dazu noch in dieser Zeit?

Seit Bekanntgabe der geplanten Tour haben viele Leute diese Fragen an den „Menno Travel Service" (Reisedienst) gerichtet. Es seien daher einige allgemeine und besondere Gründe zur Teilnahme an einer solchen Reise in die Sowjetunion aufgeführt:

1. Das Reisen war früher wie die Erziehung größtenteils ein Luxus. Heutzutage ist es fast eine Notwendigkeit. Das will nicht heißen, daß man heute unbedingt reisen muß, sondern bedeutet, daß es in unseren Tagen wichtiger ist als früher.

Durch die moderne Technik ist die vormals weite Welt geschrumpft, und die Menschen sind sich nähergerückt. Unsere Ansichten über die Welt hinken aber meistens hinter dem technischen Fortschritt her.

Wenn wir daher unser Verständnis von der Welt und seinen Völkern verbreiten wollen, dann müssen wir reisen.

2. Die Sowjetunion heißt Ausländer willkommen. Ganz gewiß geschieht das unter ihren eigenen Bedingungen. Trotz alledem steht die Tür offen, was zu anderen Zeitpunkten nicht der Fall war und was sich auch wieder ändern kann.

3. Eine Reise nach Rußland lohnt sich. Es gibt dort eine ganze Menge zu sehen. Während für Europa und den Mittleren Osten stark um Touristen geworben wird, hat man wenigstens im Westen der Sowjetunion wenig Beachtung geschenkt.

Und doch ist die russische Geschichte reich an Tradition. Der russische Raum ist außerordentlich groß, vielfältig und interessant mit seinen rassisch und kulturell unterschiedlichen Völkern, so daß man Monate dort zubringen könnte, ohne alles gesehen zu haben.

4. Für manchen von uns ist Rußland das Land unserer Väter. Im Jahr 1874 nahm die Auswanderung von rund 56 000 Mennoniten aus Rußland und Osteuropa nach Nordamerika ihren Anfang. Und heute, nach fast 100 Jahren, kommen sie immer noch heraus. Außerdem erfolgten zwei größere Auswanderungen unmittelbar nach den beiden Weltkriegen. Nach den Schätzungen von Cornelius Krahn beträgt die Zahl dieser Emigranten und ihrer Nachkommen etwa 170 000 Personen, rund die Hälfte der ganzen mennonitischen Bevölkerung von Nordamerika.

5. Die Sowjetunion ist angeblich unser Landesfeind im kalten Krieg. Manche denken wohl, das sei Grund genug, nicht dorthin zu gehen. Von der christlichen Perspektive aus gesehen, ist das ganz im Gegenteil ein Grund zum Hingehen.

6. Für die Menschen aus dem Westen ist es wichtig, daß sie auf der Suche nach erschöpfenderer Auskunft hinter den Propagandavorhang blicken. Was wir über die Sowjetunion wissen und was die Russen über uns wissen steht alles unter dem Einfluß von Propaganda und Gegenpropaganda. Direkte Verbindung ist bei weitem den indirekten Informationsmedien ost- und westwärts vorzuziehen.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß Rußland in der Weltgeschichte eine wichtige Rolle gespielt hat und daß sich sein Einfluß möglicherweise noch verstärken wird. Es ist nicht unmöglich, daß sich eines Tages sogar günstige Einflüsse auf die menschliche Zivilisation bemerkbar machen können, die aus dem Osten kommen mögen. Eine Möglichkeit dazu bietet eine Reise nach Rußland.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

unterirdischer Wasserspeicher geprüft. Das teilte Professor Walter Kump (Karlsruhe) vom Vorstand des „Deutschen Arbeitskreises Wasserforschung" mit. Man stützt sich dabei nach seinen Angaben auf Erfahrungen, die man mit einigen kleineren Grundwassersperren in den USA und bei München sammelt.

Die an der Oberfläche nicht sichtbaren Sperren bestehen aus Spundwänden mit Steinmauern, die man etwa 20 Meter tief in einem Erdschlitz versenkt.

Erst wenn die wissenschaftlichen Grundlagen gesichert seien, denke man an konkrete Bauprojekte, sagte Professor Kumpf. Als Standort für mögliche unterirdische Reservoire nannte er die Lüneburger Heide und das Rheintal.

— Die ersten technischen Gespräche mit der dänischen Agrardelegation fanden in Brüssel statt. Es ging dabei vor allem um die immer schwierigeren Ausfuhren Dänemarks von Schweinefleisch, Eiern und Geflügel nach der Bundesrepublik. Die Gespräche werden am 29. April mit Beratungen über die Probleme der Ausfuhr von Milcherzeugnissen und Rindfleisch nach dem Gemeinsamen Markt fortgesetzt. Die EWG-Kommission erwartet für Ende Mai oder Anfang Juni den Besuch des dänischen Außenministers Per Haekkerup in Brüssel.

— Das Interesse am Deutschen Entwicklungsdienst (DED) hat trotz der Nahost-Krise zugenommen. Wie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit mitteilte, liegen zur Zeit etwa 10 000 Interessentenzuschriften vor.

Der Dienst hat bis Ende vorigen Jahres hundert Freiwillige in Entwicklungsländer geschickt. Mit 38 Helferinnen und Helfern hat die afrikanische Republik Tansania die meisten Mitarbeiter erhalten. Bis Ende dieses Jahres sollen 450 Freiwillige ihre Arbeit in Uebersee mit Schwerpunkten in Lateinamerika, Ost- und Westafrika sowie Afghanistan aufnehmen. Die weitere Planung ist

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
908 Portage Ave. Winnipeg, Man.

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

auf jährlich 1000 Hektar ausgerichtet.

* * *

Indien — Nach einem schweren bewaffneten Zusammenstoß sind indische Truppen in die Provinz Kutsch an die Grenze mit Westpakistan verlegt worden. Sie traten an die Stelle von Polizeikräften, die sich als Grenzschutz in dem Sumpfgebiet für unzureichend erwiesen hatten. Gleichzeitig wurde bekannt, daß auf pakistanischer Seite drei Bataillone in diesen Grenzabschnitt verlegt worden sind.

* * *

Israel — Ein Treffen zwischen Bundeskanzler Erhard und dem israelischen Ministerpräsidenten Levi Eschkol ist zur Zeit nicht aktuell. Das geht aus Erklärungen des stellvertretenden israelischen Ministerpräsidenten Abba Eban vor Journalisten in Brüssel hervor. Eban sagte, die Absicht beider Seiten zu einer Zusammenkunft bleibe im Prinzip bestehen. Ueber Datum und Umstände eines Gesprächs sei aber noch nichts entschieden. Zunächst müßten die laufenden Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik beendet werden.

* * *

Großbritannien — Zum erstenmal ist es Wissenschaftlern gelungen, bei einer Maus durch Zigarettenrauch Lungenkrebs hervorzurufen. Der Versuch wurde auf Anregung des britischen Krebs-Forschungsrates durchgeführt. Die Tatsache, daß Tabakrauch atmende Tiere bisher niemals an Lungenkrebs erkrankten, war eines der Hauptargumente für die Zweifel an einem Zusammenhang zwischen dem Rauchen und Lungenkrebs.

Krebsgeschwülste bei Versuchstieren können mit einer Spezialbehandlung durch Unterkühlung der Körpertemperatur bei gleichzeitiger Erwärmung der Krankheitsherde zum Schwinden gebracht werden. Das geht aus einem Bericht der Emory-Universität (Atlanta) hervor, der veröffentlicht wurde. Krebsgeschwüre in den Wangentaschen von Hamstern seien bei einer mehrstündigen Unterkühlung der Tiere auf plus vier Grad Celsius bei gleichzeitiger Erhaltung der normalen Körpertemperatur der Geschwülste nach 15 bis 16 Tagen der Behandlung vollständig verschwunden, heißt es in dem Bericht.

— Indien und Kanada haben als Mitglieder der Internationalen Kontrollkommission für Indochina Großbritannien und die Sowjetunion aufgefordert, eine Wiederaufnahme der Tätigkeit der internationalen Kontrollgruppen in Nordvietnam zu bewirken. Polen als drittes Mitglied der Kommission distanzierte sich von dem Vorschlag. Die fünf in Nordvietnam tätigen Beobachtungsgruppen waren nach Beginn der amerikanischen Vergeltungsangriffe von der nordvietnamesischen Regierung aufgefordert worden, ihre Tätigkeit einzustellen, weil die Sicherheit ihrer Mitglieder nicht mehr garantiert werden könne.

In dem von der britischen Regierung als Weißbuch veröffentlichten Bericht der Kontrollkommission stellen die Vertreter Indiens und Kanadas fest, daß sie auf Drängen Nordvietnams das Land nur widerstrebend verlassen und Hanoi mitgeteilt hätten, ihre Beobachter seien bereit, bei der Erfüllung ihrer Aufgaben angemessene Risiken in Kauf zu nehmen. Polen vertritt in einem Minderheitenbericht im Anhang die abweichende Ansicht, die Beobachter der Kommission seien in unmittelbarer Gefahr gewesen und hätten daher unverzüglich abgezogen werden müssen.

* * *

Somalia — Der Staatspräsident der ostafrikanischen Republik Somalia, Aden Abdulla Osman, der sich gegenwärtig zu einem Besuch in der Bundesrepublik aufhält, traf aus Bonn kommend in Hamburg ein und besuchte am 12. April Berlin.

* * *

Sizilien — Sechs Tage lang wachte auf Sizilien ein Hirtenhund neben seinem toten Herrn, der in seiner Hütte einem Herzschlag erlegen war. Hirten hörten das Winseln des Tieres.

* * *

Ceylon — Die Regierung von Ceylon hat zwei Mitglieder der chinesischen Botschaft aufgefordert, das Land zu verlassen.

* * *

Europa — Der achte europäische Gemeindetag wird voraussichtlich im Herbst 1966 in Berlin stattfinden. Diesen Beschluß faßte in Darmstadt das Internationale Präsidium des Rates der Gemeinden Europas.

Die italienische Delegation hatte scharfe Bedenken gegen Berlin als Tagungsort angemeldet. Ein Sprecher sagte: „Wir denken an die Zugangsschwierigkeiten, man könnte willkürlich die Zahl der Teilnehmer beschränken. Wir fürchten uns nicht vor der Erhaltung der Freiheit Europas. Aber wir fürchten, daß Berlin den europäischen Gemeindetag von seinen eigenen Problemen ablenken könnte."

* * *

Kanada — Einen verheerenden Brand löste die Schiffskollision auf dem St.-Lorenz-Strom aus, bei der am 10. April zwei Matrosen des deutschen Frachters „Transatlantic" (7800 BRT) getötet und elf verletzt wurden. Die „Transatlantic" war im Morgennebel mit dem holländischen Frachter „Hermes" (5700 BRT) zusammengestoßen und sofort in Brand geraten.

Auch am 11. April stand die „Transatlantic" noch in Flammen. Es gelang nicht, das Feuer unter Kontrolle zu bringen; gegen mittag mußten die Löschversuche aufgegeben werden; das Schiff sank.

Die „Hermes", die bei dem Zusammenstoß schwer beschädigt wurde, konnte die Fahrt mit eigener Kraft fortsetzen. Sie erreichte inzwischen den Hafen von Montreal. Das Wrack der „Transatlantic" liegt in einer seeartigen Verbreiterung des St.-Lorenz-Stromes und blockiert den Schiffsverkehr. Dreizehn Schiffe warteten am 12. April auf die Durchfahrt.

* * *

Algerien — Der algerische Staatspräsident Achmed Ben Bella hat den zum Tode verurteilten Oppositionspolitiker Ait Ahmed begnadigt. Auch Major Si Moussa, der mit Ait Ahmed zusammen verurteilt worden war, wurde die Todesstrafe erlassen. Ben Bella teilte nicht mit, in welche Strafe das Todesurteil umgewandelt werden soll. Er gab an, er habe die Begnadigungen aus Anlaß des islamischen Aid-el-Kebir-Festes ausgesprochen.

* * *

Japan — Das politische Klima zwischen Peking und Tokio hat sich verschlechtert. Die Chinesen sind von einem Vertrag über die Lieferung eines Handelsschiffes der Werft „Hitachi" im Werte von 15 Millionen Mark zurückgetreten, mit der Begründung, die japanische Regierung habe sich von Formosa erpressen lassen.

Tokio hatte sich nicht geneigt gezeigt, langfristige und niedrigverzinsliche Kredite der staatlichen Export-Import-Bank für den Export des Schiffes zu bewilligen, da es den Vorwurf Taipehs fürchtet, es gewähre Peking Wirtschaftshilfe.

* * *

Frankreich — Die französische und die italienische Regierung wollen den freien Verkehr von Arbeiskräften zwischen den beiden Ländern stärker fördern. Darüber haben auf französische Anregung hin in Paris Besprechungen zwischen Arbeitsminister Grandval und dessen italienischen Kollegen Storchi stattgefunden. Es wurde beschlossen, im Juni eine gemeinsame Kommission mit der Vorbereitung entsprechender Vorschläge zu beauftragen. Diese Vorschläge sollen später in Brüssel vorgelegt werden und als Grundlage für eine gemeinsame EWG-Lösung dienen.

Sowjetrußland — Die Aeußerung des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko in London, daß die deutsche Wiedervereinigung ausgeschlossen sei, unterstreicht mit erschreckender Deutlichkeit die unverändert kühlen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion.

So kraß und so eindeutig hat es bisher noch kein Sowjetpolitiker ausgedrückt, auch nicht zu Amtszeiten Chruschtschows.

In eine ähnliche Kerbe schlägt die „Iswestija", das Blatt des Obersten Sowjets. Die Zeitung spricht im Zusammenhang mit der Ankündigung, daß der Bundestag am 7. April in Berlin tagen wird, von einer „geplanten Provokation". Sowohl die Bemerkungen Gromykos wie auch der Kommentar der „Iswestija" zeigen eine gemeinsame Linie in der sowjetischen Deutschlandpolitik von heute: Moskau ist darauf aus, den Status quo auf jeden Fall zu halten und sich immer hartnäckiger gegen den Wunsch des deutschen Volkes auf eine Wiedervereinigung zu stemmen.

— Die sowjetamtliche Zeitung „Iswestija" würdigt in einem Kommentar zur 20. Wiederkehr des Todestages von Franklin D. Roosevelt den Versuch des verstorbenen Präsidenten, die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu verbessern. Dagegen seien seine Erben weniger „realistische Denker", schreibt das Blatt.

Unter Hinweis auf Vietnam heißt es in dem Artikel weiter, die Vereinigten Staaten hätten nicht ihre Stärke bewiesen, sondern „ihre Unfähigkeit, den Kampf des Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit zu unterdrücken. Das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen."

— Diesmal konnte sich Richard Nixon in Moskau nicht mehr mit Nikita Chruschtschow streiten. Vor fast sechs Jahren, im Juli 1959, hatten die beiden mit offensichtlichem Vergnügen hitzig miteinander diskutiert. Damals war Richard Nixon Vizepräsident der Vereinigten Staaten, und Chruschtschow vereinigte in seiner Person die ganze Machtfülle des sowjetischen Staates.

„Mister Chruschtschow war einer der stärksten politischen Köpfe seiner Zeit, aber inzwischen sind wir beide aus dem Amt geflogen", stellte Richard Nixon bei seinem zweiten Besuch in Moskau lakonisch fest. Die Entwicklung ist über zwei Politiker hinweggeschritten. Sie hat auch ihre Meinungen und Pläne zum großen Teil beiseite gekehrt.

Der Privatmann Nixon weckt bei seiner Rückkehr nach Moskau trotzdem die Erinnerungen an jene Episode vom Sommer 1959 im gläsernen Pavillon der amerikanischen Ausstellung im Moskauer Falkenpark. Damals stellte sich Chruschtschow demonstrativ auf die Zehenspitzen, winkte mit beiden Händen und rief: „In sieben Jahren werden wir Russen die Amerikaner auf allen Gebieten überflügelt haben. Dann sind wir oben auf dem Gipfel und werden lächelnd zu ihnen herabwinken."

Sechs Jahre sind vergangen. Es ist nicht alles nach Plan gegangen.

— Die sowjetische Zurückhaltung gegenüber dem Angebot Präsident Johnsons, ohne Vorbedingungen über eine friedliche Regelung im Vietnam-Konflikt zu verhandeln, hat sich in Kommentaren noch stärker ausgeprägt.

„Der Präsident hat kein Wort darüber verlauten lassen, daß die Aggression der Amerikaner in Vietnam eingestellt werden soll. Im Gegenteil! Er hat erklärt, die Vereinigten Staaten müßten sich auf einen langen Konflikt einrichten", schreibt die „Prawda".

— Zu einem Gespräch über „beiderseitig interessierende Fragen" hat der sowjetische Außenminister Gromyko in Moskau den französischen Botschafter Philip Baudet empfangen. Gromyko wird Ende April Paris besuchen.

Die „Prawda" geht auf die Rede de Gaulles bei der Uebergabe des Beglaubigungsschreibens durch den neuen sowjetischen Botschafter Sorin in Paris ein. De Gaulle, so betont das sowjetische Parteiorgan, habe davon gesprochen, daß es zwischen Frankreich und der Sowjetunion keine nationalen Meinungsverschiedenheiten und keine Streitfragen gäbe. Seit 110 Jahren habe es zwischen den beiden Ländern keinen Krieg mehr gegeben.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Schallplatten

Die groesste Auswahl

SAMUEL WALL

- Ich weiß einen Strom
- Der Born des Heils
- Ach, mein Her Jesu
und 8 andere Lieder.
Preis $3.98

WINKLER BIBELSCHULE

- O jauchzet dem Herrn
- Gott mit mir
- Mein Leben gab ich hin
und 11 andere Lieder.
Preis $4.25

- Jesu, Heiland, steure Du
- Das ist Gottes Lamm
- So nimm denn meine Hände
und 9 andere Lieder.
Preis $4.25

REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Wpg. 10
Write or phone SP 5-4481 for
FREE CATALOGUE

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Zu verkaufen
5-Zimmer-Haus (bungalow), Obstbäume und Ziersträucher, in sehr guter Ordnung, angrenzend M.-Kirche, ½ Meile südl. bis MBG-Bethaus, MEI (high school) und Bibelschule. 3430 S. Clearbrook Rd. Telef.: 853-1891.
Adresse: H. J. Martens, Box 369, Clearbrook, B.C. Bilder erhältlich wenn gewünscht.

Zu verkaufen
20-ACRE-FARM
2½ acres Himbeeren, neulich gepflanzt. Alle Maschinen und Bewässerungsausrüstung. Preis $14,750. Telefon:823-4293.
Henry J. Toews
R.R. 1, Yarrow, B.C.

ZU VERMIETEN
3-Zimmerwohnung
(unmöbliert) I Stock, im Zentrum Winnipegs. Als Gegenleistung für Betreuung des ganzen Hauses kann die Familie diese Wohnung frei benützen.
Telefon: SU 6-2304

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Unsere Europareise

Von Fr. J. H. Unruh

(Schluß)

Nun geht es immer näher zur holländischen Grenze, und bald merken wir, daß wir uns Bonn, der Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, nähern. An beiden Seiten der Straße sind Alleen und der Mittelstreifen ist mit schöngepflegten Hecken bepflanzt. So fahren wir viele Meilen, bis wir in die Stadt kommen. Bonn ist eine schöne Stadt. Ihre vielen neuen Bauten geben den Eindruck, daß Bonn reich ist. Alles ist sehr rein und freundlich, was wir nicht überall in Deutschland angetroffen haben. Auf den Straßen stehen riesengroße Blumentöpfe. Da wir nur durchfahren, können wir uns nicht Zeit nehmen, alle Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besehen. Wunderbar aber hat man sie nach dem Kriege wieder aufgebaut.

Jetzt geht es nach Köln. Auch hier sind noch viele Spuren der Zerstörung zu sehen. Großen Schaden hat Köln durch die Fliegerangriffe erlitten. Wir nehmen uns nur Zeit, den Kölner Dom, der eines der bedeutendsten Bauwerke der Christenheit ist, zu besehen. Es ist ein großartiger Anblick, den dieser Bau mit seinen zackigen und spitzartigen Türmen bietet. Ganz wunderbar muß er aussehen, wenn er abends beleuchtet ist.

Im Hauptraum sind nicht viele Heiligenbilder, aber ein Geistlicher steht vor der Tür eines Raumes und läßt nur die Beter ein. In dem Raum sind viele Kostbarkeiten zu sehen, und alles ist vergoldet. Für Bezahlung darf man die heiligen Geräte sehen. Ständig gehen Geistliche in roten Gewändern und schwarzen Samtkäppchen umher. Sie haben ein Kästchen umhängen und sammeln für den Wiederaufbau des Domes. Während wir da sind, wird gerade eine Heizung in den Fußboden gelegt. Ein Geistlicher sagt uns, daß die Kirche niemals fertig wird, sie braucht immer Geld. Hier ist eine sehr große Orgel eingebaut. Die vielen Statuen und die bunten Fenster hatte man während des Krieges in Sicherheit gebracht. Blätter sind hier zu erhalten, die von den Gefahren einer unchristlichen Erziehung sprechen.

Weiter fahren wir durch die Stadt Krefeld-Uerdingen. Das sind uns auch ganz bekannte Namen. Hier haben unsere Geschwister Jacob Schulz, zur Zeit Vancouver, gewohnt. Die Schrecken des Krieges sind auch an ihnen nicht spurlos vorübergegangen. Die Nichten sind in der Zeit der großen Gefahr recht tapfer gewesen. Manch ein Flüchtling hat hier im Hause unserer Geschwister freundliche Unterkunft gefunden. Das Brot, das sie damals noch hatten, wurde redlich mit ihnen geteilt. Hier sehen wir Straßen, die mit Steinen ausgebessert werden. Es wird eine Kirche gebaut, und da begegnen uns Kindergärtnerinnen mit ihren Kleinen, die fröhlich die Straße überqueren. Das ist ein seltenes Bild, das uns auf unserer Reise noch nicht begegnet ist. Hier sieht es nach Leben aus, denn die neue Generation kommt heran. Diese Stadt hat Straßen, die mit Bäumen und Blumen bepflanzt sind.

So geht es weiter, immer schöner wird die Gegend, und die Wege sind gepflegter. Wir fahren an großen Feldern von Blumen vorbei. Noch einmal hören wir im Radio ein Lied vom Rhein, das uns an Deutschland erinnert. Unvergleichlich schön ist die Strecke Arnheim—Amsterdam. Der Weg führt durch grüne Alleen bis nach Amsterdam. Noch einmal fahren wir durch diese schöne und interessante Stadt. Zum letzten Male schalten wir den Rußland-Sender ein und hören die bekannte Hetze über die reichen Amerikaner, die den gebückten Arbeiter ausnützen. Es ist noch nichts anders geworden, immer wird dieselbe Hetzsprache gebraucht.

Wir übernachten in Rotterdam. Auch diese schöne Hafenstadt war sehr zerstört. Erstaunlich schnell und schön hat man sie aber wieder aufgebaut. Es stehen hier erstklassige Hotels, die Straßen sind schön und breit und die Kaufhäuser haben die wunderbarsten Waren aus aller Welt ausgestellt.

Von hier bringt uns ein kleines Schiff nach England. Wir besehen uns London, die weltberühmte Stadt. Mit dem Wiederaufbau ist man hier noch lange nicht so weit wie in den Städten Europas. Dies bestätigen auch immer wieder die Reisenden, denen wir begegnen. Dieses ist die Stadt, von wo aus unsere Königin regiert.

Wir fahren durch eine sogenannte Millionenstraße. Es ist auffällig, daß weder Prunk noch Glanz sie von anderen Straßen unterscheidet. Wir sehen das Haus von Daniel Dafoe, der das Buch „Robinson Cruso" geschrieben hat. Es soll das einzige Buch neben der Bibel sein, das in alle Sprachen übersetzt worden ist. Am Sonntag fahren wir bei einem Judenmarkt vorbei, der bis 2 Uhr offen ist. Da sehen wir einen Strom von Menschen, der sich beständig hin und her bewegt. Hier ist eine Straße, die „Peticoat Lane" heißt, wo nur roter Flanell verkauft wird. Hier ist der Fischermarkt, wo geschachert und gehandelt wird als hätte man keine Sonntagsheiligung.

Wir besehen noch die Westminster Abbey, wo viele Könige begraben liegen und die die Krönungskirche der Regenten Englands ist. Man bereitet sich gerade für den Abendgottesdienst vor, während ein endloser Strom von Besuchern durch die Kirche geht. Sehr hübsch ist das Parlamentsgebäude am Thames-Fluß gelegen.

Beim Buckingham-Palast sieht man täglich viele Zuschauer, die dem „Wechsel der Garde" zusehen. Es ist wirklich etwas Sehenswertes. Nicht zu vergessen ist Londons „Big Ben". Während des Krieges haben wir sie über Radio wiederholt gehört.

Unvergeßlich schön ist die Fahrt nach Stratford-on-Avon. Wir fahren durch prachtvolle Gegenden, wo sich die vielen großen „Estates" befinden, umgeben von gepflegten Wäldern. Die kleinen Ortschaften, durch die wir fahren, sehen alle nett aus. Es sind da viele Häuser mit roten Ziegeln. Auch hier fehlt es nicht an vielen Blumen.

Sehr malerisch gelegen ist das Städtchen Stratford. Es ist ein besonderer Anziehungspunkt für Touristen. Wir besehen auch die alte Universität Oxford und das Königsschloß. Der eine Teil desselben steht für die Besucher offen. Hier sehen wir an den Wänden die Originale von dem Maler Rembrandt. Schönheit, Reichtum und Kunst kann man hier im Schloß finden.

Auf der Rückfahrt nach London besehen wir noch das wunderbare Schloß „Hampton Court". Es ist vor etwa 500 Jahren von König Heinrich **VIII.** erbaut worden. Es schließt viele Acker Land mit schönen Parkanlagen, Blumen, Springbrunnen und Statuen ein. Hier könnte man stundenlang wandern und sich an den Schönheiten der Anlagen ergötzen ohne müde zu werden. Gerne blieben wir hier in England noch etwas länger, denn wir haben ja nur den kleinsten Teil seiner Schönheit gesehen. Am Abend besuchen wir in London die Mission des Bruders Coffman, und damit schließt unser Besuch in England ab.

Es ist wieder die „Ryndam", mit der wir zurück in unser liebes Kanada fahren. Nach einer schönen und teilweise ruhigen Fahrt landen wir in Montreal, und von hier geht es dann weiter nach Winnipeg, wo wir gesund und wohlbehalten von unseren Kindern empfangen werden.

Dankbaren Herzens blicken wir auf unsere Reise zurück, auf der wir viel Schönes gesehen und erfahren haben. Es ist uns aber auch aufs neue zu einer größeren Bürde geworden, für das Werk des Herrn und seine Arbeiter, die überall im Missionsdienst stehen, zu beten.

Coaldale, Alberta

In diesen Tagen schlossen unsere Sonnabendschulen und brachten uns recht schöne Programme. In der Mennonitengemeinde waren es 105 Schüler und in der MBG 75. Das Uebergewicht in der Nachbargemeinde kommt durch den Kindergarten, der dort schon vor mehreren Jahren mit gutem Erfolg neben der Sonnabendschule eingeführt wurde. Wie erfreut es die Eltern und Großeltern, wenn solche nettgekleidete Knaben und Mädchen ihre Gedichtchen und Liedchen vortragen!

Auch an der Wandtafel mit der für sie so schwierigen deutschen Rechtschreibung kommt man nicht vorbei, und mancher kleine Held muß demütig feststellen, daß doch noch allerhand dunkel geblieben ist.

Es ist wertvoll, daß ein Kind, das einen sechsjährigen Sonnabendschulkursus bekommt, auch viel schöne Lieder lernt, die sich im Leben segenbringend auswirken. Nicht zu vergessen ist der systematische Religionsunterricht, wobei die Lehrer sich nach einem gewissen Lehrplan richten und in sechs Jahren alle Hauptgeschichten des Alten und Neuen Testaments durchnehmen.

Unter den sechs Lehrern war auch der vielen bekannte Bruder Abram Regier, seinerzeit Leiter der MBG in Calgary. Er unterrichtete die Oberklasse und leitete auch das Schlußprogramm. Die Gemeinde ist ihm und auch allen andern Lehrern von Herzen dankbar für die gute Arbeit. Der Herr wolle es lohnen!

Ihr lieben, jungen Eltern, die Ihr Kinder in diesem Alter habt, gebt doch nicht auf, werft die Pistole nicht zu schnell in den Graben! Mir kommt das einfach unweise vor! Laut dem bibl. Schöpfungsbericht sind wir nach Gottes Bild geschaffen, und Bildung ist in dem wahren Sinne des Wortes etwas Göttliches, etwas sehr Edles, Gutes und Schönes. Daß in gewissen Fällen eine gottwidrige, Gott und Christus verleugnende, verdrehte Gelehrsamkeit dazwischen gekommen, ist Satans Werk und hat mit obengenannter, gottgewollter Bildung nichts gemein.

Auch wollen wir uns daran erinnern, daß Menschen von Heute mit nur einer Sprache sehr arm sind und auf der ganzen Bildungs- und Berufslinie mit Hemmungen rechnen müssen.

Im Gemeindeleben hat der Herr uns reichlich gesegnet. Da hatten wir die besonderen Tage der Missionskonferenz, von der Bibelschule aus. Die Missionare Jacob Franz und J. J. Kasper brachten uns herrliche Botschaften, und das große, weite Missionsfeld wurde uns in klaren Berichten und Bildern vorgeführt.

Bald darauf besuchte uns, wie auch die anderen Gemeinden Albertas, Br. P. R. Lange, Leiter unserer Missionsbehörde. In seinen Vorträgen kam er besonders auf das baldige Kommen unseres Herrn, und an den Vormittagen sprach er zu uns in Deutsch über den Philipperbrief.

Schw. Annie Klassen, Tochter der Geschw. David Klassens, Yarrow, B.C., brachte uns interessante Berichte mit Bildern aus ihrer dreijährigen MCC-Missionsarbeit im Süden Koreas.

Wertvoll war für unsere jungen Leute die Teilnahme an den zwei Kursen, die hier geboten wurden. Einmal war es der „St. John's Ambulance Home Nursing Course" und dann der „First Aid Course". Ob nicht doch eine größere Beteiligung hätte sein können?

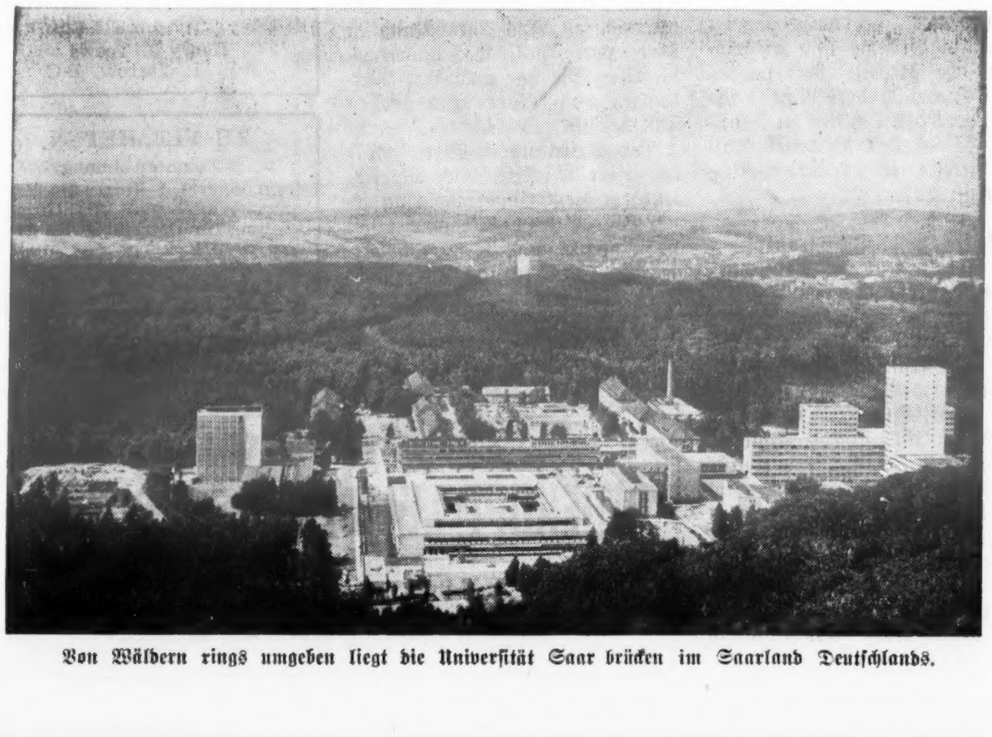
Im Auditorium der Bibelschule wurde das Spiel „Thou That Judgest" recht gut vorgetragen und gab uns die Lehre doch vorsichtiger im Urteilen und Richten über andere zu sein.

Unsere vier Schwesternvereine organisierten einen Gemeinschaftsabend, wozu alle Schwestern ohne Ausnahme eingeladen waren. Es soll das gebotene Programm und auch das festliche Beisammensein am Kaffeetisch recht interessant und erfrischend gewesen sein. Irgendwie kommen wir Männer da nicht ganz mit, oder habt Ihr bei Euch „Männervereine" mit einem Kaffeetisch?

Etwas ganz Besonderes für Herz und Ohr war es, als unser MBB-Institut und der „Gospel Bells" - Radiochor zusammen „Christ and His Soldiers" von John Farmer brachten. Br. H. Neufeld leitete den erweiterten Chor. Dirigent, die Solosänger, Pianistin und auch der ganze, große Chor waren sehr bei der Sache, der Herr unser Erlöser, wurde geehrt, und wir Zuhörer nahmen uns vor, ihm treuer zu dienen.

Die MB-Missionsgemeinde zu Lethbridge plant, einen Kirchenbau aufzuführen für etwa $36000, der für später als Sonntagsschulhaus gedacht ist. Ihre Gemeindemitgliedszahl steht gegenwärtig auf 23. Der gegenwärtige Leiter ist Br. Allen Günther der gleichzeitig auch an unserer Bibelschule mitarbeitet.

Unsere Gemeinde erwarb sich vor einiger Zeit hier in der Stadt



Von Wäldern rings umgeben liegt die Universität Saar brücken im Saarland Deutschlands.

Coaldale ein Missionshaus wo Glieder unserer Gemeinde für den Herrn arbeiten. Man versucht besonders solche Familien zu erreichen, die sonst nirgends Gottesdienste besuchen.

Wir haben hier im „sonnigen" Süden Albertas einen langen, strengen und schneereichen Winter hinter uns und wünschen ihm so sehr den Abschied. Leider treibt er sein Wesen bis in den April hinein und hat für unsere schönen Frühlingslieder nur ein schnippisches Lächeln.

Doch über Nacht mags anders sein, und froh stimmen wir dann wieder mit Uhland ein:

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal!
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser B. J. Dick, Korr.

Leamington, Ont.

„Da sie aber hinkamen gen Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeinde und von den Aposteln und von den Aeltesten. Und sie verkündigten, wieviel Gott mit ihnen getan hatte" (Apg. 15, 4).

Die Tage vom 20. bis zum 23. März waren für unsere Gemeinde Tage des Segens. Die Brüder A. Esau (Kongo), Alvin Voth (Kolumbien) und J. W. Vogt, gegenwärtig tätig im Missionsbüro, Hillsboro, legten uns das Werk unserer Aeußeren Mission warm ans Herz. Wir wurden dankbar, als wir von vielen Gotteskindern hörten, deren Bestreben es ist, dem lebendigen Gott zu dienen. Dieses ist oft mit Gefahren verbunden, weil die Macht der Finsternis das Werk des Herrn hindern will.

Br. Alvin Voth knüpfte seine Botschaft an den Missionsbefehl unseres Heilandes nach Matth. 28.

Br. Esau schilderte den Apostel Paulus, der sich das Ziel gesetzt hatte, allen Menschen das Evangelium zu bringen.

Br. Vogt zeigte uns in seiner ersten Ansprache eine erfolgreiche Missionsgemeinde. Solch eine Gemeinde pflegt das Gebet, offenbart Zeugenmut, bekommt immer mehr Gebetsfreudigkeit und neue Gebetskraft. Auch beweist sie eine Einigkeit im Behandeln der Sünde.

In seiner zweiten Ansprache schilderte er uns den Preis der Mission. Davon erwähnen wir nur etliche Punkte. Es kostet unserer Konferenz 10 Cent pro Glied pro Tag, unsere Mission im Felde zu unterhalten. Dazu kommt noch die Arbeit im Büro. Dem Missionar kostet es seine Bequemlichkeit, oft auch sein Heim, seinen Beruf im Heimatlande. Seinen Dienst muß er oft unter schweren, manchmal auch unter gefährlichen Verhältnissen verrichten. Er muß sich von seinen Verwandten und Bekannten, ja oft sogar von seinen eigenen Kindern trennen. Als letztes wies er auf die Grabstätten hin, unter welchen das jüngste das der Schw. Elisabeth Petkau ist. Wahrlich ein hoher Preis. Aber wenn man dann auf die große Schar in Offb. 7, 9. 10 schaut, welche niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, stehend vor dem Stuhl und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, auf ihren Lippen ein „Heil dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott, und dem Lamm", dann müssen wir sagen, es hat sich gelohnt. Möge Gott uns auch durch diese Missionskonferenz angespornt haben, treuer das Werk der Mission zu unterstützen durch Gebet und auch durch Gaben.

Am Sonntagabend, dem 21. März, fand eine Unterbrechung in unserer Missionskonferenz statt, da der Abend Br. Jakob Quiring und dem Oktett vom MBG-Bibelcollege eingeräumt worden war. Br. Quiring meinte, es sei logisch ganz richtig, wenn sie als Vertreter vom College mitten in einer Missionskonferenz erscheinen, denn das College bildet Missionare aus, welche das Missionskomitee dann aussendet. Wir danken den Brüdern für ihren Dienst und wünschen ihnen Gottes Segen in der Schule.

Geschw. Dietrich Bergmans, Abram Hüberts und Wilhelm Töws haben ihren Wohnplatz ins Altenheim der MB-Gemeinde verlegt. Außerdem haben Schw. Heinrich Epp, die bisher im Altenheim in Vineland war, und Schw. Joh. Willms, die als wieder hergestellt aus Bethesda entlassen wurde, auch dasselbe Heim bezogen.

J. H. Dückman, Korr.

East Aldergrove, B.C.

Aeußere Mission wurde in unserer Gemeinde Sonntag, am 28. März, stark betont. Man gedachte besonders der Geschwister, die auf unseren Missionsfeldern tätig sind. Unsere Geschw. Henry und Edna Thiessen, die auf Borneo unter der „Regions Beyond Missionary Union" gearbeitet haben und wegen der dortigen Unruhen zurückkehren mußten, gaben uns einen Einblick in die Arbeit eines Missionars, die Hindernisse so einer Arbeit und die Freuden und Erfolge im Dienst für den Herrn. Sie zeigten auch manches, was sie von jenem Land mitgebracht hatten. Br. Thiessen zeigte auch Bilder von dem Arbeitsfeld. Zusammen mit ihren drei Kindern sangen Geschw. Thiessens ein Lied in der Sprache der Leute, unter denen sie im Missionsfeld tätig waren.

Am Vormittag desselben Tages hörten wir eine kurze Ansprache von Br. R. Janzen, dann folgte Br. Thiessen mit einer Missionspredigt. Die Kollekten an dem Tage galten der Aeußeren Mission. Die Ansprache wurde anhand von Apg. 1, 8. gebracht, wo die Rede ist von der Kraft des Heiligen Geistes, ohne die es keine Frucht im Zeugen für den Herrn geben kann.

Am 28. März starb im hiesigen Hospital Schw. David H. Neufeld. Am 1. April war ihr Begräbnis im Gotteshaus der East-Aldergrove-MBG. Der Gatte sowie die Kinder und Enkelkinder der lieben Verstorbenen folgten dem Sarge unter sanfter Musik ins Gotteshaus. Br. J. Stobbe, Süd-Abbotsford, B.C., wo die Geschwister vormals Gemeinschaft hatten, sprach Worte des Trostes aus Gottes Wort. Dann folgte Br. C. D. Töws, unser Leiter, mit Trostworten für die trauernde Familie und auch für alle Anwesenden. Ein Doppelquartett und eine Gruppe Schwestern sangen etliche Lieder. Dann wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben, wo sie wartet auf die Auferstehung derer, die in dem Herrn entschlafen.

Schw. P. Krause ist nach einer Augenoperation in einem Vancouver Hospital wieder in ihr Heim zurückgekehrt.

Schw. A. Kliewer, die auch ein Augenleiden hat, soll in nächster Zukunft in ein Hospital in New Westminster gebracht werden, um sich ebenfalls einer Operation zu unterziehen.

Schw. D. Thiessen ist noch immer leidend und kann nur selten die Versammlungen besuchen.

Br. A. Wiens ist aus dem Langley-Hospital nach Hause gekommen. Schw. J. Buhler ist noch immer auf der Krankenliste.

Alle Leidenden bedürfen der Fürbitte. Laßt uns ihrer anhaltend gedenken!

J. W., Korr.

Lincolns Gottvertrauen

Wo immer man Lincolns Lebensgeschichte heute liest, ruft er unserer Generation zu: Habt Glauben an Gott. Und das ist eine Botschaft, die uns heute sehr nötig ist.

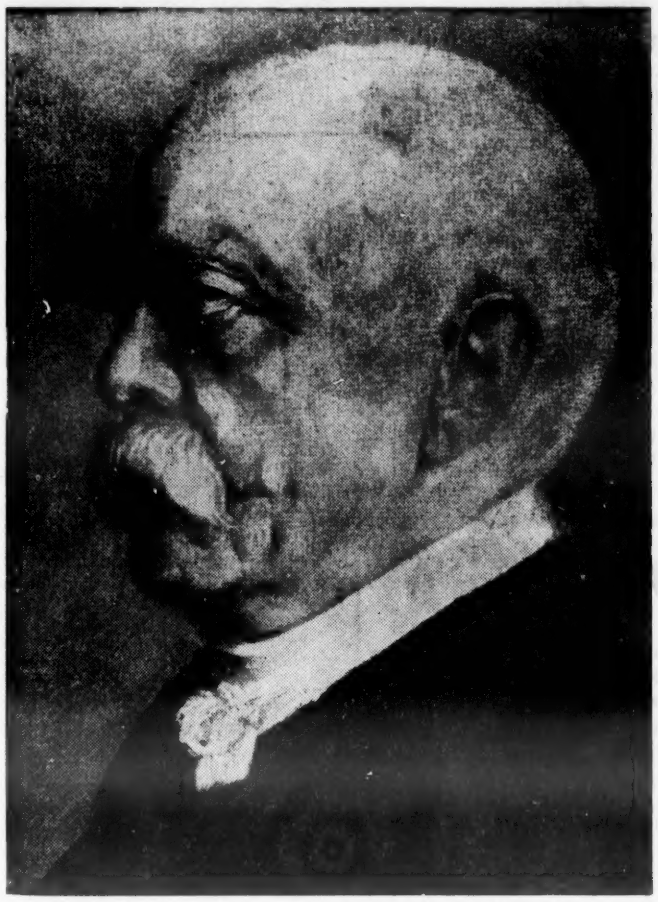
Durch seine Schriften und Aeußerungen wissen wir, daß Lincoln ein Mann des Glaubens und des Gebets war. Lincolns Glaube nahm zu in den schweren Jahren während er Präsident war, bis der Glaube die stärkste Kraft seines Lebens wurde, als er die Bürde des Staates trug und den Kampf durchführte, um den Staatenbund zu bewahren.

Oft litt er unter Schlaflosigkeit, dann ging er des Nachts durch die Hallen des Weißen Hauses und dachte und betete zu Gott um Weisheit.

Manchmal ließ er Dr. Gurley, seinen Pastor, Prediger der New York Ave. Presbyterian Church, Washington, D.C., kommen. Die beiden Männer gingen dann, während sie ernste Gespräche miteinander führten, auf und ab und beteten, bis der Morgen graute.

Dr. Gurley, der Lincolns Leichenrede hielt, sprach von dem Glauben des Präsidenten, wie er ihn gekannt hatte. Gottes Leitung und Gnade waren die Stützen, an welche Lincoln sich demütig lehnte; sie waren die beste Hoffnung, welche er für sich und für sein Land hatte." Lincoln redet jetzt noch zu uns durch sein festes und anhaltendes Vertrauen auf Gott und wird reden durch die Jahrhunderte hindurch. Seine Botschaft ist: Haltet fest an Freiheit und Recht und habt Vertrauen auf Gott.

Deutschland würdigt Otto von Bismarck



Die politische Prominenz der Bundesrepublik Deutschland versammelte sich am 1. April im festlich geschmückten Plenarsaal des Bundestages, um des 150. Geburtstages des Reichsgründers Otto von Bismarck zu gedenken. In der vordersten Reihe hatten Bundespräsident Heinrich Lübke, die Mitglieder des Bundeskabinetts mit Bundeskanzler Ludwig Erhard an der Spitze, Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, die Fraktionsvorsitzenden, der CDU-Vorsitzende Konrad Adenauer und der Bundestagsabgeordnete Fürst Otto von Bismarck, ein Enkel des Reichskanzlers, Platz genommen.

In seiner kurzen Einleitungsansprache hob der Bundeskanzler hervor, daß das Bild Bismarcks als eines großen Staatsmannes trotz der dornenvollen, dunklen und von Zusammenbrüchen fast verschütteten deutschen Geschichte nicht verblichen sei. „Das Bild Bismarcks ist menschlicher und reifer geworden, gerade deshalb, weil es nicht mehr zum Symbol nationalen Machtwillens erstarrt ist, sondern weil es als Sinnbild unseres Strebens, uns als Nation zu fühlen, neues Leben gewinnt", sagte Erhard.

„Indem wir Bismarck ehren, bekennen wir uns zu unserer Geschichte", fuhr der Bundeskanzler fort. „Zu dieser Geschichte aber gehört dieses Deutsche Reich das er gegründet hat und dessen Schicksal Staat und Volk der Deutschen so entscheidend prägte. Wir sind fern davon unseren Willen zur Wiedervereinigung mit der Idee des Reiches Bismarckscher Prägung, vor allem mit ihren zahlreichen romantischen Verklärungen aber auch Verzerrungen, die wir seit dem Weggang Bismarcks erlebt haben, zu verbinden."

Im Anschluß an den Bundeskanzler würdigte der Tübinger Historiker Hans Rothfels Person und Werk Bismarcks. Er wandte sich dagegen, in Bismarck nur den wendigen Opportunisten, den großen Taktiker zu sehen, der mit allen Winden gesegelt sei und seine sachlichen Entscheidungen vornehmlich danach getroffen habe, ob sie seiner Stellung nützen. Ebenso bescheiden wie anspruchsvoll habe Bismarck das Bild des religiös gebundenen, aber auf die eigene sittliche Verantwortung gestellten Staatsmannes in dem oft zitierten Satz beschrieben, er könne nichts Besseres tun, als aufhorchen und einen Zipfel zu ergreifen suchen, wenn er den „Mantel Gottes" durch die Ereignisse rauschen höre.

Auch die Vorstellung ist nach Rothfels nicht mehr haltbar, daß Bismarck planmäßig den deutsch-französischen Krieg als Mittel zur Einigung des Reiches herbeigeführt habe. „Bismarcks Politik der Einigung und der Einigungskriege war, kurz gesagt, keine Einbahnstraße. Es gab Etappen und Ausweichstellen, mit denen er sich abgefunden hatte, um das Weitere der geschichtlichen Entwicklung zu überlassen, von deren Notwendigkeit er allerdings überzeugt war", meinte Rothfels.

In einer Feierstunde des Verbandes deutscher Soldaten nannte der CDU-Abgeordnete und frühere Bundesminister Hans-Joachim von Merkatz die in den letzten Jahren häufigeren Bismarck-Feiern als den Wiederbeginn einer Epoche der deutschen Geschichte. Aus „Die Welt".

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Einladung

Wiederum geht ein Schuljahr seinem Ende zu. Für die Mennonitische Lehranstalt ist es aber ein besonderes Jahr, denn es ist für sie ein Jubiläumsjahr. Schon fünfundsiebzig Jahre lang hat die Schule jährlich ihre Türen für die lernlustige Jugend unserer Gemeinschaft aufgetan. Ueber dreitausend Personen haben im Laufe der Zeit hier ihre Ausbildung bekommen, um in den verschiedenen Zweigen unseres Gemeinschaftslebens tätig zu sein. So hat der Einfluß der Schule sich im Bau des Reiches Gottes in weiten Kreisen unseres Volkes bemerkbar gemacht.

Seit vielen Jahren ist es Brauch, daß am Ende eines Schuljahres hier in Gretna große Schulfestlichkeiten stattfinden, zu denen Eltern der Schüler und Freunde der Schule von allen Teilen unserer Provinz kommen In diesem Jahr sollen die Festlichkeiten besonders unseren Dank für die gnädige Führung Gottes, die uns so eindrucksvoll in der Geschichte der Schule entgegentritt, zum Ausdruck bringen. Lob, Preis und Dank sollen die Themen der Festtage sein, die unter dem Hauptmotto „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" stehen sollen.

Das Sängerfest fällt auf den 2. Mai und beginnt um 10 Uhr morgens. Eine der Hauptnummern des Tages soll das „Tedeum" (G. F. Händel), das von der ganzen Schule gesungen wird, sein. Für den 22. Mai plant die Graduatenvereinigung der Schule eine Gedenkfeier zur Ehre ihrer Alma Mater, zu der sie besonders die Graduaten, ehemalige Schüler und auch alle Freunde der Schule einladet. Das Programm für diese Feier soll um 3.00 Uhr nachmittags beginnen. Im Anschluß an das Programm soll ein Bankett für die Graduaten stattfinden. Leider sieht die Graduatenvereinigung sich genötigt, die Zahl der Beteiligten auf 300 zu reduzieren, weil der betreffende Raum nicht mehr fassen kann. Daher werden die Interessenten für das Bankett sich rechtzeitig eine Eintritskarte besorgen müssen, die bei John Friesen, dem Schreiber der Graduatenvereinigung, erhältlich ist. Der Preis einer Eintrittskarte soll jedoch $5.00 betragen. Der Erlös von diesem Bankett wird von der Graduatenvereinigung zum Nutzen der Schule verwendet werden. Wer eine Eintrittskarte zum Bankett haben möchte, schreibe an John Friesen, Box 127, Gretna, Manitoba.

Am Tage darauf, am 23. Mai, folgt das Schulfest, beginnend um 10 Uhr morgens. Auf dieser Feier wollen wir als Gemeinschaft der Führung Gottes in der Geschichte der Mennonitischen Lehranstalt gedenken. Wir wollen auch derer gedenken, die das große Werk in Treue und Hingabe betrieben haben. Das Ganze aber soll ein Dankfest sein zur Ehre unseres Gottes.

Am Nachmittag des 23. Mai, um 2.30 Uhr, findet das Graduationsfest statt. Es sollen über 70 Schüler graduieren, mehr als je zuvor.

Nun bitten wir die Gemeinden, die Eltern unserer Schüler und die Schulfreunde, sich diese Tage zu merken und, wenn eben möglich, zu den Festlichkeiten zu erscheinen. Kommt, laßt uns dem Herrn danken, denn „Der Herr ist freundlich und seine Güte währet ewiglich".

P. J. Schaefer, Leiter der Schule.

GRUPPENFLUG* NACH

PARAGUAY

Abfahrt: 5. Juli von Winnipeg
Rückfahrt: nach Wunsch
Preis: $620.00
Anzahlung: $30.00
*Gruppe: 13 Personen
Wenden Sie sich bitte an
Menno Travel Service
182 Henderson Hwy
Winnipeg 5, Man.
533-2000 — ED4-3954

Pakete nach Russland
VEGA
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 — 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Anabaptistisch-Hutterische Literatur
in Englischer Schrift.
Pamphlete und Bücher.
Schreiben Sie um die Liste.
P. S. GROSS
Route 1, Espanola, Washington

Zur Kenntnisnahme

Durch das plötzliche Hinscheiden unseres geliebten Bruders D. K. Dürksen ist in der Leitung der Winnipeger Zentral-MBG eine große Lücke entstanden. Wir suchen des Herrn Führung den Bruder zu finden, den der Herr für uns als Leiter ersehen hat. Zur zeitweiligen Aushilfe hat die Gemeinde Br. C. Wall eingeladen, die Leitung zu übernehmen, da Br. Wall schon einige Jahre in unserer Gemeinde mitgearbeitet. Geschw. Wall haben ihr Heim in Hillsboro, Kansas, und sind am 12. April zu uns gekommen.

Alle Korrespondenz in Angelegenheit genannter Gemeinde richte man bitte an Pred. C. Wall, 201—300 Hawthorne Avenue, North Kildonan 16, Man., oder c/o 520 William Avenue, Winnipeg 2, Man.

Im Auftrag: G. C. Kröker

An alle ehemaligen „Morija"-Schwestern

Wir hier in Ontario haben Briefe aus Rußland erhalten, in denen Anfragen über das Treffen der „Morija"-Schwestern gemacht wurden. Da hier 14 der ehemaligen Schwestern in und bei Vineland wohnen, laden wir alle, die da wollen und können, aus dem Westen und aus den USA nach Vineland, Ontario, ein, um mit uns ein Erinnerungs- und Dankfest zu feiern.

Wenn Ihr uns über Eure Absicht, herzukommen, berichtet, laßt uns bitte gleich wissen, ob Ihr bereit seid, etwas zum Programm beizutragen. Ein Lied, ein Gedicht oder die Mitteilung einer Erfahrung dürfte sich segenbringend auswirken.

Alle Briefe diesbezüglich richte man bitte an

Sara Koop, Box 120
Vineland, Ont., Canada

Bestellzettel

Hier bitte nichts hineinschreiben

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Italien — In Zehntausenden von Exemplaren läßt das römische Fremdenverkehrsamt Postkarten mit einem kleinen Fragebogen an die Hotels und Pensionen verteilen. Die Touristen sollen die Fragen — etwa nach Störungen, Lärm, Erfahrungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln und Taxis und nach allgemeinen menschlichen Eindrücken — beantworten. Nach Auskunft des Amtes ist das Ziel dieser Aktion herauszufinden, was den Touristen an Rom gefällt und was ihnen mißfällt.

Portugal — Ein Gericht in Lissabon verurteilte sechs portugiesische Studenten wegen kommunistischer Umtriebe zu Gefängnisstrafen.

* * *

Australien — Australien hat ein größeres Weizengeschäft mit der Volksrepublik China und der Sowjetunion abgeschlossen, das nach Mitteilung des australischen Weizenamtes die Sorgen um den Absatz der diesjährigen Rekordernte von 346 Mill. Bushel beseitigt hat.

Die Volksrepublik China wird 1,2 Mill. t mit einer Option auf weitere 120 000 t kaufen während die Sowjetunion 600 000 t mit einer Option auf 60 000 t abnimmt. Der Gesamtwert der chinesisch-sowjetischen Käufe wurde auf 45 Mill. australische Pfund beziffert.

* * *

Syrien — In zerklüftetem Berggelände liegt das Wrack der zweimotorigen Turboprop-Maschine vom Typ „Herald", die in der Nacht zum 11. April auf dem Flug von Beirut über Amman nach Kairo bei Damaskus abgestürzt ist. Die Maschine hatte 47 belgische, zwei niederländische und einen schweizerischen Touristen sowie vier Besatzungsmitglieder an Bord. Sämtliche Insassen wurden getötet.

* * *

Spanien — Die Trennung der Aemter von Staats- und Regierungschef in Spanien steht im Rahmen eines „Institutionalisierungsgesetzes" unmittelbar bevor, wie Innenminister Generalleutnant Alonso Vega in Madrid erklärte. Als möglicher Ministerpräsident wird in Regierungskreisen Marineminister Admiral Nieto Antunez genannt.

Nach der bis jetzt gültigen Regelung ist Generalkapitän Munoz Grande Francos Stellvertreter in der Regierung. Der kranke General mußte sich dieser Tage einer zweiten Nierenoperation unterziehen. In Madrid wird angenommen, daß nicht mehr mit seiner vollen Leistungsfähigkeit zu rechnen ist.

Mit der Trennung der Position des Staats- und Regierungschefs, die beide in den Händen General Francos liegen, soll auch die Nachfolgefrage endgültig geregelt werden. Nach dem Grundgesetz wird der Nachfolger Francos ein König oder ein Regent sein.

Auf einer monatelangen Goodwillreise des von Franco bevorzugten Kronprätendenten Don Juan Carlos hat sich herausgestellt, daß dieser keine besondere Popularität erringen konnte. Aus diesem Grunde wird wieder auf dessen Vater, den direkten Erben des letzten Königs von Spanien, Don Juan, hingewiesen.

* * *

Kuba — Die kubanischen Behörden wollen auf dem europäischen Kunstmarkt Kunstschätze verkaufen, um sich Devisen zu beschaffen. Zollbeamte in Basel bestätigten Berichte, daß in der Schweiz eine Sendung von Kunstgegenständen aus Kuba eingetroffen ist. In Rotterdam sollen aus dem kubanischen Schiff „Aracelio Iglesias" am 20. März fünf Eisenbahnwaggonladungen Silber- und Bronzeskulpturen, Jade und Gemälde ausgeladen und über Basel nach Zürich transportiert worden sein.

— Fidel Castro, der kubanische Ministerpräsident, sowie alle Minister seines Kabinetts, Tausende von Regierungsbeamten, Studenten und Professoren sind von Havana aus in die kubanischen Zuckeranbaugebiete gezogen, um dort eine Woche lang bei der Ernte zu helfen.

* * *

Argentinien — Argentinien hat der Volksrepublik China eine Million Tonnen Weizen gegen Kasse bei Lieferung verkauft. Die Bezahlung erfolgt in Pfund Sterling. In London wurden bereits fünf Schiffe für die Chinatransporte gechartert.

Ferner stehen Verhandlungen Argentiniens mit der Sowjetunion über den Verkauf von einer Million Tonnen argentinischen Weizens an Moskau vor dem Abschluß. Es sind sowjetische Gegenlieferungen von Mineralölerzeugnissen und Maschinen für die argentinische Mineralölindustrie vorgesehen.

* * *

USA — Der Berliner Regierende Bürgermeister Willy Brandt traf bei seinem dreitägigen Besuch in Washington sowohl mit Präsident Lyndon Johnson als auch mit Vizepräsident Hubert Humphrey und Außenminister Dean Rusk zusammen. Brandt hatte auch eine Unterredung mit Verteidigungsminister Robert Mc-Namara.

— Nach 28 Jahren Trennung konnte Emilie Steinhilber ihre Tochter wiedersehen. Frau Steinhilber, die als Wolga-Deutsche unter der Herrschaft Stalins von den Sowjets nach Sibirien verbannt worden war, erhielt jetzt die Ausreisegenehmigung zu ihrer in den USA lebenden Tochter. Mit dem Flugzeug kam die 66 Jahre alte Frau aus Moskau nach Fresno, Kalifornien, wo ihre Tochter lebt.

Schuldirektor gewuenscht

DAS MENNONITISCHE BILDUNGSKOMITEE
VON MANITOBA

fordert hiermit auf **Applikationen** einzuschicken für den Posten eines Direktors für Religion und Deutsch.

Der Applikant soll ein qualifizierter Lehrer sein im Unterricht von Religion und deutscher Sprache. Ein „Manitoba Teaching Certificate" ist wünschenswert, aber nicht unbedingt erforderlich.

Dienstpflichten sollen im September 1965, beginnen. Diese schließen ein: Aufsicht und Anleitung im Unterricht von Religion und der deutschen Sprache in Tagesschulen Manitobas und mennonitischen Kreisen.

Applikationen richte man an

H. F. WIEBE
Box 60, Winkler, Manitoba
Vorsitzender der Mennonitischen Schulvereinigung Manitobas.